Leipz.

P. Gorm. 1677 c. — M

Joh. Geiger. sc:

Heraus mit deinem Schwerdt, Du Zungen held!

Sämmtliche

dramatische Werke

von

F. W. Ziegler,

k. k. Hofschauspieler.

Eilfter Band.

Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.
Die Liebhaber im Harnisch.
Rache für Weiberraub.

Neue vom Verfasser verbesserte Original-Auflage.

Wien, 1824.
Im v. Hirschfeld'schen Verlag.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Liebhaber und Nebenbuhler

in

einer Person.

Ein

Lustspiel

in vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Fräulein Sybille von Katzeburg.
Ritter Adelhof, aus Schwaben.
Graf und Ritter Liebenau. } Als Schmidegesellen in
Georg, sein Knappe. } Stadingers Dienst.
Hanns Stadinger, ein Waffenschmid.
Marie, seine Tochter.
Brenner, Wirth beym Einhorn, sein Schwager.
Irmentraut, Mariens Wärterinn.
Der Vogt von Worms.
Ein Bube vom Einhorn.
Knappen.

Erster Act.

Erste Scene.

(Gemeiner Saal im Wirthshause, mit Lichtern matt erleuchtet. — Ausgeschmückt mit Bildern von Rittern u. dergl. Der Graf ist ganz geharnischt, seine Schmidekleidung liegt am Boden — Georg ist als Schmid gekleidet.)

Graf. Georg.

Georg. Herr Ritter! Eure Liebe mag mir es verzeihen, aber ich sehe Euch lieber im Harnisch, als da in den schwarzen Wamms und Schurzfell, und der Helm steht Euch besser, als die lederne Mütze.

Graf. Kannst Recht haben, Georg, werde auch beydes bald ablegen. Glückt alles, so wird Marie heute noch die Meinige, dann hänge ich das Schurzfell an den Nagel.

Georg. Wißt Ihr was, Herr Ritter, hängt es statt des Purpurmantels um Euer Wappen, so wissen doch Eure Nachkommen, daß sie vom Ambos abstammen.

Graf. Knappe!

Georg. Seyd nicht ungehalten; ich habe Euch nur erinnern wollen, was Ihr Eurem Adel schuldig seyd.

Graf. Erinnere Dich vor allem, daß Du mir Gehorsam und Achtung schuldig bist.

Georg. Mit dem Ritter und Grafen habe ich nichts mehr zu reden; aber mit meinem Ambos-Cameraden habe ich noch ein Paar Worte zu plaudern. Seht mich an, Herr Ritter! — Camerad wollt' ich sagen, ich, der ehrlichste, der tapferste, der schönste Knappe am ganzen Rheinstrom, habe um Euretwillen meine Ehrlichkeit zum Teufel geschickt, habe falsche Lehrbriefe geschmiedet, und bin Euch zu Liebe wieder zum Ambos gegangen. Wahrheit kenne ich nicht mehr, und ich würde sie ganz vergessen, wenn ich sie Euch nicht zu Zeiten sagte. Ich kann ja lügen, wie ein Pilger, der aus dem gelobten Lande kommt! — Und meine Tapferkeit, mein Muth sind nicht einen böhmischen Groschen werth, denn: wenn mich unser Meister mit allen Schimpfworten belehnt, die seit Carl den Großen erfunden worden, so zittere ich wie eine Hexe auf dem Scheiterhaufen. Nun auf das Wichtigste — auf meine Schönheit zu kommen. Wo ist die schöne Röthe meiner Wangen hin, nach der sonst alle Dirnen neidisch gafften? — In dem Wamms, da nimmt sich mein schlanker Wuchs nicht so aus, wie in Eurem Wappenrock, und meine kohlschwarzen Augen stehen und brennen nicht mehr, denn ich bin ja überall schwarz geworden.

Graf. Du bist ein Narr.

Georg. Euer Camerad bin ich, und kein Narr.

Graf. Georg!

Georg. Lassen wir das gut seyn. Sagt mir nur noch das Einzige: Wollt Ihr das Mädchen heirathen?

Graf. Freylich will ich das. —

Georg. Ordentlich zu einer Frau machen, wie es sich geziemt und gebührt?

Graf. Kannst Du glauben, daß —

Georg. Glück und Segen! — Um Eurer Redlichkeit Willen ist es mir so lieber — aber Euer alter Adel —

Graf. Taugt nur so lange, wie es Turniere gibt; aber die Erfindung des Pulvers, und der großen Donnerbüchsen hebt alle Turniere auf, und so geht Muth und wahre Tapferkeit zu Grabe; und was ist der Adel ohne Tapferkeit?

Georg. Adel. Das heißt, die edelste Classe des Volkes, die nur edel bleibt, wenn sie sich rein und unbefleckt erhält. — Ihr wollt Euren Adel an den Schandpfahl stellen.

Graf. Die Liebe will dieß Opfer.

Georg. Die Liebe? Verzeiht mir, Herr Ritter, mancher böse Bube hat schon seine schlechten Streiche auf ihre Rechnung geschrieben, der in seinem Leben nicht wußte, was edle Liebe ist.

Graf. Elender, Du erfrechst Dich! (zieht das Schwert.)

Georg. Herr Ritter! (auf den Knien.) Camerad,

laß den Spaß bleiben, oder ich schreye, wie ein Bauer, der an den Klosterbaum genagelt ist.

Graf. Ist das der Dank, daß ich Dir deine Freyheit schenkte.

Georg. Ja, Herr Ritter, das ist er. Ich sah in Euch nur einen Verführer der Unschuld! Eure Liebe hielt ich für Lust, der nach dem Genusse vor der Speise ekelt, und sie verächtlich von sich stoßt. Eure Marie ist ein tugendhaftes Mädchen, trotz ihres Muthwillens, und ich wollte lieber vor einem Roßbuben laufen, als sie dem Unglücke Preis geben sehen; auch hätte ich nicht sanft mehr schlafen können, denn durch meine List und Anschläge seyd Ihr verkappt ins Haus gekommen. Ich bin nun überzeugt: Ihr meint es treu und redlich mit ihr, liebt sie wahrhaft, und ich darf nicht fürchten, daß Euer Adelstolz einmahl zum Falken wird, der der sanften Liebestaube den Hals umdreht. Glück auf, Herr Ritter, zur Brautnacht! — Mögen immer Eure Vorältern sich in jener Welt den Knebelbart ausraufen, Ihr macht Euch und Euer Weib glücklich. — Der Himmel segne Euch mit Kindern, und lasse Euch Freude an ihnen erleben. — Seyd Ihr Vater Euren Kindern, so seyd Ihr es auch Euren Unterthanen. — Nur diese Unterthanen sind glücklich zu nennen, deren Herr ein braves Weib und gute, liebe Kinder hat. — Glaubt mir, Herr Ritter, ein unverheiratheter, kinderloser Mann liebt nur sich, und nichts hält ihn ab, Niederträchtigkeiten zu begehen: da hingegen ein Gatte, ein Vater in seinen Kindern die ganze Menschheit liebt.

Unter zehn Männern, die durch der Schergenhände sterben, ist selten mehr, als Ein Ehelicher; darum heirathe, wer heirathen kann, daß er nicht geköpft wird.

Graf. Du hast Recht, Georg. — Bey meinem Ritterwort! ich will meiner Marie ein zärtlicher Mann, meinen Unterthanen und Kindern ein liebevoller Vater seyn.

Georg. Wird mir doch ganz weich ums Herz. — Hört Conrad! Heute noch sollt Ihr Marien Euer Weib nennen, oder ich will kein Schwert mehr tragen, und in jener Welt mir selbst zum Spott noch mit dem Schurzfelle herumlaufen. — Ich habe eine List ausgedacht, die ist so fein, als hätte sie ein Römer ersonnen. — Ihr laßt Euch heute noch einen Ehevertrag aufsetzen; der Stadtvogt ist Euer Freund: wenn nun der Meister heute Abend aus der Herberge kommt, so packen ihn Eure, in der Stadt versteckten Knechte an, binden den falschen Simson, als wollten sie ihn gefangen nehmen, und einer sagt dann wie von ungefähr: »Was würde Ritter Liebenau froh seyn, wenn wir ihm auch die Tochter brächten?« Nun springt Ihr hervor, balgt Euch mit den Knechten herum, die die Flucht ergreifen und Ihr bringt den Alten nach Hause. Ein gutes dankbares Herz hat der Esel — Euer Vater wollt' ich sagen — und ich wette, er wirft Euch seine Tochter an den Hals, aus Dankbarkeit und Furcht vor dem Ritter.

Graf. Dein Plan ist gut, und wir wollen ihn

ausführen. Aber der Meister haßt mich. Er gibt sie mir doch nicht.

Georg. Weil Ihr ein schlechter Arbeiter seyd. — Hättet Ihr damahls meinen Vater fleißiger besucht, wie ich in der Lehre war, so hättet Ihr, so wie ich, des Alten Gunst. — Aber da war Euch das Handwerk nur Zeitvertreib — Laune, und lange schmeckte Euch die Arbeit nicht.

Graf. Es ist einmahl so! Was hilft das Plaudern. Jetzt will ich als Ritter in dieser Tracht die Treue meines Mädchens noch einmahl auf die Probe stellen. — Denn betrügt sie den Schmidegesellen Conrad, so betrügt sie auch den Ritter Liebenau.

Georg. Was das für Grillen sind. Wer seyd Ihr denn?

Graf. Jetzt Graf und Ritter, und in einer Stunde Conrad der Zeugeschmid.

Georg. Und ist's nicht einerley, ob sie Euch als Ritter oder als Schmid liebt?

Graf. Nein, das ist es nicht. Sie liebt mich als Ritter und liebt mich als Conrad, folglich zwey, und ein Weib soll nur Einen lieben.

Georg. Sie liebt ja auch nur Einen.

Graf. Das verstehst Du nicht.

Georg. Ist möglich. — Aber das weiß ich, daß ein Weib ihren Mann nicht mit ihren Mann betrügen kann. Sagt mir noch — Ihr könnt das am besten wissen — ist sie so gewiß artiger, gefälliger gegen Euch, wenn Ihr im glänzenden Harnisch, oder im schmutzigen Wamms steckt?

Graf. Zu Hause ist sie vertraulicher mit mir. — Es ist Zeit, ich verfehle sie sonst. — Rufe mir den Wirth.

Georg. Den Blutegel, der sich an Euren Geldkasten hängt, wie das Eisen an den Magnet.

Graf. Er dient mir gegen seinen Schwager, dafür verdient er zur Belohnung —

Georg. Den Galgen. Ich will ihn holen, ich will ihn hängen. — Doch, er kommt ja in Eure Verwandtschaft (ab.)

Zweyte Scene.

Graf.

Was das schwer wird, aus den Weibern klug zu werden! Sie winden und drehen sich um eines Mannes Vernunft, wie weiland die Schlange im Paradiese um den Apfelbaum; und ruhen nicht eher, bis man in den Apfel beißt.

Dritte Scene.

Graf. Brenner. Georg.

Brenner. Herr Ritter, es wird Zeit seyn, Eure Liebesglocke hat schon geläutet.

Graf. Ich gehe gleich. Georg, geh' nach Hause, mache Feuer auf die Esse, daß, wenn der Meister ja erwacht, er arbeiten hört.

Georg. Sorgt Euch nicht. Er hat gestern Hochheimer getrunken, der macht festen Schlaf. Aber wenn er doch eher erwacht, als Ihr zu Hause seyd, was soll ich ihm sagen?

Graf. Was Du willst. Geh nur!

Georg. Noch eins, Herr Ritter. Wann Ihr bey Eurem Mädchen seyd, so vergeßt nicht, daß der Ritter und Conrad nur Eine Person sind.

Graf. Plauderer, geh!

Georg. Ihr seyd besser daran, als alle Liebhaber. Wenn Ihr betrogen werdet, so betrügt man Euch mit Euch selbst. Wenn das alle Männer so einrichten könnten, so wäre mancher nicht so traurig.

Graf (zornig.) Willst Du gehen?

Georg. Ich gehe ja schon (ab.)

Vierte Scene.

Graf. Brenner.

Graf. Nun lieber Brenner, ich bin des Verkappens und Vermummens satt. Sage Er allen meinen Knechten, sie sollen sich heute Abends um 9 Uhr bey der Domkirche versammeln, in ihren Wappenröcken. Ich will seinen Schwager überfallen lassen; vielleicht macht die Angst vor dem Ritter mich zu seinem Tochtermann. — Komm Er später zu uns, und mache Er ihm die Hölle recht heiß, schlage Er mich ihm zum Sohne vor, und höre Er wohl, was er sagt. — Geht es mit Gutem, so brauche ich die

List nicht; — hilft beydes aber nicht, so entführe ich sie.

Brenner. Herr Ritter, es ist meiner Schwester Kind!

Graf. Sie wird mein Weib.

Brenner. So helfe ich, wo ich kann.

Graf. Ich muß gehen. Trage Er die Kleider in mein Zimmer, und erwarte Er mich in einer Stunde am hintern Thor.

Fünfte Scene.

Brenner.

(Er packt die Kleider zusammen.) Du närrische Liebe, was bist du nicht alles im Stande! Fürsten kannst du zu Bettler machen — Bettler zu Fürsten; und wenn du dich ein Mahl recht eingefressen hast, so hilft kein Balsam und kein Kraut. Für Menschen, wie ich, die dich nicht kennen, bist du eine wahre Goldgrube; denn wer das Glück hat, in die Schacht eines verliebten Grafen zu steigen und sein Handwerk recht versteht, der macht den reichsten Grafen und Ritter zum Bettler und sich zum reichen Manne; und es gibt hier viele geschickte Menschen, und viele Verliebte — das sehen wir Tagtäglich.

Sechste Scene.

Brenner. Ein Bube.

Bube. Eilig Herr! — Es kommt ein Ritter mit einer Frau und Knechten in einem großen Wagen.

Brenner. So früh! Trage die Kleider weg.

Bube. Ja Herr (er läuft ab.)

Siebente Scene.

Brenner. Fräulein Katzeburg. Ritter Adelhof.

Fräulein (verschwenderisch gekleidet.) Ist Er der Wirth?

Brenner. Ja, meine Hochadelige Frau.

Fräulein (beleidigt und stolz.) Erb=Fräulein.

Adelhof. Ja, Erb=Fräulein! (er macht sich auf eine grobe Art bequem.)

Brenner (schmiegend.) Bitte um Vergebung.

Fräulein. Bedeutet nichts. Kann man bey Ihm wohnen, ohne daß es bekannt wird?

Brenner. Jetzt wohl. Aber wird hier ein Reichstag gehalten, oder sollte noch ein Turnier werden, so brauche ich alle Zimmer für die Ritterschaft.

Fräulein. Gott bewahre uns vor einem Turnier!

Brenner. Das wünsche ich nicht. Wenn auch einer dabey den Hals bricht, so trägt doch jedes zwey bis drey hundert Gulden.

Fräulein. Sorge Er für meinen Wagen und Pferde.

Brenner. Für Eure Knechte nicht?

Fräulein. Für alles.

Brenner (im Gehen.) Wenn sie nicht so gut deutsch spräche, so hielte ich sie für eine flüchtige Französinn (ab.)

Fräulein. Nun Ritter! Hier sind wir an Ort und Stelle, seyd Ihr noch entschlossen?

Adelhof. Euch zu heirathen? — Gleich, wenn Ihr wollt. Ich habe das Herumziehen satt, und wenn man so, wie ich, aller Herren Länder gesehen, den Damen zu Ehren so manche Lanze gebrochen hat, so sehnt man sich nach Ruhe.

Fräulein. Meine Hand und Vermögen sind Euer, wenn Ihr alle Aufträge vollzieht.

Adelhof. So gewiß mein Adel der edelste und auch der ärmste in ganz Schwaben ist: ich will es. Laßt nun hören, schönes Fräulein.

Fräulein. Ihr wißt, daß der Ritter Liebenau schändlich und treulos an meiner Busenfreundinn gehandelt hat.

Adelhof. Das habt Ihr mir schon oft gesagt.

Fräulein (mit Spuren gekränkter Liebe.) Daß sie den Treulosen noch immer so zärtlich liebt!

Adelhof. Das ist dumm von ihr.

Fräulein (mit verächtlichem Blick.) Um Eure Meinung frage ich nicht. Ihr sollt thun, was ich Euch befehlen werde, und Falls es nöthig ist, mir Euern Arm und Euer Schwert leihen.

Adelhof. Auch dieses will ich, trotz des ewigen Landfriedens.

Fräulein. Der Ritter ist hier in Worms verborgen, und liebt die Tochter eines Zeugschmides, der Hanns Stadinger heißt.

Adelhof. Bey meiner Lanze, den kenne ich. Er machte mir meine Rüstungen, wie ich noch bey dem Pfalzgrafen diente; ein starker dicker Mann. Seine Frau entlief ihm mit dem Ritter Flörsheim, es war anno — anno —

Fräulein. Verschont mich mit der Liebesgeschichte des Waffenschmides und seiner Frau.

Adelhof. Bey meiner Lanze! den Mann kenne ich.

Fräulein. Nun, dessen Tochter liebt der Ritter. — Bey dem Stadinger dient ein Geselle, der Conrad heißt. — Ein schlanker, schöner Bursche! der auch das Mädchen liebt. Ich möchte nun wissen, ob der Meister dem Menschen gewogen ist, und ob ihn die Tochter wieder liebt.

Adelhof. Ich will sie fragen.

Fräulein. Um es nie zu erfahren. Mit List muß das geschehen. Hier, Herr Ritter, ist Geld. Geht zu dem Schmid, kauft Euch eine Rüstung und laßt sie Euch von diesem Gesellen, der Conrad heißt: — merkt Euch den Nahmen wohl! — anmessen; sucht dabey einen Vorwand, ihm hart zu begegnen, beschimpft ihn, so schwer ihr könnt. Wenn nun der Meister und seine Tochter sich des Conrads annehmen so ist's ein sicheres Zeichen, daß sie ihm gewogen sind, und der Ritter Liebenau nichts zu hoffen hat (erbit-

tert bey Seite.) Dann muß ich andere Maßregeln nehmen.

Adelhof. Ganz wohl, ich verstehe Euch. Euch wäre es lieb, wenn der Geselle Conrad seines Meisters Tochter heirathete. Nicht wahr, damit wäre Euch geholfen?

Fräulein (bey Seite.) Sehr schlecht (zu ihm.) Ihr habt es errathen.

Adelhof. Sorgt Euch nicht, es soll geschehen.

Fräulein. Nun lieber Ritter, verrichtet Euern Auftrag — Laßt Euch ein Zimmer geben.

Adelhof (plumpzärtlich.) Doch nahe bey dem Euren, schönes Fräulein?

Fräulein. Seyd so gut, und sendet mir den Wirth, und geht bald zum Schmid.

Adelhof. Lebt wohl, schönstes Fräulein — Bey meiner Lanze! ich finde Euch schön.

Fräulein. Und reich!

Adelhof. Ja ja, auch reich (ab.)

Achte Scene.

Fräulein.

Geh' nur, du dummer Tölpel aus Schwaben, der nicht einmahl Verstand genug hat, seinen Eigennutz hinter die Larve der Liebe zu stecken; um dich mit einem Liebenau zu vertauschen, müßte ich sinnlos seyn. — Aber ruhig, ohne Leidenschaft muß ich handeln, oder ich verderbe mein so richtig durchdachtes Spiel.

— Ein von ihrem Liebhaber verlassenes Mädchen, muß nie die Furie und auch nie die Demüthige spielen. — Ich bin so oft verlassen worden, und wüßte noch nicht! Meine Gegenwart und Ansprüche könnten ihn zwar leicht von der Bürgerdirne trennen, aber dann hätte ich ihn auf immer verloren. Jetzt bin ich ihm nur gleichgültig, aber dann würde er mich hassen. — Die Beschimpfung und Demüthigung des plumpen Ritters wird den stolzen Liebenau empören; vielleicht verräth er sich selbst! — Ehre und Stolz müssen ihm das Mädchen verhaßt machen, und beleidigte Eitelkeit, daß ich nach ihm einen dummen lächerlichen Ritter zu meinem Liebhaber nahm, kann und wird ihn wieder in meine Arme bringen. So siegt durch List das schwache Weib über den starken Mann.

Neunte Scene.

Fräulein. Brenner.

Fräulein. Er sagte mir vorhin, ein Turnier brächte Ihm 200 Gulden ein?

Brenner. Oft mehr.

Fräulein. Hat Er ein Weib?

Brenner. Nein — auch keine Kinder.

Fräulein. So war Er auch nie verheirathet?

Brenner. So viel ich mich erinnere, niemahls.

Fräulein. Und doch liebt Er das Geld, wie es scheint.

Brenner. Man kann nicht wissen, was einem noch in der Welt geschehen kann. — Ich bin nicht alt, — kann noch lange leben.

Fräulein. Was steht Ihm für Geld feil?

Brenner. Alles.

Fräulein. Auch die Ehrlichkeit?

Brenner. Die am ersten; denn es will ja kein Mensch etwas dafür geben.

Fräulein. Ich will sie Ihm abkaufen — Gibt Er seine Redlichkeit für den Gewinnst eines Turniers her?

Brenner. O ja, herzlich gerne. Da bringe ich sie noch recht gut an.

Fräulein. Ich kaufe sie um den Preis.

Brenner. Ihr zahlet sie zu theuer, schönes Fräulein.

Fräulein. Er kann ja artig seyn?

Brenner. Für Geld bin ich Alles.

Fräulein. Hier sind 300 Gulden.

Brenner. Tausend Dank.

Fräulein. Nun will ich hier Turnier halten.

Brenner. Mit den Damen bricht kein Ritter eine Lanze.

Fräulein. Kann ich mich auf Ihn verlassen?

Brenner. So wie ich mich auf Eure Freygebigkeit.

Fräulein. So ist uns Beyden geholfen.

Brenner (den Beutel wiegend.) Was nicht ist, kann noch werden.

Fräulein (bey Seite.) Ein eigennütziger Kerl, gerade wie ich ihn brauche.

Brenner (bey Seite.) Die macht gewiß Jagd auf einen Mann. Sie soll mir anders als der Ritter zahlen, denn in ihre Familie mag ich nicht kommen.

Fräulein. Nun sag' Er: kennt Ihr den Waffenschmid Hans Stadinger?

Brenner (bey Seite.) Meinen Schwager! — (laut.) Ja ich habe ihn einige Mahl gesehen.

Fräulein. Auch seine Tochter, die sogenannte schöne Marie?

Brenner. Die kenne ich auch.

Fräulein. Hat das Mädchen Liebhaber?

Brenner (sie starr ansehend.) Erlaubt, daß ich mich besinnen darf — Ja, es — ein Geselle dient bey ihrem Vater.

Fräulein (springt vom Stuhl auf.) Liebt sie den?

Brenner (zurückziehend.) Nein — ich glaube nicht.

Fräulein (geht wieder zum Stuhl.)

Brenner (bey Seite.) Da werde der Teufel klug daraus.

Fräulein. Hält sich nicht hier ein Ritter auf? — Er muß seit dem letzten Turnier hier seyn? er geht oft vermummt?

Brenner (auf einmahl begreifend.) Sein Nahme?

Fräulein. Sein Nahme? — Fällt mir doch der Nahme nicht ein.

Brenner. Besinnet Euch ein wenig Fräulein, es geht einem oft so mit dem Nahmen.

Fräulein. Habe ihn so oft nennen hören. — Sonderbar, kann mich nicht erinnern.

Brenner (bey Seite.) O fein, nun rieche ich den Braten.

Fräulein. Was sagt Er vom Braten?

Brenner (ohne Verwirrung.) Heißt er nicht Bratenklau?

Fräulein. Nein — so heißt er nicht.

Brenner. Beschreiben Sie ihn nur — Ich kenne einige die hier sind, vielleicht errathe ich ihn — Hat er nicht einen Höcker?

Fräulein. Warum nicht gar!

Brenner. So ist es der mit einem Auge.

Fräulein. Nein, er hat zwey schöne blaue Augen.

Brenner (bey Seite.) Die gallopirt.

Fräulein. Er ist sehr schlank und schön gebaut, das blonde Haar fliegt um seine vollen Schultern. —

Brenner. Das ist der reiche Graf Liebenau?

Fräulein. Ja, so nennt er sich.

Brenner. Den kenne ich sehr gut. — Ein schöner lieber Mann, und so artig und gefällig.

Fräulein. Ja, das kann er seyn.

Brenner. Und so freygebig! ganz Worms hat ihn gerne.

Fräulein. Man muß ihn lieben!

Brenner. Schade um den jungen Mann — er war verliebt.

Fräulein. In wen?

Brenner. In ein Frauenzimmer — in ein Fräulein wollt ich sagen. Es gibt doch böse Weiber in der Welt — Die hat den armen Mann sitzen lassen und schleppt sich mit andern herum.

Fräulein (heftig.) Wer sagt das?

Brenner. Ganz Worms.

Fräulein. Ganz Worms lügt. — Er hat sie betrogen und schändlich verlassen.

Brenner. Gott bewahre! ich weiß —

Fräulein. Nichts weis Er! (zornig.)

Brenner. Ich weis nichts.

Fräulein. Lasse Er mich allein!

Brenner (geht.) Ich lasse Euch allein.

Fräulein. Komm' Er her!

Brenner. Da bin ich.

Fräulein (bey Seite.) Vielleicht bin ich belogen worden. — Kann ich den Gesellen Conrad nicht auf dem Hofe, von einem Fenster herab sehen?

Brenner. Ihr könnt ihn sprechen. — Er macht schöne Stahlarbeiten, wenn Ihr was braucht.

Fräulein. Ich will ihn nur sehen! — Was ist denn sein Meister für ein Mann?

Brenner. Ein wunderlicher. — Er kann keinen vom Adel leiden.

Fräulein. Warum?

Brenner. Er hatte eine schöne Frau, die entlief mit einem —

Fräulein. Ich weis die Geschichte schon. Ist seine Tochter wirklich schön?

Brenner. Sehr schön. — Sie hat ein so vornehmes Ansehen; die böse Welt sagt —

Fräulein. Was sagt die böse Welt nicht alles. Höre Er: das Mädchen möchte ich sehen.

Brenner. Das ist leicht — Ihr dürft nur zum Vater gehen.

Fräulein. Ich will nicht ausgehen. — Kann Er sie nicht zu mir bringen? — Aber Er muß ihr meinen Nahmen nicht sagen.

Brenner. Das thue ich gewiß nicht — denn Ihr habt mir ihn noch nicht gesagt.

Fräulein. Bringe Er mir das Mädchen!

Brenner. Das geht nicht. Der Vater läßt sie ohne den Gesellen nicht ausgehen.

Fräulein. Ohne Conrad.

Brenner. Ohne Conrad.

Fräulein (heftig.) Ist der Vater toll? Seine Tochter dem Verführer zu vertrauen, einem Menschen, der —

Brenner. Kennt Ihr ihn?

Fräulein (verlegen.) Nein — wo — ist der Ritter, der mit mir gekommen ist?

Brenner. Er schläft.

Fräulein. Höre Er: ich will mich Ihm ganz vertrauen, Ihn gut belohnen — aber sey Er verschwiegen. Der Ritter Liebenau ist ein Verwandter von mir.

Brenner (neckend.) Ein naher?

Fräulein. Nein, ein sehr weitläufiger. — Es sind einige von seinen Knappen hier versteckt.

Brenner (stutzt.) Wo denn?

Fräulein. Der Ritter selbst ist unter dem Nahmen Conrad bey Hanns Stadinger im Dienste — Des Waffenschmids Schwager soll der Kuppler seyn.

Brenner (noch erschrockener.) So! Wißt Ihr des Mannes Nahmen und Stand?

Fräulein. Nein. —

Brenner Das thut mir leid, den Vogel möchte ich gerne kennen.

Fräulein. Suche Er nur zu erfahren, wo des Ritters Knechte wohnen, von denen können wir dann alles erfahren. — Besteche Er sie — Komm Er! Ich will Ihm mehr Geld geben.

Brenner. Bestechen! das wird schwer halten. — Die deutsche Redlichkeit und Treue —

Fräulein. Weicht dem Golde (ab.)

Brenner. Die kennt ihr Vaterland (ab.)

Zehnte Scene.

(Straße. Vorne steht das Haus des Waffenschmides. Nacht.)

Irmentraut. Marie.

Marie (schließt das Haus hinter sich zu.)

Irment. (hat die Laterne und eine kurze Handkrücke.) Mache Sie doch keinen Lärm — was das Kind unvorsichtig ist!

Marie. Der Ritter ist noch nicht hier!

Irment. Ja heut zu Tage sind die Liebhaber nicht mehr so, wie sonst.

Marie (kurz.) Wir wollen gehen!

Irment. Nicht doch, nicht doch! — Er kommt gewiß, er hat mir es sagen lassen.

Marie. Ich hätte nicht einwilligen sollen.

Irment. Nicht einwilligen sollen (lachend.) Ich muß lachen — nicht einwilligen sollen. Ich weiß ja, wie wir Mädchen sind, ich habe mich oft gesträubt, aber was hat es geholfen! Wenn man so verliebt ist, wie Sie, so geht man gern. — Ich weiß das besser.

Marie. Du weißt immer viel und doch nichts. — Weißt Du, warum ich den Ritter noch einmahl sprechen will?

Irment. Ihm ein Liebeszeichen zu geben, ein Ringelchen oder —

Marie. Den Abschied.

Irment. Was, den Abschied! Ach, geh' Sie, Jungfer (neugierig.) Warum denn, liebes Kind, was hat er denn angestellt?

Marie. Er ist ein böser Mensch, der keine guten Absichten haben kann.

Irment. Will er Sie nicht heirathen? Kann ein Mann bessere Absichten haben?

Marie. Mein Vater will mich ihm aber nicht geben?

Irment. Weil er ein eigensinniger Mann ist, der so eine Tochter gar nicht verdient.

Marie. Schweig' von meinem Vater, Du verdienteſt nicht in ſeinem Hauſe zu ſeyn — er hätte Dich ſchon lange fortjagen ſollen.

Irment. (kindiſch weinend.) Was, mich fortjagen! — Das ſagſt Du, gottloſes Kind, mir? — — Iſt das der Dank für meine Mutterſorgen, für alle meine Plage!

Marie. Fängſt Du ſchon wieder an? Komm, wir wollen gehen!

Irment. Nein, Sie ſoll da bleiben, Jungfer — Sie muß den Ritter heirathen, und wenn Sie ſich auf den Kopf ſtellt. Ich will noch auf Ihrer Hochzeit tanzen; ja, ja, tanzen will ich (kindiſch.) Und wenn Sie des Morgens aufſteht, ſo bringe ich Ihr ein Kind mit einer Wiege (lachend.) Da wird Sie ſich ſchämen, da wird Sie ſich ſchämen.

Marie (ärgerlich.) Ich werde mich nicht ſchämen.

Irment. Du mußt Dich ſchämen, mein Kind, und ſollte es auch nur der Leute wegen ſeyn. — Der Ritter iſt ſo ein artiger ſchöner Herr.

Marie. Schön? Und haſt ihn, wie ich, nur immer des Nachts geſehen.

Irment. Spricht ſo herablaſſend mit Ihr!

Marie Um mich deſto tiefer zu erniedrigen. —

Irment. Vorige Woche mußte ich lachen. Es war juſt um die Zeit, noch etwas finſterer, die Handleuchte war ausgegangen — (lachend.) Da ſah er mich für Sie an, — wir ſaßen da auf dem Stein; er kam ſo hurtig auf mich los, drückte mich ſo feſt an ſich — bis Sie anfing zu reden, hatte er mi

schon zwey Mahl die Hand geklißt; (ärgerlich) Sie hätte das Maul halten sollen.

Marie. Da kommt er — Er ist es, komm, wir gehen.

Eilfte Scene.

Vorige. Graf.

Graf (mit Anstand und Würde.) Liebes, theures Mädchen, Du schon hier!

Marie (verlegen.) Herr Ritter — ich bin hier, um Euch zu sagen —

Irment. Glaubt ihr nicht, Herr Ritter. Sie ziert sich nur.

Graf. Was ist Dir, liebe, traute Seele?

Irment. Sie ist nur böse, weil Ihr so spät kommt.

Graf. Vergib mir, Mädchen meines Herzens! Ich war schon hier, — aber es kam ein Wagen gefahren —

Marie. Ich habe Euch nichts zu vergeben, aber Euch zu sagen, daß wir uns heute das letzte Mahl sprechen — denn —

Graf (getheilt.) Du tödtest mich! — Das letzte Mahl! Kann mir Dein schöner Mund das Todesurtheil sprechen? Das letzte Mahl!

Irment. Kommt nur zu künftigen Mittwoche wieder!

Marie (böse.) Irmentraut!

Graf. Kann meine theure Liebe, meine Zärtlichkeit Dein Herz nicht rühren!

Irment. Gleich sey artig.

Marie. Irmentraut, ich rufe meinen Vater!

Graf (steckt Irmentraut einen Beutel zu.) Lasse Sie mich allein.

Irment. Gleich, gleich (sie geht.)

Marie. Wohin?

Irment. Acht geben, Kinder, acht geben.

Marie. Bleibt, sage ich. Herr Ritter! sie bleibt, oder ich gehe auch.

Graf. Marie, keinen Verdacht, der meine Ehre kränkt.

Marie. Irmentraut, das Licht — es ist nicht recht. —

Graf. Irmentraut, das Licht gebe Sie her!

Irment. Gebt Acht, daß es Euch nicht ausgeht. — Hier ist ein Stein, Kinder, setzt Euch nieder, hier liebe Kinder (lachend.) Auf den Stein bin ich oft gesessen (sie trippelt ab.) ja, ja, oft gesessen.

Marie. Herr Ritter! ich schätze Euch sehr, aber die Umstände wollen es so — ich sehe Euch heute zum letzten Mahle.

Graf. Das kannst Du mir mit so kalten Worten sagen, womit habe ich das verdient?

Marie. Verzeiht mir.

Graf. Marie! Erinnere Dich an den Tag, wo ich Dich das erste Mahl sah — wo mein wildes Roß Dir bald Dein mir so theures Leben geraubt

hätte — Du lagst wie todt da, ich kniete mit aufgeschlagenem Visier, hielt Dich in meinen Armen. — Dein matter Blick machte mir das Herz unter dem Harnisch gewaltsam schlagen — Dein Vater riß mich von Dir fort. — Erinnerst Du Dich dessen noch? Seit dem sah ich Dich nie, als des Nachts auf diesem Platz. — Sprich! Hat Dich je ein freyes Wort, eine kühne Handlung beleidigt?

Marie. Das ist es nicht, warum —

Graf. Meine Liebe ist so rein, wie der Diamant an dieser Hand. — Wie dringend bat ich in meinen Briefen Deinen Vater um diese liebe Hand — sprich, grausames Mädchen, konnte ich mehr thun?

Marie. Mit dankbaren Herzen erkenne ich Eure Gnade — aber ohne meines Vaters Erlaubniß will ich nie mehr mit Euch reden.

Graf. Mein Unglück ist gewiß, ach warum bin ich geboren!

Marie (gerührt.) Lieber Ritter!

Graf. Mit frohem Herzen eilte ich nach diesem Platze, und mit zerrissenen Sinnen verlasse ich ihn. Marie, Marie! (er fällt ihr zu Füßen.)

Marie. Nicht doch, steht auf, Herr Ritter!

Graf. Noch einmahl schwöre ich Dir ewige Liebe und Treue, keine andere soll mein Herz und meine Hand erhalten. — Wenn Du wolltest, heute noch wärest Du mein Weib. — Ich habe alle Anstalten getroffen. — Sag' ja, und Du bist in einer Stunde mein Weib.

Marie. Nein, Herr Ritter, meine Ehre ist mir theuer, und mein Vater —

Graf. Und Dein Conrad — — nicht wahr, Deinen Conrad zu verlassen, ist Dir unmöglich, — Du hörst, ich weiß alles.

Marie. Glaubt Ihr, Herr Ritter, daß ich mich meiner Liebe schäme? — Ich habe Euch nur schonen wollen. Conrad ist mir durch seinen Stand und Gewerbe näher, und paßt besser für mich, als ein reicher Graf. Er ist ein edler, rechtschaffener Mann.

Graf. Das weiß ich. — Und er liebt Dich wahrhaft.

Marie. Dieser Zug macht Eurem Herzen Ehre. — Herr Ritter — Gott gebe Euch ein gutes Weib!

Graf. So habe ich keine Hoffnung?

Marie. Ich gebe Euch keine.

Graf. Marie! Da ich durch Dich nicht glücklich werden kann, so erlaube mir zu Deinem Glücke beytragen zu dürfen (Stadinger erscheint hier am Fenster, das er gleich wieder zu macht.) Diese Verschreibung —

Marie. Niemahls, Herr Ritter!

Graf. Marie! ich gebe in der edelsten Absicht. —

Marie. Verzeiht! Ich kann von Euch nichts annehmen.

Graf. Auch das nicht!

(Stadinger mit Licht, der Graf schlägt das halb offene Visier ganz herab.)

Stadinger. Blitz, Donner, Wetter und alle Hagel! Der Ritter bey meinem Mädchen! Conrad! Conrad! Georg!

Graf. Schont die Ehre Eurer Tochter!

Stadinger. Das Geschöpf meine Tochter? — Hierher zu mir, daß ich Dich todt schlagen kann!

Graf (schützt Marien.) Stadinger, sey Er vernünftig, es war Zufall.

Stadinger. Her zu mir, Mädchen! Fortjagen will ich Dich, enterben. — Auf der Frohne sollst Du sterben!

Marie. Liebster Vater!
Stadinger. Conrad! Georg!
Graf. Stadinger! } (zugleich.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Irmentraut.

Irment. Ach, ich unglückliche Frau!
Stadinger. Conrad, zu Hülfe!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Georg (mit einer großen Lanze.)

Georg (läuft gerade auf den Ritter zu.) Reißt aus, Herr Ritter, oder ich spieße Euch!

Graf (läuft fort. Stadinger zieht nun seine Tochter in das Haus. Irmentraut wird von Georg hineingezogen.)

Georg. Du wirst gehangen, Alte!

Irment. Lieber Himmel, ich habe ja nichts gethan!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Das Theater stellt ein Vorhaus vor, wo man hinten in die Werkstätte sieht. — Alte und neue Harnische, Helme, Lanzen und dergleichen liegen herum, doch müssen diese Requisiten in der Tiefe liegen. NB. Der Graf nimmt eine andere Art an.)

Erste Scene.

Graf (als Schmidgeselle.)

Marie (mit ängstlicher Geberde wartet auf Conrads Anrede. — Dann fängt sie an:) Bist Du schon auf, Conrad?

Graf. Schon lange.

Marie. Bist Du heute schon aus gewesen?

Graf (sie starr ansehend.) Nein.

Marie (will gehen.)

Graf. Treibt Euch das böse Gewissen, Jungfer? — oder habt Ihr dem Ritter eine andere Liebesstunde gegeben?

Marie. Welchen Ritter?

Graf. Soll ich ihn Euch nennen? den Liebenau.

Marie. Hast Du schon gefrühstückt?

*

Graf. Ja.

Marie. Was denn lieber Conrad?

Graf. Gift und Galle.

Marie. Ich will Dir ein Besseres holen.

Graf. Ich danke Euch edle Rittersfrau, Ihr habt zu viel Gnade für Euren Knecht.

Marie. Wenn Du es nur erkennst (will gehen.)

Graf. Ich nehme von Eurer Hand nichts, edle Frau!

Marie. Conrad mach' mich nicht böse!

Graf. Ich bin unwürdig Eures Zornes.

Marie. Meinen Zorn verdienst Du, aber meine Liebe nicht.

Graf. Könnt Ihr's läugnen, daß Ihr heute mit dem Ritter eine Unterredung hattet?

Marie. Nein, und ich hoffe noch oft mit ihm zu reden.

Graf. Und Ihr wißt doch, daß der Ritter Euch liebt.

Marie. Besser als Du.

Graf. Daß er unternehmend und kühn ist?

Marie. Auch das weiß ich.

Graf. Daß er Euch entführen kann?

Marie. Ist zu vermuthen.

Graf. Und wollt noch ferner mit ihm reden.

Marie. Warum denn nicht? — Ich wünsche sogar, daß er mich entführte (bey Seite.) Ich will Dich martern (zu ihm.) Von einer gewöhnlichen Heirath spricht ja kein Mensch, und man hat keine Ehre davon; aber wenn mich ein Ritter entführte, da wür-

den mich die Mädchen beneiden, auch wohl manche von unsern Weibern.

Graf. Ich erstaune! Ist das die sittsame Marie, die mir so oft Liebe schwur, die ihre Ehre über Alles schätzte?

Marie. Die Nähmliche. Meiner Ehre wegen sey Du unbekümmert, die hab' ich jederzeit bewahrt, — und meine Liebe hast Du nie verdient.

Graf. Ihr seyd eine Falsche! eine Treulose!

Marie (fühlt ihm den Puls.) Armer Conrad! Du bekömmst Dein Fieber wieder.

Graf. Ich möchte die Stunde verfluchen, in der ich Euch zum ersten Mahl sah!

Marie (geht.)

Graf. Ja geht nur, geht nur in Euer Verderben!

Marie. Ich gehe in die Küche!

Graf. Eh' Ihr geht, sagt mir nur noch das Einzige, liebt Ihr den Ritter?

Marie. Mehr wie Dich.

Graf. Warum?

Marie. Weil — weil er ein Ritter ist.

Graf. So, so, Ihr seyd auf gutem Wege.

Marie. Auf dem Besten, denn ich verlasse Dich (geht.)

Graf. Dem Himmel sey Dank, so werde ich doch die Pest los!

Marie (umkehrend.) Du bist doch ein grober ungeschliffener Mensch.

Graf. Und wißt Ihr, was Ihr seyd?

Marie (böse.) Was bin ich?

Graf (sich fassend.) Ein Mädchen. (Marie lacht.) Wißt Ihr was das heißt? — Eine Mischung von Unbeständigkeit, Heucheley, Betrug, Eitelkeit — eine Schlangenbrut —

Marie. Das bin ich?

Graf. Ja Ihr!

Marie. Ich Marie Stadingerinn bin das?

Graf. O noch weit mehr — Ja lacht nur über Eure Thorheit.

Marie. Ich lache über Deine Eifersucht, über Deinen Neid. — Ist das nicht ein Lärm, daß ich einige gleichgültige Worte mit dem Ritter gesprochen habe!

Graf. Einige, nur einige? und gleichgültige?

Marie. Ja ganz gleichgültige.

Graf (forschend.) Von was sprachst Du denn mit ihm?

Marie. Von der alten Irmentraut — von meinem Alter — vom Wetter, und was so zu gleichgültigen Dingen gehört. — Auch von Dir.

Graf. Ich danke — (forschend.) Was sprachst Du denn von mir?

Marie. Die Frage macht wohl Deine Eitelkeit, nicht Deine Liebe!

Graf. Meine Liebe allein. — Was sprachst Du mit dem Ritter von mir?

Marie. Er fragte mich: ob ich Dich liebte: ich sagte, nein.

Graf (sich heftig stellend.) Du hast es geläugnet, — warum?

Marie. Sey nur vernünftig. Wenn ein Mädchen zwey Liebhaber hat, so muß sie ja zu dem, der gegenwärtig ist; immer sagen: ich liebe den Andern nicht. — Auf die Art behält sie Beyde.

Graf (sich verstellend.) Du sollst nur Einen lieben.

Marie. Sey nur ruhig, sonst sage ich Dir nichts mehr — Der Ritter hat Dich sehr gelobt.

Graf. Sein Lob nützt mir nichts.

Marie. Es kann auch nicht schaden; und edel ist's doch von ihm, daß er Dir Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Er ist gewiß der erste Liebhaber, der seinen Nebenbuhler lobt. — Wenn Du mich lieb hast, Conrad, so laß den Ritter in Zukunft ungeschimpft. Mir zu Liebe lobe ihn einmahl — geschwind!

Graf. Das kann ich nicht.

Marie. Du! wenn Du mich lieb hast, habe ich gesagt! — Sprich mir nach: — Der Ritter Liebenau ist die Krone unserer Ritter. —

Graf. Er ist die Krone unserer Ritter.

Marie. Ein schöner artiger Maan.

Graf. Ein artiger Mann.

Marie. Ein schöner artiger Mann habe ich gesagt.

Graf. Ein schöner artiger Mann: weil Du ihn so findest.

Marie. Der nur einen Fehler hat.

Graf (aufmerksam.) Was ist das für ein Fehler?

Marie. Das freuet Dich wohl, daß er Fehler hat?

Graf. Nicht sehr. Aber dieser Fehler —

Marie. Freut es Dich im Ernste nicht, daß der Ritter Fehler hat?

Graf. So gewiß ich Dich liebe — es macht mir keine Freude.

Marie. Du bist doch ein guter Mensch.

Graf. Aber sein Fehler —

Marie. Ist der, daß er nicht meines Gleichen ist, um ihm gleich meine Hand zu geben.

Graf (überrascht.) Ha! Leichtsinnige feile Dirne! — — (noch schneller zurückkehrend.) Verzeiht mir den Ausdruck!

Marie (beleidigt.) Ha, das ist zu viel! Strafe hat mein Muthwille, aber mein Leichtsinn keine Beschimpfung verdient (sie wirft sich auf einen Stuhl.) Warum gab ich mein Herz einem solchen Menschen!

Graf (mit Reue zu sich.) Ist es nicht thöricht, daß ich mit mir selbst eifersüchtig bin und das arme Mädchen kränke? (er geht demüthig zu ihr.) Marie, vergib mir das unbedachtsame Wort!

Marie. Das kann ich Dir in meinem Leben nicht verzeihen!

Graf. Ich würde sterben, wenn Du die Wahrheit sagtest! Marie, entschuldige meine Hitze mit meiner Liebe!

Marie. Liebe ohne Achtung ist nicht Liebe — Wir sind auf ewig getrennt.

Graf. Wir auf ewig getrennt! Eher lasse ich mein Leben, als Dich.

Marie. Ich bin Dir niemahls werth gewesen.

Graf. Der Himmel weiß, daß ich Dich innig und unaussprechlich liebe; meine Zunge hat Dich nur beleidigt, nicht mein Herz. — Hier liege ich zu Deinen Füßen, und stehe nicht eher auf, bis Du mir verzeihst!

Marie. Mein Vater kömmt (sie springt auf.)

Graf. Er mag kommen, ich stehe nicht eher auf, bis Du mir verzeiheſt. Marie, vergib mir!

Marie. Wohlan! Ich will Dir verzeihen, aber unter gewissen Bedingungen.

Graf. Alles, was Du befiehlst — Sprich!

Marie. Mein Vater ist böse auf mich, weil ich mit dem Ritter gesprochen habe. — Du sollst für mich bitten, daß er mir verzeihet.

Graf. Herzlich gerne.

Marie. Zweytens. Du mußt mir versprechen, nie mehr mit dem Ritter eifersüchtig zu seyn.

Graf. Sobald Du mein Weib bist, werd' ich mit ihm nicht mehr eifersüchtig seyn.

Marie. Gut. Den Ritter gerne haben — wenn Du ihm begegnest, höflich mit ihm seyn.

Graf. Wenn ich ihm begegne, will ich ihn freundlich grüßen.

Marie. Auch gerne haben?

Graf. Ich will ihn recht lieb haben, so lieb wie mich selbst.

Marie. Du wirst ein guter Ehemann werden,

und nun gebe ich Dir mein Wort: Du wirst mein Mann und kein Anderer.

Graf. Liebes theures Weib! Knieend schwöre ich Dir ewige Liebe.

Marie. Das ist nun schon der zweyte Liebhaber, der heute vor mir kniet und um Gnade bittet. — Sieh, so was gefällt mir ungemein.

Graf (das Lachen unterdrückend.) Von dem Ritter ist es Dir wohl am angenehmsten?

Marie (zärtlich.) Von Dir ist es mir am liebsten.

Graf. Tausend Dank, reitzende Marie! Und nun das Versöhnungszeichen? (Küßt sie auf die Stirne.)

Zweyte Scene.

Vorige. Irmentraut.

Irment. Ha ha! So treibt Ihr es?

Marie (böse und beschämt.) Mußt Du denn so in die Zimmer hereinschleichen! (ab.)

Irment. Was habe ich unglückliche alte Frau sehen und erleben müssen! — Das Kind, das ich wie eine Mutter liebte, läßt sich küssen, (weinend) ohne meine Erlaubniß küssen.

Graf (sehr verlegen.) Liebe Irmentraut!

Irment. Ach was, liebe hin, liebe her. Du armer Vater! Diebe, Spitzbuben stehlen dir dein Kind.

Graf. Schrey Sie doch nicht so, liebe Irmentraut! (er sucht in den Taschen.) Wenn ich nur Geld bey mir hätte.

Irment. (versöhnter, da er Geld sucht.) Was sagt er vom Gelde?

Graf (suchend.) Ich habe Keines.

Irment. Und ich soll nicht schreyen? Hanns Stadinger! Sein Kind ist entehrt, verführt.

Graf. Ich bitte Sie um alles in der Welt, sage Sie dem Vater nichts.

Irment. Ich will schreyen, daß das ganze Worms zusammen läuft. Hanns Stadinger!

Graf. Liebe, süße, goldene Frau Irmentraut, Mein liebes Weibchen, (sie streichelnd) schreye Sie doch nicht so!

Irment. Gegen mich armes Weib war er immer grob, aber das soll ihm vergolten werden.

Graf. Ich will es nicht mehr thun.

Irment. Ich habe es gut mit ihm gemeint, ihm manches Glas Wein zugesteckt, das ich dem Alten gestohlen habe. — Er war aber immer ein undankbarer Ranze. Nun soll er zum Hause hinaus, oder ich will nicht Irmentraut heißen.

Graf. Liebe Irmentraut, vergebe Sie mir meine Unartigkeit — ich habe Sie recht lieb, recht lieb! (sie streichelnd.)

Irment. Hat er?

Graf. Ich will Sie auf den Händen herumtragen, nur verrathe Sie mich nicht.

Irment. Er ist ein loser Vogel!

Graf. Alles will ich thun, was Sie haben will.

Irment. Das will ich doch sehen. Küsse er mir die Hände! (sie reicht ihm Beyde.)

Graf (küßt sie ihr.)

Irment. Gelt! itzt kann er gehorsam seyn! (lachend.) So fängt man Euch Vögel — Gebe er mir auch einen Kuß!

Graf (bey Seite.) Was will ich machen! (er küßt sie auf die Stirne.)

Dritte Scene.

Vorige. Georg.

Georg. Guten Appetit!

Irment. (erschrickt.) Das thue er mir alten Frau nochmahl; mich mit Gewalt zu küßen! Das ist nicht schön von ihm (weinend.) So was ist himmelschreyend! (ab.)

Georg (sieht den Grafen eine Zeitlang an, — der Graf ihn.) Es ist Zeit, daß Ihr ein Weib nehmt. Das alte Weib so zu herzen und zu küßen.

Graf (ärgerlich.) Ich mußte ja.

Georg. Ihr mußtet? ha ha! Warum?

Graf. Weil sie — der Meister.

Vierte Scene.

Stadinger. Vorige.

Stadinger. Was war das für ein Lärm?

Georg. Ich komme eben, ich weiß es nicht.

Stadinger. Was war es, Conrad?

Graf. Ich weiß es nicht.

Stadinger. Er weiß in seinem Leben nichts. Ich glaubte schon, der Ritter sey wieder da.

Georg. Nein, der ist nicht hier, wie sollte der hierher kommen?

Stadinger. O der Bursche ist keck genug dazu (zum Grafen.) Hast Du gewiß nichts gehört?

Graf. Nein, gar nichts: aber ich will fragen —

Stadinger. Ist nicht nöthig. Den Ritter fürchte ich mehr wie den Teufel. — Er ist ein verwegener Herr.

Georg. Ihr habt Recht, Meister. Der Ritter ist ein unternehmender schlauer Fuchs, der sich in Euer Haus schleichen kann, ohne daß Ihr es merkt.

Stadinger. Ach! (sich blähend.) Ich kenne die Welt, bin älter und klüger, wie der hochadeliche Herr; mich verkauft man nicht. — Aber Vorsicht kann nicht schaden. — Conrad, durchsuche das Haus.

Georg. Conrad findet den Ritter gewiß nicht, Meister.

Stadinger. Du hast Recht. — Er ist ein dummer Teufel; wenn der Ritter nicht klüger wäre wie er, so könnte ich die Aussteuer für meine Tochter noch lange ersparen. Komm Georg! wir wollen suchen. Ein so vorsichtiger Mann wie ich, kann nicht betrogen werden (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Conrad.

Ja ja Alter, suche nur! — die Liebe hat ihren eigenen Verstand, dem nicht zu widerstehen ist. Thürme, Riegel und Schlösser dürfen noch so fest seyn, Liebe erbricht sie.

Sechste Scene.

Adelhof. Conrad.

Adelhof. Wer ist Er?

Graf. Ein Waffenschmid.

Adelhof. Das sehe ich — für einen Müller habe ich Ihn auch nicht gehalten. — Ist Er der Geselle oder der Bube?

Graf. Ich habe meinen Lehrbrief nicht bey mir, aber ich bin Geselle.

Adelhof. Wie heißt Er?

Graf. Conrad.

Adelhof. Ha ha! Also ist Er der Conrad? (begafft ihn.)

Graf (verlegen.) Sollte der mich kennen! — Darf ich um Euren Nahmen bitten, um Euer Begehren? —

Adelhof. Ich nenne mich Adelhof, bin ein Ritter, der schon oft zu Schimpf und Ernst Lanzen brach — Aber Er heißt doch Conrad?

Graf. Warum zweifelt Ihr, Herr Ritter?

Adelhof. Weil die Welt voll Betrüger ist, und Er sieht mir so verdächtig aus, als wäre er von Wetzlar.

Graf. Man betriegt mehr sich selbst, als man betrogen wird.

Adelhof (bey Seite.) Ich will gleich sehen, ob er der rechte ist — (sieht ihn scharf an.) Kennt Er den reichen Grafen und Ritter Liebenau?

Graf. Nein (bey Seite.) Ich bin verrathen.

Adelhof (bey Seite.) Ja, das ist der rechte, er wird roth. — Nicht wahr, der Liebenau ist ihm ein verhaßter Mensch, dem könnte er Gift geben?

Graf. Er hat mir nichts zu Leide gethan.

Adelhof. Verstelle Er sich nicht. Bey meiner Lanze! der Ritter ist ein wortbrüchiger Bube!

Graf. Herr Ritter! — Doch Ihr schwuret bey Eurer Lanze — ich sehe, Ihr habt keine.

Adelhof. Du hast Recht (bey Seite.) Er scheint mir ein guter braver Kerl zu seyn, nun will ich ihm eine Freude machen. — Ich muß mit dem Ritter Liebenau scharf rennen, und möchte ihm gern sein Leben ausblasen. — Hole Er mir eine Lanze zum Kauf, — die Beste die Er hat.

Graf. Er will mich höhnen — (holt eine.) Diese ist gut an Stahl und Holz.

Adelhof. Soll ich sie an Dir erproben?

Graf (macht Bewegung eine zu holen.) Soll ich für mich Eine holen?

Adelhof. Du Hasenkopf! Ich möchte Dich laufen sehen, wenn ich auf Dich anrennte.

Graf (fest.) Ich bin noch nie gelaufen.

Adelhof. Schweig. Was kostet die Lanze?

Graf. Sechs Gulden.

Adelhof. Da, hier ist Geld. Das Holz ist schlecht, die bricht ja wie eine Nadel (versucht sie zu brechen, es gelingt ihm aber nicht.)

Graf. Herr Ritter, so erprobt man keine Lanze.

Adelhof (bricht sie.) Siehst Du unverschämter Kerl.

Graf. Mäßiget Euch Herr Ritter! — ich bin ein Mann.

Adelhof. Ein Betrieger bist Du, der morsches Holz mit Eisen beschlägt, um die Käufer zu prellen.

Graf. Geduld, verlaß mich um der Liebe willen nicht.

Adelhof. Was Kerl, Du willst mir widersprechen!

Graf. Seyd Ihr ein Rittersmann? (mit Verachtung.)

Adelhof. Du zweifelst, Bube?

Graf. Mir den Schimpf (er nimmt ein altes Schwert und dringt auf den Ritter ein.) Laß sehen Prahler, ob Du Muth hast!

Adelhof. Du! versuche es nicht — Mein Adel schützt Dich noch —

Graf. Heraus mit Deinem Schwert, Du Zungenheld!

Adelhof (zornig und betroffen.) Das ist zu viel. (Beyde fechten, Adelhof muß weichen.)

Siebente Scene.

Vorige. Marie. Stadinger.

Marie (schreyt und läuft zwischen die Streitenden.) Haltet ein!

Stadinger. Blitz und alle Wetter, was ist das? (sie hören auf zu fechten.)

Adelhof. Er ist ja der Meister?

Stadinger. Ja, und Er?

Adelhof. Ritter Adelhof —

Stadinger (zu Conrad.) Und Du unterstehest Dich (zu Adelhof.) Seyd mir herzlich willkommen!

Adelhof. Die ist Eure Tochter?

Stadinger. Ja.

Adelhof (geht auf sie zu und streichelt sie.) Ein schönes allerliebstes Mädchen!

Stadinger. Der ist vom Adel — das kennt man gleich (zu Conrad.) Gehst Du so mit den Käufern um — Warte!

Adelhof. Er hat mich schwer beleidigt.

Stadinger. Vor der ganzen Zunft soll er gezüchtiget werden.

Marie. Lieber Vater!

Adelhof. Ich wollte eine gute Lanze haben, er brachte mir die schlechteste.

Marie. Liebster Vater!

Adelhof (bey Seite.) Das Mädchen liebt ihn, der Vater nicht.

Stadinger. Fort aus dem Dienst!

Marie. Er ist unschuldig, liebster Vater.

Adelhof. Du liebes Kind, wie Du bitten kannst, küssen möcht ich den schönen Mund!

Graf. Ich kann mich rechtfertigen, Meister!

Stadinger (unruhig, daß der Ritter mit seinem Mädchen spricht.)

Graf. Er hat die Lanze muthwillig zerbrochen, seht das feste Holz! — Nun will er für das Geld eine andere haben.

Stadinger. Ist sie schon gezahlt?

Graf. Hier ist das Geld.

Stadinger (auf einmahl grob.) Wenn die Sache so ist, so habt Ihr Unrecht Herr Ritter. — Fort Marie! — In meinem Hause macht man keinen Lärm. — Wirst Du gehen Mädchen! (Marie ab.) Ich bin hier Bürger — ein Wormser-Bürger, der sich um die ganze Welt nicht kümmert.

Adelhof. Nur ruhig Alter!

Stadinger (lärmend.) In meinem Hause zieht man kein Schwert!

Adelhof. Nur noch ein Paar Worte. Der Ritter Liebenau ist in Deine Tochter verliebt, und will sie entführen, folge meinem Rathe und verheirathe sie hier mit Conrad. — Er ist ein braver Kerl.

Stadinger. Das kann werden: aber geht Herr Ritter!

Adelhof. Das Mädchen liebt ihn, er kann Dein Gewerb —

Stadinger. Was, mein Mädchen liebt ihn? — Das ist nicht wahr!

Adelhof. Ich will sie holen. — Wir wollen es gleich hören (er will sie holen.)

Stadinger. Was geht Euch meine Tochter und mein Haus an? Georg wird mein Tochtermann, wenn er sich gut aufführt.

Adelhof. Du bist ein alter Narr, mit Dir ist nichts zu reden.

Stadinger. Was! Ich, ein Bürger von Worms ein Narr! — Mir das in meinem Hause; von einem Ritter, der den Kuppler macht! Jetzt geh' er oder ich werfe ihn hinaus! — Er mag mir ein schöner Ritter seyn. Pfuy der Schande! Aus meinem Hause, sage ich!

Adelhof. Halt nur das Maul, ich gehe ja schon. Lebt wohl! — gute Freunde! Nimm mir es nicht übel — Leb' wohl Conrad!

Stadinger. Lebt wohl!

Adelhof (schüttelt ihm die Hand.) So, Du alter Brumbart — Lebe wohl — Wir haben uns doch recht gut unterhalten (ab.)

Stadinger. Ist geprügelt und ausgescholten worden, daß kein Hund ein Stück Brot von ihm nähme, — und hat sich gut unterhalten! — Das sind Menschen. Geh' an Deine Arbeit! (Conrad geht.) So sind die Herrn Ritter, alle schöne Mädchen und Weiber stechen ihnen gleich in die Augen, und wenn sie nicht allein essen können, so kochen sie für andere, und laden sich zu Gaste. — Besser, schlechter als gar nicht. Ich traue keinem mehr, seit der Zeit mir mein Weib mit dem Flörsheim davon lief.

Achte Scene.

Stadinger. Brenner.

Brenner (hat eine Flasche in der Hand.) Du redest von Deinem entlaufenen Weibe, meiner Schwester; da bin ich Dir wohl nicht willkommen?

Stadinger (sieht nach der Flasche.) Du bist mir immer willkommen. — Ist das Wein in der Flasche?

Brenner. Ja, er ist für Dich zum kosten —

Stadinger (nimmt sie ihm aus der Hand.) Sey mir herzlich willkommen! Ist das Johannesberger? —

Brenner. Ja. — Meine Schwester hat sich nicht schön gegen Dich betragen.

Stadinger. Wie alt ist Er?

Brenner. Ein dreyßiger.

Stadinger. Ein schönes Alter für den Mann und für den Wein (er trinkt aus einem hölzernen Becher, den er in der Tasche hat.)

Brenner. Deine Frau war 19 Jahre alt, wie sie mit dem Ritter Flörsheim davon lief!

Stadinger. Er hat Feuer — ein angenehmes Feuer!

Brenner. Sie blühte wie eine Rose — der verdammte Ritter!

Stadinger. Wie viel hast Du von dem Weine?

Brenner. 3 Ohm.

Stadinger. Er hat den gewissen Kräutergeruch.

Brenner. Deine entlaufene Frau will mir nicht aus dem Kopfe.

Stadinger. Laß das gut seyn (er trinkt.)

Brenner. Der Ritter mußte freylich bey dem Turnier auf dem Schranken reiten: aber das machte die Sache noch ärger. Deine Schande wurde weltkundig. Weißt Du noch, wie der verstorbene Pfalzgraf immer damit aufzog?

Stadinger. Man nannte mich immer auf seinem Schlosse den Alten — (er trinkt.)

Brenner. Was hast Du sagen wollen?

Stadinger. Nichts. Der Pfalzgraf war ein lieber gnädiger Herr, ich habe manche Flasche mit ihm geleert. — Der war noch aus dem alten Trinklande.

Brenner. Er trank immer Deiner entlaufenen Frau Gesundheit!

Stadinger. Ja, er war ein lustiger Herr — Er hatte viele Gnade für mich. —

Brenner. Ich weiß es. Er nannte Dich immer den alten Esel ohne Weib.

Stadinger. Er meinte es aber nicht böse. — Er zahlte die Arbeit theuer und ließ viel machen. Er war ja täglich in meinem Hause.

Brenner. So lange Deine Frau da war.

Stadinger. Saß ganze Tage bey —

Brenner. Bey Deiner Frau.

Stadinger. Auch bey mir! Was plauderst Du denn immer von meinem Weibe! (er trinkt.)

Brenner. Dein Weib — war wirklich so liederlich —

Stadinger. Halt das Maul, Du Weinvergifter!

Brenner. Von Deiner Frau nichts mehr — aber von Deiner Tochter. — Sage mir, wie alt ist das Mädchen?

Stadinger. 22 Jahr. — Wie unser lieber Kaiser Max den letzten Reichstag zu Regenspurg hielt, ward sie geboren.

Brenner. Sie ist nicht so alt.

Stadinger. Was willst Du denn? der Reichstag dauerte 11 Monathe; ich durfte nicht fort, der Turniere wegen — und wie ich zurück kam, da hatte mir mein Weib die heimliche Freude gemacht.

Brenner. Du bist ein guter Rechner! — Weißt Du, daß Du in Gefahr stehst, auch Deine Tochter zu verlieren?

Stadinger. Wie so?

Brenner. Der Ritter Liebenau macht Anstalt, sie zu entführen. — Hättest Du meinem Rath gefolgt, und sie ihm damahls gutwillig gegeben.

Stadinger. Ich fürchte mich nicht; er soll nur Anstalten machen, ich werde ihn wieder jagen.

Brenner. Es ist ein Ritter aus Schwaben angekommen, ein Busen- und ein Waffenfreund des Ritters, er heißt Adelhof.

Stadinger. Ach nun geht mir ein Licht auf!

Brenner. Er war bey Dir, als Kundschafter abgeschickt.

Stadinger. Er soll nur wiederkommen, so weise ich ihn zum Hause hinaus.

Brenner. Sey auf Deiner Huth, Bruder, eh'

Du es Dir verstehst, ist der Ritter Liebenau Dein Tochtermann.

Stadinger. Da wette ich, daß er es nie wird.

Brenner. Ich wette, er wird es.

Stadinger. Und was wettest Du?

Brenner. Um die 3 Ohm Wein.

Stadinger. Ich setze mein baares Geld dagegen.

Brenner. Wird nicht viel seyn.

Stadinger. 300 fl. an Baarem.

Brenner. Ich gehe die Wette ein.

Stadinger. Ich auch. Ein Wort ein Mann (giebt ihm die Hand.)

Brenner (schlägt ein.) Es gilt.

Stadinger. Der Wein soll mir schmecken!

Brenner. Trink nicht zu viel, er schadet sonst.

Stadinger. Reuet es Dich schon? Willst Du Dein Wort zurück nehmen? Noch ist es Zeit — (schnell.) Es bleibt also dabey?

Brenner. Ich will Dich nicht betriegen, denn ich weiß gewiß, der Ritter macht Anstalten, Dir Deine Tochter zu rauben.

Stadinger. Mich schreckst Du nicht.

Brenner. Was will unser einer gegen einen so mächtigen Herrn —

Stadinger. Mächtig hin, mächtig her.

Brenner. Er hat gegen 50 Vasallen hier in Worms versteckt.

Stadinger (ängstlich.) Gegen 50?

Brenner. Er will Dir das Haus anzünden.

Stadinger. Das Haus anzünden?

Brenner. Seine Knechte sollen löschen helfen, und Dir dabey Deine Marie stehlen.

Stadinger. Mein Haus anzünden, das soll er sich nicht unterstehen!

Brenner. Was erlauben sich große Herren nicht? Besonders wenn sie verliebt sind?

Stadinger. Der Stadtvogt muß mich schützen.

Brenner. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Stadinger (ängstlich.) So gebe ich ihr heute noch einen eifersüchtigen Mann, der wird sie schon hüthen.

Brenner. Wem willst Du sie geben?

Stadinger. Dem Müller Schwarzbach.

Brenner. Der ist ja todt.

Stadinger. Es ist wahr. Ich hatte es vergessen.

Brenner. Gib sie Deinem Gesellen Conrad.

Stadinger. Dem gebe ich sie nicht.

Brenner. Er ist ein guter Kerl, und hat einige hundert Gulden.

Stadinger. Wo hat er die?

Brenner. Bey mir in Verwahrung.

Stadinger. Ich gebe sie ihm doch nicht.

Brenner. Aber warum? —

Stadinger. Weil er keinen Wein trinkt.

Brenner. Er wird's schon lernen, wenn er verheirathet ist. — Er liebt Deine Tochter.

Stadinger. Ein Mensch, der keinen Wein trinkt, kann auch nicht lieben. — Ich weiß nicht, wo Du hin denkst! Ich Hanns Stadinger, der erste Waf-

fenschmid der Welt, soll meine Tochter einem Gesellen geben, den ich für einen Lehrbuben halten würde, wenn er nicht seinen Lehrbrief hätte; mein Ruhm sollte nicht durch meinen Schwiegersohn fortgepflanzt werden? Mein Kind sollte ich einem Manne geben, mit dem sie verhungern müßte? (trinkt.) Du jagst mir die Galle in's Blut! Da ist der Georg ein anderer Kerl, der sauft wie ein Burgherr, und macht Schwerter, daß es eine Freude ist! Ich traue mir gleich den berühmten Nahmen Hanns Stadinger darauf zu hauen.

Neunte Scene.

Vorige. Irmentraut.

Stadinger. Was willst Du Alte?

Irment. Heute ist St. Bartolomeus-Tag. Heute sind es 22 Jahr, daß die liebe kleine Marie zum ersten Mahl die Brust nahm.

Stadinger. Nu! soll sie sie etwa heute wieder nehmen?

Irment. Das nicht — Aber Ihr wißt, daß ich die Amme bin — daß es Brauch ist, mir den Brustpfennig zu geben.

Stadinger. Was hast Du voriges Jahr bekommen?

Irment. (traurig.) Nichts.

Stadinger. Es bleibt beym Alten. Marsch!

Irment. Ich meine es besser mit Euch — als Ihr mit mir. — Ihr werdet betrogen, verrathen.

Stadinger. Von Dir; das habe ich heute Morgen gesehen.

Irment. Ach ich meine es so gut und ehrlich mit Euch — (weinend.) Ihr wollt es nur nicht erkennen. So einer Person wie ich, keinen Brustpfennig zu geben, die Euch so treu dient!

Stadinger. Hast Du nicht meine Tochter an den Ritter verkuppelt?

Irment. Ich habe nicht gekuppelt, ich bin nur ein wenig bey Seite gegangen, wie die jungen Leute mit einander sprachen.

Stadinger. Geh' alte Hexe, oder ich lasse Dich verbrennen.

Irment. Ich? eine alte Hexe! mich fromme Frau will er verbrennen lassen? (weinend.) Undank ist aller Welt Lohn. Ich habe das Kind gesäugt, wie eine Mutter geliebt. Es war immer ein so gutes liebes Kind! mitunter ein kleiner Spitzbube — (lachend.) Aber heute habe ich sie ertappt, ja recht ertappt!

Stadinger. Bey was?

Zehnte Scene.

Georg. Marie. Vorige.

Irment. (vertraulich plaudernd.) Sie hat den Conrad geküßt.

Marie. Das ist nicht wahr, er hat mich geküßt.

Irment. Was, Du gottloses Kind, mich Deine Mutter, Lügen zu strafen! (weinend.)

Georg. Meister glaubt der Alten nicht — Ich habe gesehen, daß sie den Conrad küßte.

Irment. O Du unverschämter Mensch — Ich einen Mann küssen!

Stadinger. Halt das Maul! — Conrad! Conrad!

Eilfte Scene.

Vorige. Conrad.

Conrad. Was wollt Ihr, Meister!

Stadinger. Hast Du meine Tochter geküßt?

Conrad. Ja!

Stadinger. Die Alte auch.

Conrad. Ja Meister!

Stadinger. Der küßt das ganze Haus.

Irment. Was muß die Unschuld nicht von bösen Menschen dulden?

Stadinger. Was untersteht Er sich denn, meine Tochter zu küssen?

Conrad. Es war ja Scherz.

Stadinger. Ich werde Ihm den Scherz vertreiben; wenn Er sich das noch einmahl untersteht, so kann Er seinen Bündel schnüren — und Du saubere Tochter sollst hernach Deinen Lohn haben.

Conrad. Das Essen steht auf dem Tisch.

Stadinger. Hat Er schon wieder Hunger?

*

Irment. (lachend.) Ja ja, hungerig ist er den ganzen Tag, ich muß lachen, wenn ich daran denke, was der Mensch den Tag über essen kann. Vorhin habe ich ihm schon ein Butterbrot gegeben.

Stadinger. Ich glaube, er küßt um das tägliche Brot. — Fort, zu Tische: ich komme gleich — (Alle ab.)

Zwölfte Scene.

Stadinger. Brenner.

Stadinger. Willst Du mithalten?

Brenner. Nein, ich danke.

Stadinger. Gott befohlen. — Noch eins — Richte mir doch auf den Abend ein Paar Flaschen von meinem Johannesberger — Ha ha! Es ist doch eine große Lust, Narren zu prellen.

Brenner (lachend.) So sagt man.

Stadinger. Ja lache nur, wer zuletzt lacht, lacht am Besten.

Brenner. Das sage ich auch.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Graf. Georg.

Georg. Was soll ich mit dem Brief?

Graf. Gib ihn dem Meister, sobald er erwacht; sage ihm: er sey von einem Knappen gebracht worden.

Georg. Was steht denn in dem Briefe?

Graf. Ich bitte ihn als Ritter noch einmahl um die Hand seiner Tochter.

Georg. Vergebene Mühe!

Graf. Ich will alle mögliche Güte versuchen, damit er mir hernach nichts vorwerfen kann.

Georg. Güte hin; Güte her. List hat die mehresten Mädchen zu Weibern gemacht, ohne diese wäre die Welt schon ausgestorben.

Graf. Es bleibt doch immer ein Betrug.

Georg. Den Liebhabern und Staatsräthen ist Betrug erlaubt, und bringt ihnen Ehre und Vortheil. Ich verkenne Euch ganz — seyd Ihr ein Rit-

ter? Ihr denkt ja so ehrlich wie der gemeinste Mann.

Graf. Einen Theil meines Adels vertausche ich gegen häusliches Glück.

Georg. Ein schöner Tausch!

Graf. Ich will mit ihr auf meinen Gütern leben, und auf dem Lande braucht man Redlichkeit, und ein ganz reines Herz.

Georg. Es ist wahr, die braucht man in den Städten nicht, da hinkt die Redlichkeit auf Krücken herum. Auch braucht man da kein reines Herz, nur Geld, um in den Schwall von Lustbarkeiten sein Gewissen zu betäuben. Daher kömmt es, daß mancher Betrieger in Gold und Seide gekleidet mit heiterer Stirne den Vergnügen nachläuft, und es findet.

Graf. Du hättest sollen ein Priester und kein Krieger werden.

Georg. Euch hätte ich oft nicht absolviren können.

Graf. Du bist ein höhnischer Bube.

Georg. Ich bin ja auf Eurer Burg erzogen.

Graf. Warst Du bey dem Stadtvogt?

Georg. Gruß und Kuß von ihm. — Der Ehevertrag ist fertig, der Vogt wird um die bestimmte Stunde erscheinen. Mit dem Pfarrer wolle er reden — Ihr sollt Euch nicht sorgen. Wenn Ihr den Ehevertrag unterschreibt, so laßt vor der Hand Euer Hochadeliches Wappen weg, denn die vielen Helme mit Widderhörnern geziert, könnten Eure Braut abschrecken.

Graf. Was der Alte sagen wird, wenn er sich betrogen sieht?

Georg. Fluchen wird er wie ein Landsknecht, der seinen Sold nicht erhält.

Graf. Wie werde ich ihn besänftigen?

Georg. Durch ein Paar Fässer von Eurem alten Hochheimer.

Graf. Und meine Marie?

Georg. Der ist gewiß der Ritter lieber als der Schmid.

Graf. Wer weiß; sie ist ein Weib.

Georg. Und eitel wie sie alle sind. — Ein langes Kleid von Gold- und Silberzeug ist ihr lieber als ein wollenes, und die hohen geschnäbelten Schuhe machen, nach ihrer Einbildung, ihr Füßchen kleiner als die abgehackten. Sie wird sich so gern putzen, als Eure weyland geliebte Sybilla. Eure Marie —

Zweyte Scene.

Marie. Vorige.

Georg. Da ist sie. Jungfer! Ihr seht so schön und so gefällig aus, als wollet Ihr den Ritterdank austheilen. Ich kann weder den ersten noch den zweyten erhalten, ich werfe mich aus dem Satel; das heißt: ich gehe und lasse Euch mit meinem Kameraden allein. Ich will auf den alten Hausdrachen Acht geben, sonst muß der wieder küssen; und nach Kirschen schmecken die Heidelbeeren verdammt schlecht (ab.)

Graf. Nun Marie, wir sind vorhin garstig gestört worden.

Marie. Es war mir selbst nicht lieb!

Graf. Es steht bey Dir, da anzufangen, wo wir es gelassen haben.

Marie. Ich bin es zufrieden.

Graf (nimmt sie um den Leib.) Also liebst Du mich, Marie?

Marie. Es ist mir so!

Graf. Wirst Du mich ewig lieben?

Marie. Mein Wille ist es — ob ich es werde, weiß ich nicht.

Graf. Sey nicht muthwillig, wo Du zärtlich seyn sollst.

Marie. Nun ja, ich liebe Dich, werde Dich vielleicht ewig lieben.

Graf. Aber der Ritter, der Ritter, macht mir vielen Kummer!

Marie. Weil Du ein Thor bist. — Du hast nichts zu fürchten. Sein Weib kann ich nicht werden, wie soll ich Ihn also lieben?

Graf. Aber Du hast doch oft schon von Liebe mit ihm gesprochen; ihm zärtlich die Hand gedrückt — (hält plötzlich inne.)

Marie. O Du feiner Herr! Mich willst Du ausfragen? Wenn ich es aber gethan habe, so hatte ich meine Ursachen.

Graf. Das glaube ich gerne, aber ich möchte sie auch wissen.

Marie. Ich könnte sie Dir sagen, aber ich will nicht.

Graf. Wenn Du mich liebst!

Marie. Was Du neugierig bist!

Graf (sehr zärtlich.) Sage Sie mir, Mädchen meiner Seele, Dein ergebener treuer Conrad bittet Dich.

Marie (neckend.) So habe ich Dich gerne, das ist gerade des Ritters schöner sanfter Ton.

Graf. Dir zu Liebe will ich mich ganz nach dem Ritter bilden — was gefällt Dir denn vorzüglich an ihm?

Marie. Es schmeichelt meiner Eitelkeit erschrecklich, daß er alle Augenblicke nach Worms kömmt — daß er ganze Nächte auf mich wartet und heimlich hier ist. — Du kannst nicht glauben, was eine heimliche Liebe süß ist! — Dann liegt er immer vor mir auf den Knien, und das gefällt mir sehr, wenn ein Graf vor mir kniet. — Ich möchte alle Fürsten und Herren zu meinen Füßen sehen!

Graf. Und was würde Dein armer Conrad dabey leiden?

Marie. Nichts soll er leiden. Er hat ja mein Herz, das mich an ihn bindet. Bey den Fürsten und Herren ist es nur Eitelkeit.

Graf. Die Eitelkeit ist schon oft mit dem Herzen davon gelaufen. Es kann Dir auch so gehen. —

Marie. Nun so mußt Du warten, bis es wieder kömmt. Ueberhaupt bist Du noch viel zu eifersüchtig für einen Ehemann, das mußt Du Dir abgewöhnen.

Graf. Ich habe mir schon alle Mühe gegeben, aber es geht nicht.

Marie. Bin ich nur erst Deine Frau, ich will Dir es schon abgewöhnen!

Graf. Es ist ein angeborner Fehler.

Marie. Nein es ist ein Verbrechen, wenn man ein braves Weib hat: und welcher kluge Mann wird mit der Binde vor den Augen heirathen?

Graf. Es haben es doch schon Manche gethan.

Marie. So war es gewiß eine goldene Binde.

Graf. Ich bin überzeugt, Du hast Recht, und ich will mich bessern.

Marie. Das hast Du schon oft gesagt, und doch nicht Wort gehalten.

Graf. Nun gewiß. Ich bin überzeugt von Deiner Redlichkeit und Tugend. Sag' mir liebe Marie, willst Du heute noch die Meinige werden?

Marie. Hast Du ihn in der Tasche?

Graf. Wen?

Marie. Meinen Vater?

Graf (zuversichtlich.) O den will ich schon überlisten. Nun, und Du?

Marie. Nun ich sage: ja!

Graf. Liebstes Weib? Ich schwöre Dir bey allem, was heilig ist nichts kann mich von Dir trennen —

Dritte Scene.

Vorige. Georg.

Georg (der die letzten Worte hört.) Als der Meister — er ist erwacht — fort Jungfer!

Marie. Mache Deine Sachen klug (ab.)

Graf. Sorge Dich nicht — O lieber Georg, ich bin ein glücklicher Mann! Das Mädchen ist ein Engel!

Georg. Viele wurden nach der Hochzeit Teufel!

Vierte Scene.

Stadinger. Vorige.

Stadinger. Seyd Ihr schon wieder müssig?

Georg. Dieser Brief wurde eben gebracht.

Stadinger. Ich will keinen! Es soll sich kein Mensch unterstehen, an mich zu schreiben.

Graf. Warum denn nicht?

Stadinger. Weil ich nicht lesen kann. Wer hat ihn gebracht?

Georg. Ein Knappe im prächtigen Wappenrock.

Stadinger (zu Georg.) Lies ihn!

Georg. Meister ich kann nicht lesen.

Stadinger. Du bist mein Mann. Das freuet mich!

Georg. Mich nicht.

Stadinger. Ey was! durch die Schreibekunst ist manches Unglück gestiftet worden — (zu Conrad.) Du bist ja ein gelehrter Schmid — Lies den Brief, aber laut, daß ich Dich verstehe — von wem ist er?

Graf. Ich will ihn gleich erbrechen (er erbricht ihn.)

Stadinger. Kann man das so nicht sehen?

Graf. Nein. Er ist vom Ritter Liebenau.

Stadinger. Von dem Mordbrenner! Was will er schon wieder?

Graf (liest.) »Edler Bürger,
Berühmter Meister!«

Stadinger (sich blähend.) Das kommt mir zu; weiter!

Graf. »Da Ihr mir auf mein Begehren Eure Tochter Marie, die edel und tugendhaft ist —«

Stadinger. Das letzte ist ihm gewiß nicht das liebste.

Graf. »ohne Ursache abgeschlagen habt —«

Stadinger. Ohne Ursache? Ist das nicht Ursache genug: er ist ein Ritter!

Graf. »so frage ich Euch zum letzten Mahle ob Ihr sie mir gutwillig zu meinem Eheweibe geben wollt; oder ob ich mit Macht und Ansehen sie Euch entreißen soll? Nehmt mich zu Eurem Feind — was mir aber lieber ist — zu Eurem Sohne an.«
»Graf und Ritter
Liebenau.«

Stadinger. Ey so wollte ich, daß Du erstickest. Das ist eine ganz neue Art, von dem Vater die

Tochter zu fordern. Wenn das Mode würde, möchte der Teufel Vater seyn. Mir mein Kind mit Gewalt nehmen zu wollen. — Wenn Dir das gelingt, so will ich kein Glas Wein mehr trinken! — Der Himmel verzeih mir den hohen Schwur. — Da will ich Dir einen Riegel vorschieben! Gehe in die Werkstatt Conrad — ich habe mit Georg allein zu reden (Graf ab.)

Georg. Was will der?

Stadinger. Ich zittere und bebe am ganzen Leibe. Ich bin dazu bestimmt, von dem Adel geplagt zu werden. Warum nahm ich ein schönes Weib! warum hab' ich eine schöne Tochter, die — mich doch einmahl Vater nennt. Georg! Du bist mein Trost — denn meine Wette mag ich nicht verlieren. Sag' mir, wie alt bist Du?

Georg. Das weiß ich nicht gewiß, es sind 18 Jahre, daß ich die Blattern hatte, und ich weiß nicht; war ich damahls 10 oder 20 Jahre alt.

Stadinger. Thut nichts. Bist alt genug zum Heirathen.

Georg. Ist möglich. Ich müßte es wagen.

Stadinger. Das sollst Du. Höre Georg, Du bist ein fleißiger ordentlicher Kerl, verstehst Deine Arbeit, ich will Dich glücklich machen. — Ich gebe Dir meine Tochter, und nach meinem Tode mein Gewerb.

Georg (bey Seite.) Das ist schön. — Geht Meister, Ihr scherzt.

Stadinger. Nein, es ist mein Ernst. Sie ist ein schönes braves Mädchen!

Georg. Das ist alles wahr —

Stadinger. Sie wird Dich gewiß glücklich machen.

Georg. Aber wer weiß —

Stadinger. Ich gebe Dir Geld in die Hand — sollst gleich 20 fl. haben.

Georg. Das ist viel! Aber Eure —

Stadinger. Will Dir das Meister- und Bürgerrecht kaufen.

Georg. Herr, ich will nicht heirathen.

Stadinger. Du mußt — Ich kann ja meine Wette nicht verlieren.

Georg. Ich kann nicht heirathen.

Stadinger. Warum kannst Du nicht?

Georg. Ihr vergesset ja, ich bin ein Leibeigener.

Stadinger. Ich kaufe Dich los. — Wo bist Du zu Hause?

Georg (in Angst.) Nirgends. Ich bin meinem Lehnsherrn entsprungen.

Stadinger. Das ist dumm — da muß ich mehr zahlen. Thut nichts! Ich mache Anstalten zur Verlobung — Heute noch wirst Du —

Georg (in Angst.) Nichts kann ich werden.

Stadinger. Du, mache mich nicht böse! Hast Du gegen mein Kind was einzuwenden, ist sie nicht schön, nicht ehrlich? —

Georg. Alles das ist es nicht, lieber Meister, warum ich sie nicht heirathen kann.

Stadinger. Bist Du schon verheirathet?

Georg. Nein, ich bin nicht verheirathet.

Stadinger. Oder hast Du Dich wo verplaudert?

Georg. Ich habe nie geplaudert.

Stadinger. So mußt Du meiner Tochter Mann werden.

Georg. Herr! Eure Tochter wird mich nicht wollen.

Stadinger. Sie muß wollen.

Georg. Herr! ich kann nicht heirathen.

Stadinger. Du mußt (er geht zur Thüre.)

Georg. Ein Spaß wäre es doch, wenn ich sie meinem Herrn vor der Nase wegnähme.

Stadinger. Conrad, bring' meine Tochter.

Georg. Das ist eine schöne Geschichte.

Stadinger. So, Herr Schwager, nun wollen wir sehen, wer den Wein gewinnt.

Fünfte Scene.

Vorige. Marie. Graf.

Marie. Was wollt Ihr, Vater?

Stadinger. Komm her! Willst Du einen Mann?

Marie. Dazu sagt kein Mädchen, nein; und ich sage herzlich gerne ja!

Stadinger. Gerade wie ihre Mutter, die sagte auch nie nein!

Marie. Und den Mann, den Ihr mir bestimmt (mit einem Blick auf den Grafen.)

Stadinger. Er ist hübsch, jung —

Marie (freudig.) Hübsch, jung! gute Eigenschaften, nur weiter lieber Vater, geschwind!

Stadinger. Wie die Mutter! Er ist ein starker, fleißiger, geschickter Arbeiter!

Marie. Desto besser!

Stadinger. Er wird und kann Dich glücklich machen. —

Marie. Ich verspreche ihm Liebe und Gehorsam. Wann soll die Hochzeit seyn?

Stadinger. Die leibliche Mutter! Morgen liebe Tochter!

Georg (bey Seite.) Nun plumpt die hinein.

Stadinger. Hier Marie, gib Deinem Bräutigam die Hand (sie zum Georg führend.)

Marie (bleibt stumm stehen.)

Graf (bittet und drohet Georg.)

Stadinger. Gib ihm die Hand Marie!

Marie. Lieber Vater, ich kann nicht.

Stadinger. Blitz und alle Wetter.

Georg (freudig.) Nun bin ich heraus.

Stadinger. Gleich gib ihm die Hand.

Marie. Lieber Vater.

Stadinger (zornig.) Willst Du heirathen? oder ich lasse Dich auf die Frohne sperren.

Graf. Lieber Meister!

Stadinger. Halt Er sein Maul! (zorniger.) Mädchen! sage ja, oder ich zerreisse Dich.

Marie. Ich will ja.

Stadinger (zu Georg.) Gib ihr die Hand.

Georg. Das ist zu toll! Herr ich kann Eure Tochter nicht heirathen.

Stadinger. Ey, so soll Dich der Teufel —

Georg. Zürnet nicht; ich will Euch die Ursache sagen. Aber ich werde von der Zunft verstossen —

Stadinger. Rede! oder —

Georg. Ich bin — ich schäme mich, es zu sagen!

Stadinger. Nur heraus mit der Sprache.

Georg. Ich bin — aber nehmt es mir nicht übel.

Stadinger. Nein, was bist Du?

Georg. Ein Bastard.

Stadinger (erschrickt.) Pfuy Teufel, das hätte ich von Dir nicht gedacht.

Georg. Ich von meiner Mutter auch nicht.

Stadinger. Du heirathest meine Tochter nicht!

Georg. Folgt meinem Rathe, gebt sie dem Conrad, so habt Ihr vor dem Ritter Ruhe.

Stadinger (mit Abscheu.) Ich kann Deinen Rath nicht annehmen — Du bist ein Bastard (ab.)

Sechste Scene.

(Vorige ohne Stadinger.)

Marie (beleidigt zu dem Grafen.) Du hast ihn schön überlistet — das ist wahr, Du bist ein feiner Kopf.

Graf. Sorge Dich nicht Marie, es geht noch alles gut.

Marie. Geh', das vergebe ich Dir in meinem Leben nicht. Ich glaubte schon Braut zu seyn, freute mich wie ein Kind darauf, und nun muß ich vielleicht noch einen Monath warten (geht ab.)

Siebente Scene.

Graf. Georg.

Georg. Offenherzig ist sie, das muß ihr der Neid eingestehen.

Graf. Sie wird mir schon verzeihen!

Georg. Aber ich Euch in meinem Leben nicht. Meine arme Mutter; und gar mein Vater! Nun Ihr habt ihn gekannt. —

Graf. Schweig! geh' zu Brenner und unterrichte ihn von Allem — komm.

Georg. Ich war doch dumm, daß ich das Mädchen nicht nahm.

Graf. Was sagst Du?

Georg. Ich hätte sie ja an Euch verkaufen können.

Graf. Narr!

Georg. Ich wäre ja nicht der erste Mann, der seine Frau verkaufte (Beyde ab.)

Achte Scene.

(Wirthshaus.)

Adelhof, Fräulein (treten ein.)

Fräulein. Nun Ritter, wie habt Ihr Euren Auftrag vollzogen?

Adelhof. Wie ein kluger Mann, der auch mit der Zunge fechten kann. Wie ich in's Haus kam, traf ich gleich einen so schlanken Burschen; ha! dachte ich, das ist er; um aber meiner Sache gewiß zu seyn, so frug ich ihn: ob er den Ritter Liebenau kenne? er wurde blutroth, die Augen funkelten ganz grün.

Fräulein. Gut, ganz gut!

Adelhof. Lauter Eifersucht! Nun wußte ich woran ich war. Ich ließ mir eine Lanze geben, zerbrach sie und forderte um das Geld eine andere. Wir stritten hin und her.

Fräulein. Nur weiter.

Adelhof. Der Bursche hat Haare auf den Zähnen. — Ehe ich mir es versah, hatte er ein Schwert, und bey meiner Lanze! ich hatte zu thun, daß ich mich meiner Haut erwehrte. Auf das Schwertklirren und Lärmen kam der Alte mit seiner Tochter — Ein schönes Mädchen voll Geist und Leben —

Fräulein. Schweigt von dem dummen Ding.

Adelhof. Seyd nicht eifersüchtig, Fräulein —

Wir wissen, wie wir stehen! — Der Alte fuhr wie ein Bär auf den Conrad los, und ich glaube, wenn ich nicht für ihn gebeten hätte, er hätte ihn gleich aus dem Hause gejagt.

Fräulein. Warum thatet Ihr das auch?

Adelhof. Da hätte ich ja einen dummen Streich gemacht!

Fräulein. Ihr habt Recht.

Adelhof. Und das Mädchen, Fräulein, bath so dringend für ihn, — die liebt ihn außerordentlich; Ihr könnt ruhig seyn. Der Ritter Liebenau erhält das Mädchen nicht — Ich lobte nun den Conrad so sehr ich konnte.

Fräulein. Ihr thut immer mehr als man will (geht heftig auf und nieder.)

Adelhof. Sonderbar! Ich glaubte, Ihr würdet froh und fröhlich über meine Nachricht seyn, und Ihr steigt in dem Saal auf und nieder, wie ein Ritter, den man nicht in die Schranken lassen will.

Fräulein. Ich bin ja froh, (verbissen) nur weiter.

Adelhof. Ich warnte den Alten vor dem Ritter Liebenau, und rieth ihm, seine Tochter dem Conrad zu geben.

Fräulein. Das habt Ihr gut gemacht.

Adelhof. Nicht wahr? ja ich weiß eine Sache gleich zu wenden und zu drehen. Mein Lob schien dem Alten zu behagen.

Fräulein. Ihr habt doch die jungen Leute nicht gleich zum Altar geführt?

Adelhof. Was nicht ist, kann werden — Bey meiner Lanze! Conrad wird ihr Mann und kein anderer.

Fräulein. Er soll und darf ihr Mann nicht werden.

Adelhof. Fräulein, Ihr ändert so plötzlich Euren Sinn wie der Wind die Wetterfahne.

Fräulein. Conrad darf das Mädchen nicht heirathen.

Adelhof. Nun wie Ihr wollt. Vor einigen Stunden wünschtet Ihr diese Heirath so sehr, und nun ist sie Euch wiederum nicht recht. Ich will lieber für Eure Schönheit eine Lanze brechen, als Eure Geschäfte besorgen. Soll das Mädchen heirathen?

Fräulein. Ja.

Adelhof. Wen denn?

Fräulein. Einen andern, nur nicht den Conrad.

Adelhof. Auch damit kann ich aufwarten. — Es ist noch ein Geselle im Haus, der heißt Georg —

Fräulein. Den soll sie heirathen!

Adelhof. Der Vater hat ihm gelobt — aber er wird arm seyn.

Fräulein. Hier sind tausend Gulden im Gold, gebt sie dem Meister mit der Bedingung, seine Tochter wo möglich, noch heute mit dem Georg zu verheirathen.

Adelhof. Auch das will ich thun, und ich hoffe, es soll gelingen.

Fräulein. So geht.

Adelhof. Aber das sage ich Euch, das ist das letzte Mahl daß ich das Mädchen verheirathe.

Fräulein. Wenn sie nur heute mit einander versprochen werden, so bin ich zufrieden.

Adelhof. Und Conrad? —

Fräulein (eifrig.) Der soll nicht heirathen.

Adelhof. Warum aber nicht?

Fräulein. Das sollt Ihr hernach hören. — Geht.

Adelhof (bey Seite.) Da muß sie wieder so eine gute Freundinn haben, für die sie den Conrad braucht — Lebt wohl! (geht ab.)

Fräulein. Lebt wohl!

Neunte Scene.

Fräulein.

Der Waffenschmid müßte kein Mensch seyn, wenn er für tausend Gulden seine Tochter nicht dem gebe, den ich wollte; und soll es mir noch tausend, und noch zehn Mahl tausend kosten, so —

Zehnte Scene.

Brenner. Fräulein.

Fräulein. Gut, daß Er kommt — wohl mir, daß ich Ihm sagen kann — Liebenau erhält das Mädchen nicht.

Brenner (etwas erschrocken.) Nicht! warum?

Fräulein. Der Meister kann ihn nicht leiden.

Brenner. Das weiß ich, aber wie —

Fräulein. Es ist noch ein Bursche dort, der sich Georg nennt.

Brenner. Was soll der?

Fräulein. Der soll das Mädchen zum Weibe haben.

Brenner (sich erhohlend.) Das ist unmöglich.

Fräulein. Nichts ist einem Mädchen unmöglich, das liebt. Ich habe den Ritter Adelhof mit tausend Gulden zu dem Stadinger geschickt, die soll er dem Alten geben, wenn er seine Tochter heute noch mit dem Georg verlobt.

Brenner. Tausend Gulden? das ist viel!

Fräulein (triumphirend.) So entziehe ich dem Treulosen sein Mädchen, und er kehrt gewiß in meine Arme zurück, da ich sie ihm nicht raubte.

Brenner. Das habt Ihr klug gemacht! — O schön! Dieser Georg ist Liebenau's treuester Knappe.

Fräulein (erstarrt.) Was sagt Er?

Brenner. Das ist der nächste Weg, Eurem Liebhaber zu seinem Mädchen zu helfen.

Fräulein. Eile Er, rufe Er den Ritter zurück. Ich Unglückliche!

Brenner. Gebt mir ein Wahrzeichen, daß er meinen Worten glaubt.

Fräulein (gibt ihm einen prächtigen Ring.) Nehme Er den Ring! er soll gleich zurück kommen (sie

schiebt ihn fort.) Lauf Er mein Freund, was Er kann (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

(Stadingers Haus.)

Stadinger. Adelhof.

Stadinger. Nur herein, Herr Ritter, (bey Seite.) Der Kundschafter von Liebenau.

Adelhof. Ich bin ganz außer Athem.

Stadinger (bey Seite.) Was der will?

Adelhof. Alter Freund, gib mir einen Stuhl, ich keuche wie ein abgejagter Gaul.

Stadinger. Euer Geschäft treibt man sonst langsam, wenn man sicher gehen will.

Adelhof. Dießmahl habe ich Eile.

Stadinger (foppend.) Wie geht es in Schwaben?

Adelhof. Wie soll es gehen! bunt unter einander (bey Seite.) Mit der Thüre darf ich nicht in's Haus fallen. — Setz Dich zu mir, Meister!

Stadinger. Wenn solche Leute höflich sind gegen unser einen, so hat es seine Ursache.

Adelhof. Ach was, ich handle immer ohne Ursache.

Stadinger. Ist möglich, aber was wollt Ihr?

Adelhof. Euch besuchen. Wir sind so alte Freunde.

Stadinger. Ich habe es Euch noch nicht zugetrunken.

Adelhof. Und da der Ritter Liebenau —

Stadinger. Laßt die Todten ruhen.

Adelhof (verwundert.) Ist er todt?

Stadinger. Für mein Haus: Ja — wenn er einen Fuß über die Schwelle setzt, so soll er sehen, was ein Wormser Bürger kann.

Adelhof. Ja der Ritter ist ein böser Bube.

Stadinger. Gibt es viele Füchse in Schwaben?

Adelhof. Wenig. Wenn man einen fängt, so wird er geprellt.

Stadinger (lachend.) Hier auch.

Adelhof. Wieder auf den Liebenau zu kommen!

Stadinger. Wie könnt Ihr von dem Fuchs auf den Wolf kommen?

Adelhof. Ja der Ritter ist der wahre Wolf. Er möchte Dir Dein Schaf stehlen.

Stadinger. Ich habe keine Schafe.

Adelhof. Ich meine Deine Tochter.

Stadinger. Ihr erzeigt ihr viel Ehre.

Adelhof. Höre Alter. Ich bin des Liebenau ärgster Feind, kann ihn so wenig leiden wie das Schießpulver. Willst Du einen klugen Rath annehmen?

Stadinger. Ich nehme alles an.

Adelhof. Verheirathe Deine Tochter.

Stadinger (bey Seite.) Dich will ich prellen — An wem rathet Ihr mir? An Conrad! nicht wahr?

Adelhof. Gott bewahre, der ist ein lüderlicher Bursche, er würde Deine Tochter unglücklich machen.

Stadinger (macht große Augen.) Wie ist das?

Adelhof. Ich habe erfahren, daß er von Liebenau bestochen ist.

Stadinger (will ihn fangen.) Ich will ihn gleich zum Hause hinausjagen.

Adelhof (freudig.) Thut das Alter.

Stadinger (verwirrt.) Nun bleibt er (bey Seite.) Wie bin ich denn daran! — Nun, der Mann für meine Tochter?

Adelhof. Ist Dein Georg.

Stadinger. Mein Georg! (staunt.)

Adelhof. Das ist ein braver Bursche, der meint es mit Dir treu und ehrlich.

Stadinger. Schau schau! — das hätte ich nie gedacht!

Adelhof. Er liebt Deine Marie so recht vom Herzen.

Stadinger. Woher wißt Ihr das?

Adelhof. Er hat mir es selbst gesagt.

Stadinger (bey Seite.) Der kann lügen! — Selbst gesagt?

Adelhof. Den Augenblick; er klagte es mir mit thränenden Augen, Du hättest ihm Deine Tochter abgeschlagen.

Stadinger. Wer?

Adelhof. Georg!

Stadinger (verwirrt.) Das reimt sich nicht!

Adelhof. Der Bursche ist arm, aber er liebt. Ich will die jungen Leute glücklich machen. — An Geld fehlt es mir nicht (bey Seite.) So lange mir

das Fräulein gibt. — Wenn ich Dir nun tausend Gulden gebe, gibst Du Deine Tochter dem Burschen?

Stadinger. Nun redet Ihr verständlich. Die tausend Gulden sind? —

Adelhof. Hier — (gibt ihm den Beutel. Bey Seite.) Der beißt an!

Stadinger (steht auf.) Das Blatt soll sich wenden. Ich will ihn prellen.

Adelhof. Sie sind Dein, wenn Du dem Georg Dein Mädchen gibst.

Stadinger. Er soll sie haben.

Adelhof. Das Wort des ehrlichen Mannes fordere ich —

Stadinger. Ich gebe es dem ehrlichen Mann.

Adelhof. Heute noch muß die Verlobung seyn. So gehabe Dich wohl Alter; ich habe Geschäfte.

Stadinger. Habt Ihr noch mehrere zu — verheirathen?

Adelhof. Sonst keine als Deine Tochter; dann will ich mich auch in das Joch schmiegen.

Stadinger. Ihr gebt dem Vergeltungsrecht Gelegenheit. — Nun, der Himmel gebe Eurer Frau einen solchen Freund, wie Ihr meiner Tochter seyd.

Adelhof (bey Seite.) Mein Fräulein springt Deckenhoch, wenn ich ihr die Nachricht bringe. — Noch Eins — wo ist Georg?

Stadinger. Er ist nicht zu Hause.

Adelhof. Der Teufel, mit dem muß ich reden.

Stadinger. Ja er ist nicht zu Hause.

Adelhof. Ich werde wieder kommen. Leb' wohl Alter (ab.)

Stadinger. Kommt bald wieder. — Das ist ein Esel! — Nun bin ich auf einmahl im Klaren; also Georg ist der Spitzbube. — Aber wie kann er auch ein ehrlicher Mann seyn, er ist ja ein Bastard!

Zwölfte Scene.

Brenner. Stadinger.

Brenner (eilig.) Hast Du die tausend Gulden schon?

Stadinger (sieht ihn starr an.) Was für tausend Gulden?

Brenner. Die der Ritter bringen sollte.

Stadinger. Von wem?

Brenner. Vom Ritter Liebenau. Georg ist ein Spitzbube! So einem Kerl wolltest Du Deine Tochter geben?

Stadinger. Er wollte sie gar nicht nehmen. Jetzt aber müssen sie eine Spitzbüberey ausgesonnen haben, und nun wollen sie den Bastarden mit tausend Gulden bedecken.

Brenner. Conrad ist ein ganz anderer Mensch.

Stadinger. Wenigstens ehrlich!

Brenner. Gib ihm Dein Mädchen, so hast Du vor dem Ritter Ruhe.

Stadinger. Heute bin ich sicher, daß der Ritter nichts mehr unternimmt.

Brenner. Gib sie dem Conrad!

Stadinger. Nein sage ich —

Brenner. Kömmst Du heute Abend zu mir?

Stadinger. Ich muß ja sehen, ob mein Wein noch gut ist. Mein Mädel trägt mir viel ein: drey Ohm Wein und tausend Gulden! — (wiegt den Beutel.) Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt. — Komm.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Wirthshaus.)

Fräulein.

Wo der Wirth mit dem Ritter bleibt! — Die Ungewißheit mit ihrem fürchterlichen Gefolge martert mich zu Tode. Sind wir Weiber nicht Thörinnen, wenn wir lieben? — Auch der beste Mann ist nichts, als ein Betrieger, und wir geben uns so viele Mühe, einen zu erhalten, damit wir die Betrogenen sind. Ich liebe ihn nicht mehr, und doch könnte ich alles für seinen Besitz wagen; ja, ich will alles wagen, mein Stolz fordert es.

Zweyte Scene.

Adelhof. Fräulein.

Adelhof. Eure Freundinn ist mir viel Dank schuldig. — Es ging besser, als ich dachte. Freuet Euch, Fräulein; Euer Wunsch ist erfüllt.

Fräulein. So traf Euch der Wirth noch?

Adelhof. Ey was! dazu brauche ich keinen Wirth. — Ein Mann, der so weit in der Welt herum war, kennt ja die Menschen, und weiß sie zu nehmen.

Fräulein. Mein Dank —

Adelhof. Was Dank! Es hat mir, bey meiner Lanze! nicht viel Mühe gekostet.

Fräulein. Was?

Adelhof. Euren Willen zu erfüllen.

Fräulein. Sprecht doch deutlicher.

Adelhof. Deutlicher! Ihr höret ja, es ist alles in Ordnung.

Fräulein. In Ordnung?

Adelhof. Alles richtig. Der alte ist ein ehrlicher Mann, er gab mir sein Wort; heute wird vielleicht noch Verlobung seyn.

Fräulein. Verlobung? mit Georg!

Adelhof. Freylich; die tausend Gulden machten den Alten zahm!

Fräulein. Ich möchte bersten! Ich habe Euch zu meinem Unglücke kennen lernen.

Adelhof. Versteht Ihr mich nicht, oder wollt Ihr mich nicht verstehen! — Georg heirathet des Stadingers Tochter.

Fräulein. Das soll er nicht, und soll es mir mein ganzes Vermögen kosten.

Adelhof (toll.) Fräulein, wollt Ihr einen Narren aus mir machen? Ich schaffe Euch — was viel sagen will — zwey Männer für das Mädchen, und keiner ist Euch recht.

Fräulein. O ich Unglückliche!

Adelhof. Ich kann Euch nicht helfen. — Ich weiß gar nicht, was Ihr wollt. Bald soll der Conrad, bald der Georg das Mädchen heirathen. Ich glaube, wenn ich noch zehn Männer für das Mädchen fände, keiner wäre Euch recht.

Fräulein. Jeder; nur die beyden nicht (rasch.) Ritter, liebt Ihr mich?

Adelhof. Ich will heirathen.

Fräulein. Ritter Liebenau ist hier in Worms — Habt Ihr Muth, Euer Leben für mich zu wagen?

Adelhof. Ich habe es oft um nichts gewagt.

Fräulein. Fordert den Ritter Liebenau zum Zweykampfe.

Adelhof. Das kann ich. — Hat er Euch beleidigt?

Fräulein (sich vergessend.) Recht sehr.

Adelhof. Was hat er Euch gethan?

Fräulein (sich besinnend.) Nichts.

Adelhof. Das ist wenig, um einen Menschen das Leben zu nehmen.

Fräulein. Er hat meine Freundinn beleidigt.

Adelhof. Aber womit?

Fräulein. Er hat sie verlassen.

Adelhof. Das ist schlecht, unritterlich.

Fräulein. Verdient den Tod!

Adelhof. Hat er ihr aber versprochen, sie zu ehelichen?

Fräulein. Das gerade nicht.

Adelhof. Nun ist er ja nicht wortbrüchig.

Fräulein. Aber er sprach so oft von Liebe mit ihr, — war so zärtlich.

Adelhof. Man ist oft zärtlich, ohne an das heirathen zu denken. — Und Eure Freundinn, verzeiht mir, ich kenne sie nicht, kann vielleicht ein Geschöpf seyn —

Fräulein (hitzig.) Was für ein Geschöpf?

Adelhof. Die den Ritter nicht verdient. Folgt meinen Rath, laßt Freundinn Freundinn seyn, und geht mit mir zurück. — Könnt Ihr mir aber beweisen, daß der Ritter Liebenau ein Bube ist, so will ich mein Wort halten, und er soll bey meiner Lanze! —

Fräulein. Nun wohl! Hier sind meine Gründe. — Der Ritter hat Euch auch beleidigt.

Adelhof. Mich? Ich habe ihn ja in meinem Leben nicht gesehen.

Fräulein. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen.

Adelhof (hitzig.) Wer hat Euch das gesagt?

Fräulein. Ihr habt mir es selbst gesagt.

Adelhof. Fräulein, das ist zu viel!

Fräulein. Der Geselle Conrad ist der Ritter Liebenau.

Adelhof (starrt sie an.) Conrad! der Geselle?

Fräulein. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen — Euch sehr beleidigt.

Adelhof. Ich habe ihn beschimpft, er mußte.

Fräulein. Ritter! Ihr habt mir Euern Arm und Schwert versprochen. Haltet Wort.

Adelhof. Ich will Wort halten; — aber gebt mir Gründe an.

Fräulein. Man braucht zum Zweykampf keine Gründe.

Adelhof. So! das habe ich nicht gewußt. Wenn ich keine Gründe habe, so habe ich keinen Muth.

Fräulein. So überfallt ihn.

Adelhof (verächtlich.) Lebt wohl (ab.)

Dritte Scene.

Fräulein.

Verflucht sey das ganze Männergeschlecht! (weinend.) Ich will in ein Kloster gehen, — an keinen Mann mehr denken! Liebenau mag seine Bürgerdirne heirathen. Mir ist alles gleichgültig.

Vierte Scene.

Fräulein. Brenner.

Brenner. Freude über Freude! Alles geht gut!

Fräulein. Wie so?

Brenner. Ich habe des Ritters dumme Streiche wieder gut gemacht.

Fräulein. Lieber, theurer Mann! Wie?

Brenner. Ich traf den Ritter nicht mehr. — Er war schon bey dem Stadinger im Hause — Ich wartete bis der Ritter fortging. Nun ging ich hinein, —

»Meister Stadinger, du wirst betrogen.« — Wir kennen uns schon lange; sind Busenfreunde auf du und du. — »Meister, sagte ich, du bist verrathen; der Ritter, der dir eben tausend Gulden gebracht hat, ist ein Kuppler, von Ritter Liebenau abgeschickt. — Auch dein Georg ist ein Spitzbube. — Gibst du deine Tochter dem Georg, so hat sie der Ritter, Georg ist sein Knappe.«

Fräulein. O herrlich! Er ist ein lieber, vortrefflicher Mann!

Brenner. Der Alte forderte Beweise meiner Anklage; — da saß ich im Pfeffer!

Fräulein (besorgt.) Wie kam er da heraus?

Brenner. Ich zog Euern Ring hervor; — Sieh, — sagte ich, — mit diesem Ringe hat mich Liebenau bestechen wollen, wenn ich einen Gerichts-Vogt bey der Verlobung vorstellen wollte.

Fräulein. O herrlich!

Brenner. Er wollte mir noch nicht glauben; da habe ich in der Angst einen dummen Streich begangen.

Fräulein. Welchen?

Brenner. Ich gab ihm den Ring, damit er mir nur glaubte.

Fräulein. Was liegt an dem Ringe!

Brenner. Es liegt nichts daran! Was hat er Euch gekostet?

Fräulein. Drey tausend Gulden.

Brenner. Ja, den hat er behalten! Aber den Georg hat er zum Hause hinaus geworfen, und den Conrad auch.

Fräulein. Den Conrad auch? Wie soll ich ihn belohnen! (voll Freude.)

Brenner. Ich habe einen Plan ausgesonnen, dem Liebenau das Mädchen auf ewig zu entreißen.

Fräulein. Mit Gold will ich Ihn überhäufen, wenn er das kann. Aber ich muß nicht mit in's Spiel kommen.

Brenner. Das sollt Ihr auch nicht, Fräulein. — Laßt nur mich machen. — Wo ist der schwäbische Ritter?

Fräulein. Ich habe ihn beleidigt! —

Brenner. Er weiß doch nichts?

Fräulein. Fast alles.

Brenner. Das ist nicht gut. Geht, liebes Fräulein, versöhnt Euch mit ihm. — Er könnte mir alles verderben.

Fräulein. Das will ich. — Gleich, gleich — Also der Georg und der Liebenau sind aus dem Hause gejagt.

Brenner. Mit Schimpf und Schande.

Fräulein. So will ich ruhig schlafen (ab.)

Brenner. Gute Nacht.

Fünfte Scene.

Brenner.

Die muß böse Träume haben. Ihr muß von Katzen, kleinem Geld und faulen Fischen träumen (zieht den Ring hervor.) Was sie funkeln, die lieben Nar-

ren! Ueber meine Ehrlichkeit! Ey was macht sich ein großer Mann aus der Ehrlichkeit, die funkelt nicht so, wie diese Steine, und man hat so viel von ihr, als der Taube von der Musik. Was verschafft uns Ansehen in der Welt? Geld. Und selbst der redlichste Mann ist oft gezwungen, vor dem reichen Schurken sich zu bücken, wenn er nicht verhungern will — (fürchtend.) Aber das Ende, das Ende! — Nun das will ich abwarten.

Sechste Scene.

Brenner. Georg (im Wappenrock.)

Brenner. Drey tausend Gulden hat er gekostet! Ein schönes Geld. Aber lachen muß ich, wenn ich an den Georg denke; der wird gar nicht wissen, wie er daran ist.

Georg (packt ihn.) Jetzt wird er es erfahren! (zieht sein Schwert.) Den Lohn seiner Verrätherey her! (greift nach dem Ring.)

Brenner. Nehme er mein Leben, aber lasse er mir den Ring. — Ich bin unschuldig.

Georg. Wenn das ist, so soll er ihn wieder haben.

Brenner (gibt ihm den Ring.) Sieht Er, daß ich unschuldig bin!

Georg. Hat Er mich allein verrathen, so schlage ich ihm nur Arm und Bein entzwey, aber ist es mein Herr auch, so drehe ich ihm ein Paar Mahl den Hals um.

Brenner. Es wäre an einem Mahle genug.

Georg. Mache Er keinen Nürnberger Witz — rede Er!

Brenner. Weder Er noch sein Ritter ist verrathen. Vor allem muß Er wissen, daß des Ritters ehemahlige Schöne hier ist; Fräulein Katzeburg.

Georg. Hier?

Brenner. In meinem Hause. Die weiß alles: daß sein Herr Schmidegeselle ist — daß —

Georg. Nicht möglich!

Brenner. Sie hat einen schwäbischen Ritter bey sich; den schickte sie zum Stadinger, um ihn zu warnen. Ich erfuhr es noch zur rechten Zeit, denn ich bin ihr Vertrauter. Ich rieth ihr solches mit allen möglichen Gründen ab, endlich gab sie nach, und schickte mich, den Ritter zurück zu rufen; zum Zeichen gab sie mir den Ring — gebe er ihn her!

Georg. Noch nicht. Weiter.

Brenner (ärgerlich.) Nun, der Ritter Adelhof war schon bey dem Meister, hatte alles verrathen — Wie er fort war, ging ich hinein, gab den Schwaben für einen Spitzbuben aus —

Georg. Und das glaubte der Meister?

Brenner. Um seinen Grafen zu retten, mußte er an das Eisen, und mit einem Schnitt war sein ehrlicher Nahme entzwey.

Georg. Und mein Herr gerettet? — Nun so mag es hingehen — Ist der Stadinger hier?

Brenner. Er sitzt unten beym Schneider Gieber. Man sagt, der Ritter von Rothenstein sey wieder

ausgeritten, und nun schwöret er hoch und theuer darauf, wir bekommen Krieg.

Georg. Nun, und die Knechte? stehen sie schon auf dem Posten? — Der Vogt paßt.

Brenner. Es ist alles in Ordnung — Ich muß gehen — Meinen Ring —

Georg. Den behalt' ich, bis ich weiß, daß alles so wahr ist.

Brenner. Mache Er keinen Scherz, gebe Er her. —

Georg. Ich entlaufe Ihm nicht.

Brenner. Ja — ich — fürchte (besorglich.)

Georg. Betrogen zu werden. Das fürchtet nur der Betrieger (ab.)

Brenner. Gebe Er mir den Ring (ab.)

Siebente Scene.

(Stadingers Haus. Nacht. Lichter auf den Tisch.)

Irmentraut. Marie.

Irment. Jungfer! Ihr will das Arbeiten auch nicht recht von der Hand.

Marie. Mir ist so Angst, so bange; mir ahndet ein großes Unglück.

Irment. Ihr Vater wird wieder betrunken seyn. Vorige Woche, es war den — den — ja ja, den Montag — da war er recht betrunken. Er war gefallen und blutete am Kopfe (kindisch lachend.) Er

bildete sich ein, es habe ihn der Schlag getroffen, und —

Marie. Du könntest auch was besseres thun, als Dich über meinen Vater aufhalten.

Irment. Nu nu! Ein Rausch ist ja keine Sünde (vertraulich.) Ich habe ja selbst schon einige gehabt.

Marie. Ja, da spielst Du eine schöne Figur, alle Menschen willst Du küssen.

Irment. Schäme Sie sich; von solchen Dingen muß man nie reden. — Sage Sie mir doch, liebes Kind — ich sage es keinem Menschen wieder — liebt Sie den Ritter Liebenau?

Marie. Nein!

Irment. Sie ist gar nicht, wie andere Ihres gleichen. Ja ja, ich habe Sie recht verzogen; andere Bürgermädchen springen wie die Hirschen, wenn sie nur ein Graf anlächelt — aber Sie ist ganz aus der Art geschlagen — Sie hat gar nichts von ihrer Mutter. — Der Ritter ist ein so lieber Herr! Sey Sie nicht so spröde! oder Sie wird als Jungfer sterben.

Marie. Dafür werde ich sorgen, daß es nicht geschieht. Ich liebe den Conrad, er liebt mich, und mein Vater wird seine Einwilligung schon noch geben.

Irment. Conrad ist ein schlechter Arbeiter. Wovon wollt Ihr leben, Kinder? wovon? Er ist arm.

Marie. Wer hat Dir das gesagt? Er hat viel Geld anliegen.

Irment. Viel Geld! was Sie sagt! wo hat er das?

Marie. Brenner hebt es ihm auf.

Irment. Das ist nicht möglich. — Er muß arm seyn, denn er hat mir nie etwas gegeben.

Marie. Müssen Dir denn alle Leute geben, die haben.

Irment. Freylich; habe ich Sie nicht groß gezogen, an meiner Brust herum getragen?

Marie. Dafür bist Du bezahlt worden.

Irment. O Du gottloses Kind! ich wollte, ich hätte Dich fallen lassen.

Marie. Horch! welcher Lärm (sie springt an's Fenster.) Man bricht in's Haus! das ist der Ritter! ich bin verloren! Ach Conrad!

Irment. Das ist ein Unglück!

Marie. Der Ritter! Er wird mich mit Gewalt entführen.

Irment. Ach! und auch mich! mich auch!

Marie. Komm, wir wollen durch die hintere Thüre entlaufen.

Achte Scene.

Stadinger. Vogt. Graf. Brenner. Vorige.

Marie. Ach, mein Vater!

Stadinger. Danke Gott, daß Du mich wieder siehst, des Ritters Knechte hatten mich schon in den Klauen. Hochzuehrender Herr Vogt! Ich danke für geleistete Hülfe und Schutz.

Vogt. Euren Gesellen Conrad seyd Ihr Dank schuldig, Meister, nicht mir.

Stadinger (verlegen.) Ja, ich weiß es, und ich will ihn auch belohnen.

Vogt. Womit, Meister?

Stadinger. Ich will ihn morgen in der Schenke frey halten.

Brenner (bey Seite.) Es geht noch nicht — (laut.) Das wäre eine schöne Belohnung, Du kannst nichts weniger thun, als ihm Deine Tochter geben.

Stadinger. Wo denkst Du hin, das kann er selbst nicht fordern.

Vogt. Aber so habt Ihr vor dem Ritter Liebenau Ruhe.

Stadinger. Der verfluchte Ritter!

Brenner. Verheirathest Du Deine Tochter nicht heute noch, so ist sie verloren, beschimpft. Der Ritter nimmt sie mit Gewalt — und hernach; gute Nacht Heirath! dann betrachtet er sie als ein erobertes Land.

Vogt. Meister, ich kann Euch nicht schützen.

Stadinger. Es geht nicht.

Irment. Da hat Er Recht, Meister, es geht nicht.

Brenner. Halt's Maul, Alte!

Graf. Ich will Euch dankbar seyn.

Brenner. Sage, ja.

Vogt. Auch ich bitte, lieber Meister.

Stadinger. Meine Tochter will ihn nicht — und —

Marie. Wer hat Euch das gesagt, Vater! Ich liebe ihn —

Stadinger. Du ungerathenes Kind.

Brenner (gibt der Alten Geld, leise.) Rede dem Meister zu.

Irment. Gleich, gleich.

Graf. Lieber Meister!

Brenner. } Bruder, sage ja! } (bittend.)
Vogt. } Lieber Meister! }

Marie. Theurer Vater!

Irment. Nu so gebt ihm Eure Tochter!

Stadinger. So laßt mir nur ein Jahr Bedenkzeit!

Neunte Scene.

Adelhof. Vorige.

Brenner (bey Seite.) Nun führt den der Teufel auch her!

Graf (ist sehr verlegen.)

Adelhof (gutmüthig.) Wo ist er? (ihn sehend.) O Du armer Narr! bist Du nicht todt geschlagen worden?

Stadinger. Nein.

Adelhof. Das freuet mich!

Stadinger. Mich auch.

Brenner (ist vor Angst hin und her gelaufen.) Herr Vogt, der Ritter Adelhof weiß alles, überschreyet ihn! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Stadinger (zu Adelhof.) Aber was wollt Ihr?
Brenner (zu Stadinger.) Wirf ihn hinaus.
Stadinger. Gleich.
Adelhof. Der Ritter Liebenau —
Vogt (fällt ein.) Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht.
Brenner (zu Stadinger.) Wirf ihn hinaus (zu Marie leise.) Schrey mit, Marie!
Marie. Warum?
Brenner (leise.) Schrey nur.
Adelhof. Laß mit Dir reden, Alter!
Stadinger. Ich will nichts hören.
Vogt. } Er will nichts hören.
Marie. }
Adelhof. Er muß hören. Der Ritter Liebenau —
Brenner. Ist ein Straßenräuber, der —
Stadinger. Hat mich auf offener Straße anpacken lassen.
Brenner (zu Irmentraut, leise.) Da ist Geld — schimpft den Ritter.
Irment. Warum denn?
Brenner. Er hat Dich eine alte Hexe geheißen.
Adelhof (zu Stadinger.) Conrad und der Ritter Liebenau —
Irment. (geht auf ihn los.) Was! mich nennt er eine Hexe!
Adelhof. Geh zum Teufel! (zu Stadinger.) Conrad ist ein Spitzbube, der —
Graf (springt nun hervor.) Was! ich ein Spitzbube!
Vogt. Ehrliche Leute zu beschimpfen.

Adelhof (erschrocken.) Verzeiht, Herr!

Stadinger (zu Adelhof.) Ich habe lauter ehrliche Leute in meinem Hause.

Marie. Das ist nicht schön, Herr Ritter.

Adelhof. Alter, laß mich reden —

Brenner (zu Adelhof.) Ihr habt meinen Schwager überfallen (zu Stadinger) der war dabey.

Stadinger Ist das wahr?

Vogt. } Ja ja, der war —
Graf. }

Adelhof (zu dem Grafen.) Herr Ritter!

Stadinger. Blitz und alle Wetter, nun ist es genug —

Adelhof. Laß mich nur reden, Alter —

Stadinger. So redet.

Brenner (zu Stadinger, den er zurück schiebt.) Neue Betrügereyen; wirf ihn hinaus —

Graf (zugleich zu dem Adelhof.) Waffenbruder, verrathet mich nicht!

Stadinger. Laß mich! was wollt Ihr sagen?

Adelhof. Nichts, als daß Du ein alter Esel bist. —

Irment. Das leidet Ihr?

Stadinger. Ey! und wenn Du fünfzig Mahl ein Ritter bist, so sollst Du —

Graf. Lieber Ritter, geht —

Vogt. Kommt morgen wieder —

Brenner (zu Stadinger.) Wirf ihn hinaus.

Irment. Ich eine Hexe — der Meister ein alter Esel! —

Adelhof. Gut, ich gehe! (Graf, Vogt und Brenner schieben ihn zur Thüre hinaus.)

Graf.
Vogt.
Brenner. } Geht nur! geht nur!

Adelhof (ab.)

Stadinger (der ruhig stand.) Das ist sein Glück, daß er gutwillig ging. —

Brenner (bey Seite.) Dem Himmel sey Dank.

Irment. Mich eine Hexe!

Vogt. Meister! Ihr sehet, wie alles auf Euch stürmt. — Gebt Eure Tochter dem Conrad, so habt Ihr Ruhe.

Stadinger. Ich will darüber schlafen.

Brenner (bey Seite.) Das ist ein verfluchter Dickkopf —

Stadinger (setzt sich.) Hab' ich mich nicht geärgert!

Brenner (zu dem Grafen, leise.) Wo sind Eure Knechte?

Graf (leise.) Auf dem Platz.

Brenner. Ich wünsche wohl zu schlafen.

Stadinger Schwager, Du willst gehen? — ich bitte Dich, bleib.

Brenner. Ich komme wieder.

Stadinger. So bleib.

Brenner. Ich will Wein holen.

Stadinger. Das ist recht. — Bring von meinem —

Brenner. Ja ja, von Deinem (ab.)

Stadinger. Der Herr Vogt hat die Gnade, und bleibt da, und trinkt eins mit.

Vogt. Das will ich; aber schützen kann ich Euch nicht. Eure Hartnäckigkeit wird unsere liebe Stadt noch zur Mördergrube machen. Der Ritter Liebenau ist ein mächtiger Herr —

Zehnte Scene.

Brenner. Vorige.

Brenner (stürzt herein.) Nun sind wir alle verloren!

Vogt. Wie so?

Stadinger. Was gibt es?

Marie. } Was geschieht denn?
Irment. }

Brenner. Der Ritter Liebenau —

Stadinger } Nun, der Ritter?
Marie. } Hilf Himmel!
Irment. } Ach, was hat er?

Brenner. Wir sind alle ermordet. — Er kommt mit zweyhundert Knechten. — Bloße Schwerter, — Feuerröhre, alles geharnischt. (Alles in Verwirrung.) Er will das Haus anzünden.

Irment. (läuft ab.) Mein Geld! mein Geld!

Stadinger (voll Angst.) Herr Vogt, Hülfe!

Vogt. Ich kann nicht helfen.

Stadinger. Marie — Conrad! zur Hinterthüre hinaus — sie sey Dein Weib! Lauf ins Klo-

ster — Herr Vogt, eilt mit. — Sagt dem Pfarrer, es sey mein Wille —

Vogt (schnell.) Ist es Euer Wille?

Stadinger. Ja ja. Lauft nur. — Fort, Mädchen, sonst kriegt Dich der Ritter. — Mein Geld — lauft!

(Vogt, Graf, Marie schnell ab.)

Stadinger. Die Schlüssel, mein Geld! — Wo ist der Schlüssel!

Eilfte Scene.

Vorige. Georg mit zwölf Knechten (alle gezogene Schwerter.)

Georg. Halt! Haben wir Dich, Du hartherziger Tieger. Dein Mädchen gib uns, oder Du mußt sterben.

Stadinger. J! das ist ja mein lieber Georg! mein Freund!

Georg. Dein Feind bin ich nun; Deine Tochter her, oder —

Stadinger. Lieber Georg, lasse Er den Spaß bleiben, — stecke Er ein, — wir sind ja Herzensfreunde.

Georg. Seine Tochter will mein Herr, der Ritter Liebenau zu seinem Weibe, und —

Stadinger. Wenn Er nur eher gekommen wäre, — sie ist in der Kirche.

Georg. In der Kirche?

Stadinger. Ja, in dem Augenblick wird sie Conrads Frau.

Georg. Conrads Frau?

Stadinger. Ja, sein ehemahliger Camerad wird ihr Mann.

Georg (steckt sein Schwert ein.) So ist es gut, das freuet mich!

Stadinger (mit großen Augen.) Das freuet ihn?

Georg. Recht sehr.

Brenner (heimlich zu Georg.) Meinen Ring.

Georg (laut.) Ich habe keinen Ring.

Stadinger. Was sagt Er vom Ring?

Zwölfte Scene.

Vorige. Fräulein Katzeburg mit zwey Knechten.

Brenner (bey Seite.) Nun führt die der Teufel auch noch her!

Fräulein. Ha, ist Er da! (zu Brenner.) Ist das der Meister Stadinger?

Brenner. Nein — ja! —

Stadinger. Ja, ich bin der Meister — Was ist es?

Fräulein (den Georg erblickend.) Und da ist ja der saubere Kuppler des Ritters!

Stadinger (zu Brenner.) Die kennen sich! Wer ist die?

Brenner (leise.) Ein Fräulein — Sie ist etwas verrückt.

Stadinger. So so!

Brenner. Ja.

Fräulein (zu Georg.) Wo ist der Ritter Liebenau?

Georg. In der Kirche.

Fräulein. In der Kirche! was macht er da?

Georg. Er heirathet die Tochter dieses Mannes.

Stadinger Ich glaube, der hat es auch!

Fräulein. Was? (heftig.) Er gibt seine Tochter dem Ritter?

Stadinger. Nein, mein Schatz.

Fräulein. Oder dem Conrad?

Brenner (leise.) Sage Nein.

Stadinger. Nein!

Georg. So hat Er mich belogen! Das Donnerwetter solle Ihn —

Stadinger. Ich habe nicht gelogen — laßt mich in Ruhe.

Fräulein. } Wem gibst Du Deine Tochter?
Georg. } Wer hat sie? Wo ist sie?

Stadinger. Der Conrad hat sie.

Fräulein. Ach, ich Unglückliche! (wirft sich auf einen Stuhl.)

Georg. Juhe! — Freude über Freude!

Stadinger. Schau, das ist sonderbar (zu Brenner.) Wirst Du klug daraus? (sieht bald den Georg, bald das Fräulein an.) Ich weiß nicht, was ich denken soll?

Dreyzehnte Scene.

Adelhof. Vorige.

Adelhof. Ist das Fräulein hier? Ha, da liegt sie ja! Fräulein, was ist Euch?

Fräulein (auffspringend.) Ich bin von allen betrogen und verrathen — aber meine Rache soll folgen (ab.)

Stadinger. Es kann einem nicht närrischer träumen; die wird wüthend, da sie hört, daß Conrad meine Tochter heirathet — und der springt wie ein Narr. —

Adelhof. Ist schon alles richtig?

Stadinger. Sie sind schon in der Kirche — Es thut mir nur um Eure Mühe leid —

Adelhof (lacht.)

Stadinger. Der lacht, wo er sich ärgern soll!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Vogt. Graf. Marie.

Georg (und alle Knechte knien nieder und rufen.) Heil dem Grafen von Liebenau!

Knecht. Segen seiner schönen Braut!

Stadinger (erstaunt, Marie starrt alles an.)

Graf. Ich danke Euch, meine Kinder, steht auf.

Marie (läuft zu ihrem Vater.) Vater, was ist das?

Stadinger. Wir sind verhext!

*

Adelhof. Bruder, ich wünsche Euch Glück.

Stadinger. Er nennt ihn Bruder (zu Marie.) Hörst Du es auch? Mir träumt! Wecke mich doch auf, ich bin ein alter Mann.

Graf (nimmt ihn bey der Hand.) Mein Vater! faßt Euch — Ich bin Graf Liebenau — Nun Euer Sohn.

Marie. Conrad, Du! Liebenau?

Stadinger. Wie geht man mit mir um? (zu Brenner.) Bruder, hilf mir doch!

Brenner. Sey ruhig — Conrad ist der Graf Liebenau — er hat Deine Tochter —

Stadinger. Und die Wette — der Wein —

Brenner. Ist verloren —

Stadinger. Ich bin ein armer Mann! —

Graf. Ich will Euch zum reichsten machen, gebt mir nur Euren Segen!

Stadinger. Die Heirath kann nicht gelten.

Vogt. Meister! ich bin Zeuge — auf seinen Befehl —

Adelhof. Geh' Alter, was willst Du machen?

Stadinger. Alles hat mich betrogen!

Marie. Guter Vater, ich nicht.

Stadinger. Ihr seyd schändlich mit mir umgegangen.

Graf. Vater, lieber Vater, vergebet — Meine Achtung und kindliche Liebe soll Euch überzeugen, daß ich Eure Tochter verdiene — Marie, mein Weib! vereinige Deine Bitten.

Brenner. Es ist zu Deinem und Deiner Tochter Glück.

Adelhof. } Gib nach, Alter!
Vogt. } Was hilft das Sträuben.

Stadinger. Willst Du den Ritter?

Marie. Nein, den Conrad.

Stadinger. Es ist ja alles eins — Nimm ihn und meinen Segen (wirft sie ihm hin.) So, nun bin ich der Plage los.

Graf. O mein theures, liebes Weib!

Marie. Conrad, Du bist ein fürchterlicher Mann, Du kannst Dich verstellen. — Das soll mir zur Warnung dienen, nie des Nachts mehr mit einem Liebhaber zu reden.

Graf. Das sollst Du auch nicht. — Aber doch mit Deinem Manne?

Marie. Ich bin Euch Gehorsam schuldig.

Georg. Blast, blast! (zwey Knechte stoßen in die Trompete, alles ruft.) Glück dem jungen Ehepaar!

Stadinger. Liebe Kinder, kommt zu mir (sie knien vor ihm.) Seht, ich bin alt und wunderlich, für meinen Segen tragt Geduld mit meinen Schwachheiten.

Graf. }
Marie. } Liebster Vater!

(Der Vorhang fällt.)

Die

Liebhaber im Harnisch.

Ein

Original-Lustspiel

in vier Aufzügen

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Ritter Hanns von Falkenfeld.
Rosamunde, seine Mündel.
Sybilla, ihre Dienerinn.
Graf Heinrich von Bärnburg.
Ritter Jeremias Hornkopf.
Kurt von Heidenstein.
Kunz, Hannsens Burgvogt.
Jost, Heinrichs Knappe.
Knappen.
Knechte.

Erster Aufzug.

(Saal mit zwey Seiten- und einer Mittelthüre; vorne auf der Bühne ist eine Fallthüre zum Schieben; der Saal ist ganz geschlossen.)

Erster Auftritt.

Kunz, Rosamunde, dann Heinrich.

Kunz.

Geschwind, Fräulein! ich habe Euch wichtige Dinge zu sagen.

Rosam. Drohet mir ein Unglück?

Kunz. Ein erschreckliches! Es sind zwey Ritter da, die Euch heirathen wollen. — Aber Euer geliebter Heinrich ist nicht dabey.

Rosam. Gott! wie heißen sie?

Kunz. Kurt von Heidenstein und Jeremias von Hornkopf. Ich kenne sie sehr gut. Sie sind, Gott sey Dank! Eurem Heinrich an Körperbau so ziemlich gleich, aber nicht an Geistesgaben. Beyde sind so arm an Geld, als reich an Ahnen, sonst würden sie sich die Mummerey ja nicht gefallen lassen.

Rosam. Besteht mein Vormund noch darauf, daß ich meines zukünftigen Gemahls Gesicht nicht eher sehen soll, bis ich durch unauflösliche Bande an ihn gebunden bin?

Kunz. Ey freylich! eine Narrheit, die man im Winter anfängt, gibt man in Hundstägen ja nicht auf; und diese Narrheit trägt ihm auch etwas ein. Eure Freyer erscheinen vom Kopf bis zum Fuß gewaffnet, und dürfen Euch ihre Gesichter nicht zeigen. Ihr werdet also vor der Hochzeit nicht einmahl wissen, ob Euer zukünftige Gemahl blonde, schwarze oder rothe Haare, Ein oder zwey Augen, krumme oder gerade Glieder besitzt. Ja, Ihr werdet sogar nicht einmahl wissen, ob sein Gesicht eine Nase hat. Hier ist ein Stuhl und nun fallt in Ohnmacht!

Rosam. Gott! Kunz, was soll ich thun?

Kunz. Was Euch gut dünkt. Wollt Ihr einen von den Beyden? —

Rosam. Eher den Tod!

Kunz. Pah! der häßlichste Mann ist doch immer besser, als der Tod — Getrost, Fräulein! Ihr sollt Euren Grafen Heinrich haben, so wahr ich ein Deutscher bin. Unterdrückte beschützen ist freylich nur eine Rittertugend; aber Gott legte dieses edle Gefühl allen guten Menschen, und nicht den Rittern allein in's Herz. Der Alte hat besondere Absichten, Euch auf diese Art zu vermählen, die ich aber erst ganz ergründen muß. Er behandelt Euch tyrannisch, oder was das nähmliche ist, närrisch. Ein Mann ist ja keine Katze, die man im Sack kauft. Man muß

doch den vorher sehen, mit dem man ewig leben soll. Meine Frau hat mich drey Jahre angesehen, und ich glaube, wir sähen einander noch an, wenn ich nicht ein gescheuter Kerl gewesen wäre. Noch einmahl, getröstet, Fräulein! Euer Heinrich ist schon von Allem unterrichtet, und wenn die beyden Freyer vermummt in der Burg sind, so soll Euer Heinrich der dritte seyn.

Rosam. (staunt.) Wie?

Kunz. Nun, wo zwey sind, kann ja auch der dritte seyn.

Rosam. Wie willst Du ihn in die Burg bringen?

Kunz. Wie ich ihn hinein bringen will, weiß ich nicht; denn er ist schon darin. Wollt Ihr Euren Heinrich sehen? gleich sehen? dumme Frage! wann will ein verliebtes Mädchen ihren Liebhaber nicht sehen? Ihr wißt, mein liebes Weib nannte mich immer einen Hexenmeister; denn sie ließ sich's nicht nehmen, ich hätte sie behext. — Es ging aber ganz natürlich zu. Aber jetzt will ich Euch doch zeigen, daß ich ein Gelehrter bin, und mehr kann, als eine gebratene Gans essen (er riegelt schnell die Thüre zu.) Du, geliebter Geist — Heinricus mit Nahmen, der du dieß Fräulein so zärtlich liebst, und sie behexen willst! Ich, Luzifers Schwager, Hecubas Vetter, Pluto's unehelich erzeugter Sohn, rufe dich! Erscheine! (stampft drey Mahl mit dem Fuß auf den Boden.)

Heinrich (der Boden öffnet sich, er guckt heraus.) Rosamunde!

Rosam. (erschrickt und schreyt laut auf.) Ach! — Gott, er ist's!

Kunz (zu Heinrich.) Fort, fort! ich höre kommen.

Heinrich (schiebt zu.)

Kunz. Habt Ihr ihn gesehen?

Rosam. (begeistert.) Er war's! ja, ja! er war's!

Kunz. Nein, er war es nicht. Ihr habt ein kluges Benehmen! Ihr schreyt, als ob die Burg in Flammen stünde. Wenn Ihr es immer so macht (auf die Oeffnung deutend) so werden wir mit ihm Guckguck spielen. Wenn wir verrathen würden; Euer Vormund ließ mich bey den Füßen aufhängen, ob ich gleich ein Freygeborner bin, der zum Gehen und nicht zum Hängen geboren ist.

Rosam. O vergib! und laß mich ihn nur noch einmahl sehen!

Kunz. Das sollt Ihr, denn wir müssen Abrede nehmen (klopft drey Mahl mit dem Fuß.) Das ist das verabredete Zeichen.

Heinrich (guckt heraus.) Darf ich herauf?

Rosam. (geht zu ihn.) Heinrich!

Kunz. Ja, ja!

Heinrich. O meine Rosamunde!

Rosam. Mein Heinrich!

Kunz. Still! daß Ihr einander angehört, braucht nicht die ganze Welt zu wissen.

Heinrich. Man will Dich mir entreissen.

Rosam. Ich bin Dein, und lebend werd' ich niemand als Dir angehören.

Kunz. Das ist alles gut, aber jetzt hört einen —

Heinrich (pathetisch.) Ich wage Blut und Leben für Dich, Rosamunde!

Kunz. Das ist ja nicht —

Rosam. (schwärmerisch.) Nur der Tod kann mich in dieser Welt von Dir trennen; aber in jener entreißt Dich mir Niemand mehr.

Kunz. Es ist aber besser, wenn es auch in dieser nicht geschieht; darum hört mich an — wenn —

Heinrich. Du bist nicht Deines Vormunds Leibeigene. Er hat mir Deine Hand verweigert, aber vergessen, daß ich ein Schwert —

Kunz. Mit dem Schwerte werdet Ihr sie so wenig erobern, als die Christen das gelobte Land, aber meine List —

Rosam. Ja, Heinrich! mein Vormund soll nicht den Schwur lösen, den ich that, und selbst einsame Mauern —

Kunz (ungeduldiger.) Laßt Euch nur sagen, was —

Heinrich. Dein Herz und Deine Liebe besitze ich, und Deine Hand —

Kunz (gibt sie ihm.) Da habt Ihr ihre Hand, aber laßt mich reden!

Heinrich (küßt sie.) O meine Rosamunde!

Rosam. Mein Heinrich!

Heinrich. Noch einmahl schwör' ich Dir ewige Liebe.

Rosam. (feyerlich.) Ewige Treue.

Kunz. Schon gut! aber —

Heinrich. Was habe ich, von Dir verbannt, gelitten!

Rosam. Litt' ich weniger?

Kunz (toll.) Jetzt laßt mich reden!

Rosam. Meine Tage hab' ich durchseufzt, meine Nächte durchweint, der Schlaf floh meine Augen.

Kunz (bey Seite.) Was die Verliebten lügen!

Rosam. Für Dich gebetet und meine Hände gerungen.

Kunz. Man klopft! fort, fort!

(Sie springen auseinander.)

Kunz. Nein, bleibt nur, es ist nichts — Aber laßt mich reden! Ihr Verliebten seyd ein grobes Volk, Ihr laßt keinen Menschen zu Worte kommen, und mit allen Euren holden Reden ist Euch nicht geholfen. Wollt Ihr mich jetzt hören oder ich gehe.

Rosam. Bleib, guter Kunz!

Heinrich. Wir wollen hören.

Kunz. Wir müssen ja verabreden, was zu thun ist.

Heinrich. Freylich!

Rosam. Du hast Recht!

Kunz. Nun so hört!

Heinrich (nimmt Rosamunde bey der Hand; er verliert sich nach und nach in ihrem Anschauen, so wie sie; Beyde hören zuletzt gar nicht mehr auf Kunz.)

Kunz. Diesen heimlichen Gang, der gleich außer den Burgmauern in den Wald führt, entdeckte ich voriges Jahr durch Zufall, und er ist nur mir, und jetzt Euch bekannt. Ihr müßt die Thüre nie aufschieben, bis Ihr drey Mahl mit dem Fuß stampfen hört. Rechts in dem Gang ist ein Gewölb mit einer

eisernen Gitterthür; in diesem Gewölbe liegt Euer Harnisch. Schlagt — merkt's aber wohl! diese Gitterthüre nicht zu, sonst sperrt Ihr Euch selbst ein, und es ist kein Schlüssel dazu da. Sobald die beyden Freyer in der Burg sind, hoffe ich Euch unterzuschieben; und ist es mir möglich, einen von den Beyden aus der Burg zu bringen, so haben wir gewonnen Spiel. Die beyden Freyer sind so arm, daß sie eine ganz einfache Stahlrüstung haben, die gerade wie die Eurige ist. An Gestalt sind sie Euch ziemlich gleich; verstellt nur immer Eure Stimme, und man kann Euch nicht erkennen. Nur hüthet Euch, daß Ihr nicht mit den andern Beyden zugleich im Saale erscheint, sonst ist alles verloren. Euren Ehe-Contract habt Ihr immer bey Euch, und wenn Ihr einmahl mit ihr getrauet seyd, so öffnet keck Euer Visir; denn was Euch der Himmel gegeben, kann Euch selbst der Teufel nicht nehmen. Ihr Fräulein, stellt Euch nach und nach für einen geneigt, und der eine ist Euer Heinrich; aber Ihr sagt zu Eurem Oheim nicht eher Ja, bis ich — Aber was Teufel! Ihr hört mich ja nicht an!

Heinrich. Was? Ja, ich habe Dich recht gut verstanden.

Rosam. (verlegen.) Wir haben Alles gehört.

Kunz. Nun, was hab' ich denn gesagt?

Rosam. Wir sollen — (stockt.)

Heinrich. In dem unterirrdischen Gang — (stockt.)

Kunz. Fledermäuse fangen. — Ja! Ihr habt Alles verstanden! Ich sehe wohl, es ist eine Thor-

heit mit ein Paar Verliebten selbst über ihre eigenen Angelegenheiten vernünftig zu reden. Sie haben immer nur vier Sinne; denn entweder sie hören oder sie sehen nicht (zu Heinrich.) Nur das merkt Euch! Kommt nicht eher, bis drey Mahl geklopft wird, und Ihr klopft nicht eher, bis Ihr ganz sicher seyd.

Sybilla (hinter der Scene.) Kunz! Kunz!

Kunz. Fort in's Loch, die Alte kommt (riegelt auf.)

Heinrich (springt hinein und schiebt zu.)

Zweyter Auftritt.

Sybilla. Vorige.

Sybilla. Steckt Ihr da, Fräulein? Ihr könnt es nicht lange in der Capelle aushalten. Ihr bethet verwünscht geschwind.

Kunz. Komm her alte Trutmutter!

Sybilla. Laßt mich gehen.

Kunz. Ich habe diese Nacht einen besondern Traum gehabt.

Sybilla. Was hat Er gehabt?

Kunz. Die ist heute wieder recht taub (laut.) Einen Traum.

Sybilla (neugierig.) Traum —

Kunz. Den sollst Du mir auslegen.

Sybilla. Recht gerne.

Kunz (leise.) Seyd vorsichtig! (lauter.) Laßt ihn nicht heraus!

Sybilla (furchtsam.) Wo ist eine Maus?

Kunz. Hinter dem Stuhl.

Sybilla. So komm Er, so komm Er! (läuft ab.)

Kunz (indem er geht.) Vorsichtig!

Rosam. Ja! ja! Sorge Dich nicht! ich kann ja jetzt ruhig seyn. Er ist bey mir; es hängt ja von mir ab, ihn in diesem Augenblick zu sehen; aber man muß vorsichtig seyn! Ich will ihn jetzt nicht sehen. — Aber er sieht so bleich aus, er muß viel gelitten haben. Vielleicht ist er krank. Das muß ich wissen (klopft drey Mahl mit dem Fuß.)

Heinrich (guckt heraus.) Ist meine Rosamunde allein?

Rosam. Nein — ja — beruhige mich — Du siehst so bleich aus — bist Du nicht krank?

Heinrich. Liebe zu Dir ist eine süße himmlische Krankheit. Wie will ich davon genesen?

Rosam. Nun, so geh' und mache zu!

Heinrich. Verlängere meine Wonne nur um einen Augenblick!

Dritter Auftritt.

Vorige, Kunz, hinter ihm Sybilla.

Kunz. Dacht' ich's doch! (laut.) Donner und Wetter!

Heinrich (macht schnell zu.)

Rosam. (schreyt laut.) Ach!

Sybilla. Was ist Euch, Fräulein?

Rosam. Ach, ich sah einen Geist.

Sybilla. Gott sey uns gnädig! einen Geist!

Rosam. Ja! aber es war kein böser Geist.

Sybilla. Hatt' er feurige Augen?

Rosam. O ja!

Sybilla. Hatt' er Pferdfüße und sah er Euch grimmig an?

Rosam. Eher zärtlich als grimmig.

Sybilla. O Ihr unglückliches Kind! was kann er von Euch wollen?

Kunz. Das ist nicht schwer zu errathen, was er will.

Sybilla. Und an hellem Tage verfolgt er Euch!

Kunz. Ja, es gibt Geister, die Tag und Nacht keine Ruhe geben.

Sybilla. Er ist ein Frevler! Er weiß nicht, was ein armes Menschenkind leidet, wenn es so einem Geist in die Klauen fällt, aber ich — ich habe es erfahren.

Kunz. Nun, nun! gib Dich zur Ruhe — sey nicht bange?

Sybilla. Was? ich bin eine alte Zange?

Kunz. Du sollst nicht bange seyn, das Fräulein hat Dich nur zum Besten gehabt.

Sybilla. So! wißt Ihr, ich bin mit Ehren grau geworden! hat Euch das der saubere Ritter Heinrich auf dem Landtage gelernet, eine alte Frau zu foppen? Ihr wißt, daß ich mich vor den Geistern fürchte, und —

Kunz. Still! unser Herr und Ritter!

Sybilla. Ein Gewitter! es ist ja der schönste Tag!

Vierter Auftritt.

Ritter Hanns, Knappen und Knechte.
Vorige.

Hanns. Kunz!

Kunz (ehrerbiethig wie Alle.) Was gebiethet Ihr, Herr Ritter?

(Ein Knappe gibt ihm einen Stuhl, einer trägt ein kleines Faß, ein anderer einen Credenzteller mit einem Humpen.)

Hanns (setzt sich.) Kunz! stelle die Knappen ordentlich und ehrerbiethig, sie stehen ja unter einander, wie die Schweine.

Rosam. Mein gnädigster Vormund!

Hanns. Still! (zu Kunz.) Der Leibeigene Attich erhält zwanzig Peitschenstreiche. Der Elende erfrechte sich in meiner Gegenwart zu nießen' und zu husten. Die Peitsche lehre ihn seine Pflicht. Knappe Fresch!

Fresch (demüthig.) Was gebiethet Ihr, edler Ritter?

Hanns. Wenn zwey Ritter in einfachem Harnisch ohne Wappen, Farbe und Herrenschild vor der Burg erscheinen, so werden die drey ersten Fallbrücken herab gelassen, vor der vierten — mögen sie warten, bis ich komme. Doch soll ihnen der Trompeter einen

Willkomm entgegen blasen. Nun, Rosamunde, erlaub' ich Dir zu reden.

Rosam. Wenn mein gütigster Vormund —

Hanns. Selbing! Wein!

(Die Knappen zapfen aus dem kleinen Faß den Becher voll.)

Rosam. Wenn ich Euch bitten dürfte, noch nicht an eine Hochzeit —

Hanns. Still! ich will trinken (er trinkt.) Du sollst nicht reden, sondern hören, denn Reden zeigt einen Willen an, und Weiber sollen keinen Willen haben — Meine Sache ist zu befehlen, Deine zu gehorchen. Dein Vater hat mich zu Deinem Vormund gemacht, und ein Vormund ist — Kunz, was ist ein Vormund?

Kunz. Ein Vormund — ist eigentlich ein falscher Vater.

Hanns. Ja richtig! Vater! daß ich Dich wie ein Vater liebe, weißt Du, und daß Du 20 Jahre alt bist, wirst Du nicht vergessen haben, es ist also Zeit, Dir einen Mann zu geben. Zwey Ritter, die an Herrenschild gleich, haben um Dich geworben, und ich bin so gnädig, Dir die Wahl zu lassen. Aber einen von den Beyden mußt Du heirathen, ohne sein Gesicht zu sehen.

Rosam. Ihr wißt, bester Herr und Vormund, daß ich den Grafen Heinrich liebe.

Hanns. Liebe ihn, so lange Du willst; aber heirathen mußt Du einen Andern.

Rosam. Aber warum verweigert Ihr mir den Grafen Heinrich?

Hanns. Weil Du ihn schon gesehen hast; weil Du ihn kennst; Du sollst einen heirathen, den Du nicht kennst.

Rosam. Aber Graf Heinrich wird —

Hanns. Nenne mir den verdammten Nahmen nicht mehr!

Rosam. Ist Ritter Heinrich nicht von untadelhaftem Rufe, geehrt, geliebt?

Hanns. Von mir nicht. Ich hasse den Vater und also auch den Sohn. Sein Vater ist ein stolzer Mann, der mir seinen Stolz oft fühlen ließ. Noch vor 3 Jahren speis'te ich mit ihm an des Landgrafen Tafel; er saß dicht neben mir; aber er sprach kein Wort mit mir und sah mich kaum an. Ich mußte nießen, und der Stolze sagte nicht einmahl; Helf Gott! Aber ich rächte mich. Der Pfalzgraf trank auf sein Wohl, aber ich trank nicht mit. Er sah es und lächelte. Und als man auf mein Wohl trank, nahm der Höhnische seinen Becher, und schrie ganz laut: »Ritter Hanns von Falkenfeld soll leben!« — Tausend Mark Silber hätt' ich darum gegeben, wenn ich in dem Augenblick gestorben wäre (Ein Knecht lacht. Er sieht es.) Du lachst Hund! Nagelt ihn mit dem Ohr auf vier Stunden an den Baum!

Knecht. Gnade!

Hanns. Fort! (man führt ihn fort.) Wer mir nicht gehorcht, der zittere vor meinem Zorn. Auf meiner

Felsenburg trotz ich dem ganzen deutschen Reich. Jeder Widerstand ist also vergeblich. Hier bin ich Herr, und wer nicht gehorcht der bebe (er greift nach dem Humpen. Nachdem er getrunken.) Wie wohl thut es nicht, ein Ritter zu seyn! (zu Rosamunde.) Nun Rosamunde!

Rosam. Ich werde gehorchen.

Hanns. Wohl! Beyde Freyer sind jung und wohl gebildet; damit Dich aber nicht ein kleiner Mund oder eine Adlernase blende, so siehst Du Deines Gemahls Gesicht erst nach der Trauung. Sobald Du gewählt hast, gehst Du zum Altar, von da, wohin Dein Gemahl Dich führt. Zwey Tage hast Du Zeit; wählst Du in den zwey Tagen nicht, so reicht man Dir den Schleyer; mir reicht man Wein (er trinkt.)

Rosam. Wohl! ich werde Einen wählen.

Hanns. Nur vergiß im Ehestande nicht, daß das Weib die natürliche Leibeigene des Mannes ist.

Rosam. Ich werd' es nicht vergessen.

Hanns. Liebe kann Dich bey der Wahl nicht verblenden. Nach vielen Sorgen für Dein Wohl hab' ich mir das weislich ausgedacht, und an des Kaisers Hoflager wird man meine Weisheit preisen. Nicht wahr Kunz?

Kunz. Gewiß edler Ritter! Ich hab' es mir gestern schon gedacht; Ihr könnt nicht lesen und nicht schreiben und seyd doch so gelehrt.

Hanns. Weisheit und Verstand ist bey uns Rittern erblich.

Kunz. Ja, das muß seyn. Deßwegen seyd Ihr auch zu jedem Geschäfte gleich tauglich.

Hanns. Das sind wir auch.

Kunz. Ihr könnt übrigens auch Leute bezahlen, die für Euch arbeiten.

Hanns. Wie nennt man diese Leute in den Städten.

Kunz. Geheimschreiber oder Secretär.

Hanns. Das letzte Wort ist wälsch, und wälsch mag ich nicht reden.

Kunz (bey Seite.) Weil er es nicht kann (laut.) Ihr habt Recht, edler Ritter! Wenn ich an Eurer Stelle wäre, ich spräche auch kein Wort Wälsch.

Hanns. Dazu werde ich mich nie entschließen; denn ich bin ein Deutscher. Geheimschreiber heißen die Leute?

Kunz. Ja. Das Wort drückt auch ihr Geschäft besser aus. Geheimschreiber! das heißt: sie schreiben in Geheim! damit der Herr ihre Arbeit für seine ausgeben kann.

Hanns. Wohl! Von nun an bist Du Burgvogt und Geheimschreiber, und ich belehne Dich mit allen Gaben, die ein Geheimschreiber haben muß.

Kunz (will niederknien.) Edler Herr und Ritter!

Hanns. Schon gut! (zu Rosamunde.) Du! bereite Dich, Deine Freyer zu empfangen. Du hast die Wahl zwischen der Brautkammer und dem Kloster.

Rosam. (geht mit Sybilla.) Wohl!

Hanns (zu dem Knappen.) Fort! ich will mit dem Geheimschreiber geheim reden.

(Alle ab.)

Hanns. Komm her Geheimschreiber! Ich will Dir in Geheim mein Herz öffnen.

Kunz. Ihr wißt ja, daß ich schweigen kann.

Hanns. Du bist ein ehrlicher Kerl!

Kunz. Ja, ich bin just so ehrlich, daß man mich zu einem kleinen Schelmenstreiche gebrauchen kann.

Hanns. Wohl! Recht! ich glaube auch, Du hast Verstand genug, Dir aus der Ehrlichkeit wenig zu machen, wenn es Deinen Vortheil gilt.

Kunz. Ich bilde mich immer nach großen Mustern.

Hanns. Daran thust Du wohl. Nicht wahr, die Art, wie ich meine Mündel verheirathen will, scheint Dir wohl närrisch?

Kunz. Närrisch just nicht, aber ein Bischen sonderbar.

Hanns. Du kannst auch wohl nicht begreifen, warum ich sie nicht dem Grafen Heinrich gebe?

Kunz. Ihr könnt ihn nicht leiden.

Hanns. Das ist nicht die Ursache. Ritter Hanns von Falkenfeld ist ja kein Narr.

Kunz. So müßt Ihr was anders seyn; ich bin sehr begierig.

Hanns. Gebe ich sie dem Grafen, so verliere ich ihr Vermögen ganz.

Kunz. Ja jetzt weiß ich, was Ihr seyd, jetzt begreife ich alles.

Hanns. Nach dem Testament ihres Vaters, der mein Freund war, bin ich Erbe, wenn sie stirbt oder in's Kloster geht. Ich denke sie also durch die beyden Freyer und diese Art zu heirathen, dahin zu bringen, daß sie den Schleyer wählt.

Kunz. Ey der Teufel, das ist weislich ausgedacht! Ja edler Ritter! so tiefer Weisheit hielt ich Euch nicht fähig. O Ihr seyd ein grundgelehrter Mann! Wie aber, wenn sie doch einen von den Beyden wählt? Ihr habt den Rittern schriftlich Euer Wort gegeben.

Hanns. So gewinne ich doch, wie Du weißt, zwey Rittergüter, die sie unter einem scheinbaren Vorwand des Rechts mir schriftlich überlassen haben. Doch mit Deiner Hülfe soll Rosamunde auch von den Beyden keinen heirathen, sondern in's Kloster gehen.

Kunz. Ist auch für ihr ewiges Wohl besser, wenn sie aus der schnöden Welt kommt.

Hanns. Dazu brauche ich für 100 Mark Gold und meine ewigen Gnaden, Deine Hülfe —

Kunz. 100 Mark Gold! Befehlet!

Hanns. Geh' sogleich zu ihr, bedaure ihr Schicksal, lobe ihren Grafen Heinrich, schimpfe mich einen Tyrannen!

Kunz (bereitwillig.) Ja, das will ich thun.

Hans. Nenne mich, um ihr Vertrauen zu ge-

winnen, einen Unmenschen, einen Bösewicht, einen Geizhals — ja sogar einen Dummkopf.

Kunz. Soll geschehen.

Hanns. Schildere mich ihr mit den schwärzesten Farben.

Kunz. O Ihr sollt aussehen wie der Teufel.

Hanns. Merkst Du, daß sie Dir traut, so biethe Dich zum Unterhändler zwischen ihr und dem Grafen Heinrich an. Rathe ihr, sie soll standhaft in ihrer Liebe seyn, und sich in der Nacht vom Grafen Heinrich entführen lassen. Mache ihnen das so leicht als möglich. Verspreche ihnen Deine Hülfe, bereite alles zur Flucht. In der Hoffnung wird sie die Beyden verschmähen, und wenn sie dann mit dem Grafen Heinrich entfliehen will, so erwischen wir sie auf der Flucht. Ich klage ihren Heinrich des Weiberraubes an, stecke sie in's Kloster, und ihr Vermögen mit allem Scheine des Rechtes in meinen Sack.

Kunz. Das ist meisterhaft ausgesonnen! auf eine so feine Art sein Vermögen zu vergrößern, ohne seine Ehre zu verletzen, das ist ein Meisterstück. So eine Gabe ist unser einem nicht bescheert.

Hanns. Gelingt der letzte Plan, so ist auch noch ein Mayerhof mit allen Gefällen Dein. Still sie kommt — Fang gleich an; ich will an der Thüre horchen, wie sie sich benimmt.

(Schleicht ab.)

Kunz (allein, leise.) Horchen? das ist eine verdammte Verlegenheit, sie ist nicht unterrichtet. Ach,

ich helfe mir mit Schimpfen, und mache meinem Herzen Luft.

Fünfter Auftritt.

Kunz. Rosamunde.

Kunz (leise.) Der Alte horcht! (laut.) Armes Fräulein! Ihr seyd wahrhaftig zu bedauern.

Rosam. (verlegen durch sein Deuten.) Wie so?

Kunz (laut.) Euer Vormund — (leise) er horcht an der Thür (laut.) Ja, Euer Vormund geht zu grausam mit Euch um.

Rosam. (deutet, daß sie ihn versteht.) Ja, er behandelt mich nicht gut; aber ich will seinen Willen erfüllen. Er ist mein Vormund.

Kunz. Ein Esel ist er! seinen Willen erfüllen! er ist ein alter Thor! ein Dummkopf, der es verdient, daß man ihn betriegt.

Rosam. (verlegen, leise und schnell.) Horcht er denn nicht?

Kunz (eben so.) Freylich.

Rosam. (leise.) Und Du schimpfst?

Kunz (leise.) Er will es haben.

Rosam. (leise.) Er will es haben?

Kunz (laut.) Nein, sagt mir, was Ihr wollt! er ist ein Dummkopf! sein Herz ist so schlecht, wie sein Kopf; denn er ist dumm und lasterhaft zugleich.

Hanns (an der Thüre.) Er macht es doch recht gut!

Kunz. Was ist an Grafen Heinrich zu tadeln? wozu die verdammte Mummerey? er muß dabey eine niedrige Absicht haben; aber sie soll ihm vereitelt werden; ich will ihm trotz allen seinen Ränken zeigen, daß er ein Strohkopf ist.

Hanns (leise an der Thüre.) Wahrlich, er macht es recht natürlich!

Kunz. Der alte Narr soll betrogen werden, so wahr ich Kunz heiße.

Hanns (an der Thür.) Man sollte schwören, es wäre sein Ernst.

Rosam. (laut.) Vergiß Dich nicht. Er ist meines Vaters Freund. Höre auf zu schimpfen, oder ich gehe.

Kunz (leise.) Laßt mich schimpfen, oder alles ist verloren (laut.) Was? ich soll nicht schimpfen? Laut werde ich es sagen, daß er ein Tyrann ist. Hätte ich was zu befehlen, er müßte mir einen räudigen Hund auf seinem Puckel durch ganz Deutschland tragen.

Hanns (leise an der Thür.) Recht brav macht er es.

Kunz. Seine Leute behandelt er wie Hunde. — Alle Tage wird einer mit dem Ohr an den Baum genagelt, dessen Ohren nicht so groß, wie die seinigen sind.

Hanns (etwas verdrießlich.) Jetzt sollte er aber einmahl aufhören.

Kunz. Er ist ein Egoist der ersten Classe! Sein Wohl ist seine einzige Sorge. Hübsche Weiber verführen, und sich auf Anderer Kosten gütlich thun; gut Essen und brav Trinken, ist alles, was er kann. Mit einem Worte, er ist ein wahrer Ritter, ein sybaritischer Bösewicht.

Rosam. (laut, aber verlegen.) Kunz! ich begreife nicht —

Kunz. Wo ich hinaus will? helfen will ich Euch; befreyen aus den Klauen dieses Drachen. Traut mir, holdes Fräulein! ich meine es gewiß ehrlich mit Euch. Weiß Euer armer Heinrich, daß Ihr heute sollt den beyden eisernen Männern zum Raube vorgeworfen werden? (leise.) Sagt, Ihr habt es Ihm geschrieben.

Rosam. (laut, verlegen.) Ich hab' es ihm geschrieben.

Kunz. Wer trägt Euch die Briefe? (leise.) Die alte Sybilla.

Rosam. (laut.) Frau Sybilla.

Hanns (an der Thür.) Warte, Du Alte!

Kunz. O, ich bitte Euch, traut der alten Hexe nicht, sie hält es mit dem Alten.

Hanns (an der Thür.) Das macht er gut.

Kunz (leise.) Wundert und erschreckt Euch darüber.

Rosam. (laut und verlegen.) Ich wundere und erschrecke mich darüber (leise.) Was soll das alles heißen?

Kunz (leise.) Still! (laut.) Hört, ich will Euch retten. Ihr wißt, der alte Narr hat mir sein Ver-

trauen geschenkt; aber es soll ihm übel bekommen! entflieht mit Eurem Heinrich, ich helfe Euch zur Flucht. Gott, die Liebe und ein treuer Freund werden Euch geleiten (leise.) Nicht ganz eingewilligt.

Rosam. (laut.) Wenn ich auch Dir ganz trauen könnte — Meine Ehre — die Gefahr —

Kunz. Was Ehre! Ihr werdet ja sein Weib. Bedenkt; die Umstände entschuldigen Euch, und für die Gefahr steh' ich gut. Oder macht Ihr Euch ein Gewissen daraus, Euren Vormund zu betriegen? er verdient es ja nicht besser (leise) sagt, Ihr wollt es überlegen.

Rosam. (laut.) Wohl, Kunz! — ich will es überlegen.

Kunz (leise.) Bischen Mißtrauen gegen mich.

Rosam. (laut.) Aber kann ich Dir auch trauen?

Kunz. Fräulein! meine Seele soll verloren seyn, wenn ich es nicht ehrlich mit Euch meine (leise.) Tragt mir einen Brief an Heinrich zu bestellen auf.

Rosam. (laut.) Nun, wohl! ich will an Grafen Heinrich schreiben, ihm unsere Gefahr vorstellen; kannst Du den Brief besorgen?

Kunz (laut.) O sicher! (leise.) Geht schreiben!

Rosam. (bey Seite.) Gott sey Dank! so komme ich aus der Verlegenheit (laut.) Gut, ich gehe schreiben (geht.)

Kunz. Aber um alles in der Welt, der alten Sybilla nicht getraut!

Rosam. Nun nicht mehr: doch Dir werd' ich Deine Treue lohnen (ab.)

Kunz (leise.) Das ist überstanden!

Sechster Auftritt.

Hanns. Kunz.

Kunz. Nun, hab' ich meine Sache nicht gut gemacht?

Hanns. Gut, herrlich! Du bist ein Meister im Betriegen, und das Schimpfen gelang Dir besonders gut.

Kunz. Nicht wahr, ich habe Euch schwarz genug gemacht?

Hanns. O ja! aber die alte Sybilla, die laß ich zu todt peitschen, bis sie gesteht.

Kunz. Gott bewahre! Ihr müßt recht gut mit ihr seyn; ihr was schenken. Sonst verrathet Ihr ja alles.

Hanns. Du hast Recht. Den Brief, den sie Dir gibt, mußt Du mir vorlesen. Wart Du Alte!

Kunz. Thut ihr schön und schenkt Ihr was; das ist die wahre Politik; denn wer einen Betrieger betriegen will, muß schlau verfahren, und wenn ihr die Alte straft, so merkt ja Rosamunde —

Hanns. Hast Recht. Aber wie Rosamunde

so schnell in die Falle ging! (Trompeter bläßt.) Die Ritter kommen. Wir sind doch ein Parr schlaue Köpfe, die führen wir auch am Narrenseile herum. (geht.)

Kunz (im Gehen.) Und das gibt tausend Spaß. Nicht wahr, Herr Ritter?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kunz, Rosamunde, dann Heinrich.

Rosam. Hier sind wir allein. Komm geschwind, lieber Kunz, und erkläre mir Dein voriges Betragen.

Kunz. Bis jetzt hielt ich Euern Vormund für einen Narren, für ein Mittelding zwischen Schelm und ehrlichen Mann: aber er ist ganz Schelm; denn er verdeckt seine schlechten Streiche mit plumpen Stolz und Narrenstreichen. Mit einem Wort, sein Herz ist durch und durch wurmstichig. Er ist ein Bösewicht, und ein niedriger Geitzhals.

Rosam. (halb leise.) Horcht er schon wieder?

Kunz. Nein!

Rosam. Nun, so schimpfe nicht.

Kunz. Ich muß schimpfen über ihn; er bezahlt mich ja dafür. — Hört nur erst, was er für ein Patron ist. Durch die beyden Freyer und durch die Mummerey will er Euch dahin bringen, daß Ihr mit Euern Heinrich entfliehen sollt; dann will er Euch

auf der Flucht einholen, als eine liederliche Dirne in's Kloster sperren, Euern Heinrich des Weiberraubes anklagen, und so Euer Vermögen an sich reißen. Ich soll Euch in die Falle locken, und bey diesem moralischen Todtschlag sein Gehülfe seyn.

Rosam. Gott! ist es möglich?

Kunz. Ist das ein Antrag für einen ehrliebenden Mann, der nicht Lust hat, sich hängen zu lassen; kleine Spitzbübereyen mach' ich schon mit; aber mit dem Teufel mag ich nicht Bruderschaft trinken. Ich soll Euch, armes Schaf, treuherzig machen, Euch in's Netz locken; darum gab er mir die Erlaubniß, in Eurer Gegenwart so über ihn zu schimpfen.

Rosam. Den Auftrag hast Du richtig besorgt.

Kunz. Ja, was man gern thut, gelingt einem. Den Brief, so Ihr mir an den Ritter Heinrich gabt, hab' ich ihm lesen lassen, und er weiß jetzt alles, was er wissen soll.

Rosam. Aber sag' mir —

Kunz. Ihr braucht jetzt nichts mehr zu wissen. Die alte Sybilla haben wir auch nicht mehr zu fürchten (riegelt die Thüren zu, und klopft drey Mahl mit dem Fuß.)

Heinrich (wird sichtbar.) Ist alles sicher?

Kunz. Ja, ja! nur herauf!

Heinrich. Hier! (gibt ihm einen Beutel.) Im Falle Du Geld brauchst. O theuerste Rosamunde!

Kunz. Wenn sie Euch theuer ist, so laßt die Liebeständeleyen auf gelegenere Zeiten. Die Freyer sind

schon bey dem Alten. Sie sollen zwey Rittergüter von Rosamundens Erbschaft abtreten. Ritter Kurt schüttelte freylich den Kopf, aber er unterschrieb doch den Entsagungsbrief, den ich schreiben mußte. Ist Euer Leibknappe unten?

Heinrich. Ja.

Kunz. So laßt Euch gleich waffnen; dann sendet ihn fort, und laßt hundert Knappen bestellen; sie sollen diese Nacht sich im Walde verbergen.

Rosam. Wie? soll es dahin kommen?

Kunz. Ja, ohne Blut geht es nicht ab. Ruhig, Fräulein! Im Falle der Noth nur. Man kann nicht wissen — Still! Ich höre etwas. In's Loch! (riegelt auf und sieht.) Nein! es ist nichts! — Habt Ihr Euern Ehe-Contract bey Euch?

Heinrich (hat geöffnet, und schiebt jetzt die Thüre nicht zu.) Ja! aber Du machst mich besorgt.

Rosam. Ich zittere.

Kunz. Das ist der Brautschauer! (nimmt sie bey der Hand.) Kalt! Wahrhaftig, Ihr habt eine Gänsehaut. — Muth gefaßt! Der alte Gauner soll doch betrogen werden.

Zweyter Auftritt.

Hanns. Vorige.

Hanns (sieht Heinrich.) Donner und Wetter!

Alle (erschrecken.)

Kunz (für sich.) Blitz! der Alte!

Hanns (heftig und grob.) Wie seyd Ihr herein gekommen?

Kunz (leise zu ihm.) Still! ich ließ ihn ja herein.

Hanns (leise.) Ja so!

Kunz (leise.) Ich beredete sie zur Flucht, sprach ihnen Muth ein, und da führt Euch just der Teufel hierher.

Hanns (leise.) Das ist ärgerlich!

Kunz. Freylich!

Hanns. Was soll ich jetzt mit ihm thun?

Kunz (sieht das Loch offen im Boden; halblaut.) Blitz! das Loch!

Hanns (leise.) In's Loch? Das geht nicht an; er ist ein Ritter.

Kunz (leise.) So fahrt ihn doch nur grob an!

Hanns (laut.) Was wollt Ihr hier, Graf Heinrich?

Heinrich. Ihr wißt, ich liebe Eure Nichte —

Kunz (hat die Oeffnung indessen zu gemacht, zu Hanns.) Verzeiht, edler Ritter! ich bin nicht mit ihnen verstanden. Sobald ich den Grafen erkannte, wollte ich fort, Euch zu rufen, aber er hielt mich bey den Haaren fest; und als ich schreyen wollte, verstopfte mir der Bösewicht mit dem Beutel den Mund (zeigt ihm Heinrichs Börse.)

Hanns (für sich.) Wahrhaftig, das macht er schlau! (laut.) So! meine Leute gewaltthätig anpacken! Simonie treiben! — Und Du, freche Dirne, fort in Dein Gemach! Nie siehst Du ihn wieder!

Rosam. (im Gehen.) Das glaube ich nicht!

Hanns. Fort, Ehrlose! fort! — Knappen, Knappen! (Knappen treten ein.)

Heinrich. Ritter Hanns! verfahrt sanft mit ihr, oder —

Kunz (leise.) Laßt ihn hinaus führen! (für sich.) Auf der andern Seite geht er wieder hinein.

Hanns (zu den Knappen.) Führt diesen Ritter vor die Burg, und wünscht ihm höflich ein seliges Ende.

Heinrich. Ritter! so wahr ich ein Schwert trage!

Kunz. Was? Schwert! — Führt ihn doch hinaus.

Hanns. Fort mit ihm!

Kunz. Fort!

Heinrich. Ihr sollt mich wieder sehen! (wird von den Knappen fortgeführt.)

Kunz. Sapperment, Herr Ritter, Ihr kamt mir ungelegen.

Hanns. Ja, das glaub' ich wohl.

Kunz. Es ging alles so gut! es ist ärgerlich!

Hanns. Konnt' ich denn wissen? —

Kunz. Freylich nicht; aber nun ist alles verdorben.

Hanns. Was sagst Du? Alles?

Kunz. Nun, alles eben nicht; ich hoffe, es soll doch noch gut gehen.

Hanns. Ein andermahl will ich schon vorsichtiger seyn.

Kunz. Das bitt' ich mir aus; denn es ist verdrießlich, wenn man gestört wird. Es war noch gut, daß Ihr meine Rechtfertigung gleich verstandet, und ihr Glauben gabt. — Nun werden die Verliebten doch glauben, daß ich ihnen noch fernere Dienste leisten

kann. — Freylich wird der Graf denken, es fehlt Euch da.

Hanns. Das mag er immerhin! wir wollen sehen, wem es fehlt.

Kunz. Aber zu einer Entführung will sie sich durchaus nicht verstehen.

Hanns. Nun, so muß sie einen von den Beyden wählen, und das heute noch.

Kunz. Uebereilt Euch nicht! wer weiß — — Aber vor Allem nehmt hier von des Grafen Geld auch einen Theil.

Hanns. Was? Kunz, bist Du toll?

Kunz. Das muß so seyn. Ihr gebt mir einen Theil von dem, was Ihr dem Fräulein nehmt, also —

Hanns. Nein, nein! Behalt' es nur!

Kunz. Das will ich aber nicht. Graf Heinrich gab es mir, um Leute zu bestechen, die ich brauchen kann; Euch brauch' ich auch. Also nehmt, oder ich glaube an Euer Versprechen nicht. Nehmt es, oder ich diene Euch nicht länger.

Hanns. Nun, so gib, Du Thor!

Kunz. Ja, es muß ehrlich zugehen. Nun seyd Ihr gezwungen, auch mir zu geben.

Hanns. Sollst reichlich haben. Wenn nur die Entführung —

Kunz. Dazu wird sich Rosamunde schwerlich entschließen. Nehmt das Gewisse!

Hanns. Nun, so rufe die Ritter her zu mir!

Kunz. Gleich! — Was möglich ist, will ich Euch zu Liebe noch versuchen (ab.)

Hanns (allein.) Wahrlich, ein schlauer Kopf! Ohne ihn hätte ich meinen Plan nicht durchgesetzt; denn ich mußte einen Gehülfen haben, wenn es gelingen sollte.

Dritter Auftritt.

Hanns. Sybilla.

Sybilla (athemlos.) Ach, Herr Ritter! ich sah den Grafen Heinrich.

Hanns. Ist mir lieb, so bist Du doch nicht taub und blind.

Sybilla. Wie kam der in die Burg?

Hanns. Ich weiß es nicht.

Sybilla. Den hat Kunz auf eine schlaue Art herein gelassen.

Hanns. Ey was!

Sybilla. Im Faß! er saß in einem Faß! Ja richtig! Wir bekamen gestern Wein. Also saß der Graf in einem Faß! Das hat Kunz so veranstaltet. O traut dem Buben nicht! Stets ist er bey Rosamunden, und immer sprechen sie so leise, daß ich nichts hören kann.

Hanns. Das sollst Du auch nicht; und wenn er bey ihr ist, so gehst Du fort.

Sybilla. So? — ich bitt' Euch! —

Hanns. Schweig!

Sybilla. Ich will schweigen; aber sehen, wie

Ihr betrogen werdet. Ich seh' es wohl, Ihr traut mir nicht mehr, aber Ihr werdet sehen —

Hanns. Sieh nur, daß ich Dich nicht —

Vierter Auftritt.

Kurt. Jeremias. Kunz. Vorige.

Hanns. Fort, Alte! Rosamunde soll sich bereiten, ihre Freyer zu empfangen.

Sybilla. Nun, nun! Ihr baut auf lockeren Boden! (geht ab.)

Hanns (verriegelt Rosamundens Thür.) Seyd mir noch einmahl willkommen, liebe Freunde und Nachbarn! — Unserer Abrede gemäß erhält der sie zur Gattinn, den sie wählt. Ohne List und Trug werbt Ihr beyde zugleich um sie; aber Ihr gebt mir und Euch selbst einander Euer Ritterwort, daß keiner unter keinem Vorwande, in keiner Gefahr am Tage sein Visier öffnet.

Kunz. Hand und Wort darauf!

Jeremias. Hier ist Hand und Wort!

Hanns. Nur mir öffnet Ihr Eure Visier, wenn ich es fordere.

Kunz (für sich.) Das wäre sauber! (laut.) Macht keine Ausnahme, edler Ritter! (leise.) Rosamunde könnte Einen von den Beyden sehen; Weiber sind wankelmüthig — sie könnte sich verlieben — (leiser.) uud dann ist alle Hoffnung zur Entführung —

Hanns. Hast Recht, Geheimschreiber! Nein, auch mir nicht, Ritter, selbst wenn ich es forderte, öffnet das Visier. Das schwört bey Eurer Seele, und Eurer Ritterpflicht?

Jeremias. } Wir schwören!
Kurt. }

Hanns. Geheimschreiber! hole das Fräulein!

Kunz (für sich, im Abgehen.) Jetzt geht alles nach Wunsch.

Jeremias. Ganz gut! Aber wenn das holdselige Fräulein mein Gesicht nicht sieht, wie kann sie sich in mich verlieben?

Hanns. Das gilt mir gleich. — Braucht schöne Worte. Ihr seyd ein Meistersänger, singt ihr Lieder vor! Sie ist schön, wie Ihr wißt, und ihr Vermögen ist es werth, daß man sich um sie bemüht.

Jeremias. Hätte sie mich nur ein einziges Mahl gesehen, so könnt' ich hoffen —

Kurt. Mein Nahme ist berühmt durch meine Thaten, wenn sie diese hört, so sieht sie mein Gesicht, und kennt meine Reitze.

Hanns. Die Visiere herab! von nun an gilt der Schwur!

Kurt. }
Jeremias. } (Ziehen die Visiere herab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Kunz.

Hanns. Rosamunde! hier stelle ich Dir die beyden Freyer vor. Beyde sind, wie Du siehst, wohl gestaltet, und Dir an Herrenschild gleich. Beyde sind liebenswürdig, doch Du siehst ihre Gesichtszüge nach der Trauung erst.

Rosam. Seyd mir willkommen! Die Art zu werben ist freylich sonderbar für Ritter.

Kunz. Euer Oheim, Fräulein —

Hanns (zornig.) Schweig, Rosamunde! (zu den Rittern.) Damit Ihr Euch aber nicht entzweyt, so werdet Ihr beyde zugleich nie bey ihr seyn.

Kunz (zu Hanns.) Wohl gemacht!

Hanns. Nur wenn Du einen entläßt, Rosamunde, darf der Andere erscheinen. Beyde lieben Dich. Wähle, wessen Liebespein Du zuerst anhören willst.

Jeremias (seufzt leise.)

Rosam. Diesen, der da so wehmüthig seufzte.

Jeremias. Ich Ritter Jeremias seufze für Euch, schöne Rosamunde!

Hanns. So kommt! laßt sie allein.

Kurt (im Abgehen mit Hanns und Kunz.) Bey Saladins Bart! Thoren haben Glück.

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Jeremias.

Jeremias (geht zu ihr und kniet nieder.) Holdes Fräulein!

Rosam. Steht auf! Wie heißt Ihr?

Jeremias. Jeremias Hornkopf.

Rosam. Euer Geschlecht ist groß und berühmt.

Jeremias. Und auch alt. Zu Carl des Großen Zeiten findet man meinen Urahnherrn schon.

Rosam. Ich glaub' es wohl. Also Ihr liebt mich?

Jeremias. Ach, ich bin so inniglich gegen Euch gesinnt. Ich liebe Euch, seit ich Euch sah. Seit drey Jahren hallen meine Buchenhaine den wonniglichen Nahmen: Rosamunde! wieder.

Ach! holdes Fräulein, fein und zart,
Ich schwör' es Euch bey meinem schönen Bart!
Mein armes Herz hat weder Rast noch Ruh',
Warum? — weil ich Euch brünstig lieben thu'.

Rosam. Wie? seyd Ihr ein Liebessänger?

Jeremias. Ihr, englisches Kind, habt mich dazu gemacht. Seitdem ich Euch sah:

So seufz' ich Tag und Nacht von meiner Liebesqual.
So wehmüthig und schmelzend wie die Nachtigall.

Rosam. Genug der Lieder! Ich will mit einer Erklärung in Prosa vorlieb nehmen. Nun erzählt mir etwas von Eurer Liebe.

Jeremias. Erzählen? von meiner Liebe etwas

erzählen? Sind denn Empfindungen meines Herzens Gespenstergeschichten? meine Liebe ein Feenmährchen?

Rosam. Was anderes? Denn wie könnt Ihr mich lieben, da Ihr mich heute zum ersten Mahle sehet?

Jeremias. Zum ersten Mahle? Sah ich Euch denn nicht vor drey Jahren auf dem Turnier zu Bamberg?

Rosam. Das will ich glauben. Aber ich sah Euch da nicht.

Jeremias. O Ihr müßt mich da gesehen haben.

Rosam. Müßt? — So seyd Ihr etwa der Ritter Jeremias, der von dem Grafen Heinrich von Bärenburg aus dem Sattel geworfen wurde?

Jeremias (etwas verlegen.) Ja, ich hielt mich nicht fest genug. In Eurem Anschauen war ich ganz verloren; und da — flog ich aus dem Sattel.

Rosam. Seht! ich bring' Euch kein Glück! — Aber ob ich Euch gleich auf der Erde liegen sah, so kann ich doch nicht sagen, daß ich Euch kenne. Ihr schlugt ja Euer Visier nicht auf, und Ihr müßt doch gestehen, daß körperliche Schönheit viel auf uns wirkt; daß ein schönes Gesicht mehr, als ein häßliches gefällt.

Jeremias. Häßlich bin ich nicht.

Rosam (für sich.) O Geck! (laut.) Ihr müßt mir doch eingestehen, daß es abschreckende und anziehende Gesichtsbildungen gibt. Oft lieben wir einen Menschen, weil sein Lächeln Aehnlichkeit mit dem Lächeln einer Person hat, die uns in früher Jugend pflegte,

und gut und sanft behandelte. Oft hassen wir einen Andern, der Züge von unserem jugendlichen Zuchtmeister hat. Ich, zum Beyspiel, konnte meine Amme gar nicht leiden; hättet Ihr nun Aehnlichkeit mit dieser Amme —

Jeremias. Ey, trautes Fräulein! wie kann denn ein Ritter Aehnlichkeit mit einer Amme haben?

Rosam. Ich weiß wohl, Ihr habt einen Bart, und den hatte meine Amme nicht. Aber Ihr könnt, wie sie, die Augen verdrehen.

Jeremias. Augen verdrehen? — Ich bitt' Euch, Fräulein, verschont mich mit Eurer Amme! — Daß ich gut gebaut bin, seht Ihr?

Rosam. Gut gebaut! Ja, Herr Ritter, das seyd Ihr! — Aber laßt mich Euer Gesicht sehen!

Jeremias. Wie gern! aber mich bindet ja mein Ritterwort.

Rosam. So laßt mich ein wenig durch das Visier gucken.

Jeremias. Ja, das darf ich. Euch zu gefallen will ich mich dazu entschließen. — Guckt, holdes Fräulein!

Ich weiß zu gut, seht Ihr mein Angesicht,
So haßt Ihr Euren treuen Schäfer nicht!

Rosam. (für sich.) Nun warte, du Thor! (sieht, und sagt laut.) Ihr habt schöne blaue Augen.

Jeremias.

Aus denen Minneglut und Feuer blitzt,
In denen Amor selbst und Euer Bildniß sitzt.

Seht nur recht hinein! ja, ja! Ihr findet Euer Bild in meinen Augen.

Rosam. Das find' ich in jedem Wassereimer: dazu brauch' ich Eure Augen nicht. Ihr habt eine hohe Stirne. Wahrlich, Eure Stirn ist schön!

Jeremias. Und meine Nase gleicht dem Adlerschnabel —

Rosam. Ihr irrt Euch: einem Aentenschnabel; sie ist ja breit gedrückt.

Jeremias. Breit? — Nein, sie ist gebogen. Seht nur von der Seite hinein!

Rosam. Ach, Gott! Herr Ritter, Ihr habt ja rothe Haare.

Jeremias. Ihr scherzt; sie sind schön kastanienbraun. Seht nur einmahl meine Zähne an!

Rosam. O, die sind schön! — Wahrlich, Ihr seyd schöner, als meine Amme. — Wollt Ihr mir nicht sagen, wie Euer Mitwerber aussieht? Ist er schön, wie Ihr?

Jeremias. Schön? — Häßlich, wie der Teufel; aber er hat ein gutes Herz. Er ist ein grundehrlicher Mann; aber als er vor fünf Jahren Kaufleute auf der Heerstraße beraubte, schlug ihm ein Kaufmann mit der Streitaxt sieben Zähne aus.

Rosam. Wie, lebt er vom Straßenraube?

Jeremias. Ey, nein! er nimmt nur den Reisenden ein Weggeld ab. Man heißt es: vom Stegreif leben.

Rosam. Ja, so! ein guter Nahme findet sich bald zu einer schlechten Sache. Wie heißt er?

Jeremias. Kurt von Heidenstein.

Rosam. Sein Nahme ist berühmt; wenn er der nähmliche ist, der auf Damascus Mauern —

Jeremias. Der nähmliche. Er erwarb sich dort vielen Ruhm, den er bald verdunkelte durch Grausamkeit.

Rosam. Wie so, Herr Ritter?

Jeremias. Er brachte in Damascus ein Heidenweib mit vierzehn Jungen um.

Rosam. Junge? waren das junge Hunde?

Jeremias. Kinder! — aber Heiden können keine Kinder haben, man nennt sie bloß Junge.

Rosam. So! Ihr seyd ein aufgeklärter Mann, und denkt sehr menschlich. — Nun, so laßt mir hernach doch den Bösewicht kommen.

Jeremias (erschrickt.) Soll ich schon gehen?

Rosam. Ich bitt' Euch darum.

Jeremias.

O Holde! ein Mahl noch möcht' ich es wagen,
Von meiner Liebespein Euch vorzuklagen.

Rosam. Ich kenne Eure Pein.

Jeremias. Aber geliebte Rosa —

Rosam. Frauen läßt man nicht zwey Mahl bitten.

Jeremias. Liebe macht mich ungehorsam.

Rosam. (böse.) Ihr seyd kein Ritter.

Jeremias (erschrocken.) Warum nicht?

Rosam. Sagt mir erst: wißt Ihr, warum Ihr ein Ritter seyd?

Jeremias. Weil ich von meinem Vater abstamme, der ein Ritter war.

Rosam. Nein, um Frauen zu gehorchen.

Jeremias. Zürnt nicht, holde Herzenskönigin! Ich gehorche (geht.) Aber darf ich hoffen?

Rosam. Das will ich Euch nicht verbiethen.

Jeremias. Wie gütig Ihr seyd!
Ach seyd dem armen Jeremias hold,
Und gebt ihm bald den Minnesold! (ab.)

Rosam. Wenn Weiber eitel sind, so ist es zu verzeihen. Doch verdient der Mann den hohen Nahmen, wenn er von seinen Zähnen spricht und seine Nase lobt? — Nun kann ich meinen Heinrich sehen (sie stampft drey Mahl mit dem Fuße.)

Heinrich (sichtbar.) Sind sie schon gewaffnet da?

Rosam. Mit Ritter Jeremias hab' ich schon gesprochen.

Heinrich. Der feige Thor! (macht die Thüre hinter sich zu.) Nun kann ich frey erscheinen.

Rosam. Aber Kunz wünscht nicht, daß Du gleich —

Heinrich. Kunz liebt Dich nicht; aber ich liebe Dich, und wünsche stets um Dich zu seyn.

Siebenter Auftritt.

Kurt. Vorige.

Kurt (an der Thüre.) Was Teufel! Eben sagte mir Ritter Jeremias draußen, ich solle hinein gehen, und jetzt ist er wieder da. Kann der hexen?

Rosam. Voll Vertrauen auf Dein Herz liebe ich Dich, werde Dich ewig lieben.

Kurt. Ey, so schlag der Donner in Saladins Bart! sie liebt ihn schon.

Achter Auftritt.

Hanns. Kunz. Vorige.

Hanns. Ey Donner und Wetter! heißt das Wort halten? Soll nicht immer nur Einer bey ihr seyn? — Wer war zuerst da?

Rosam. (auf Heinrich deutend.) Dieser Ritter.

Heinrich. Ja, ich war da.

Kurt. Er war aber draußen, und hieß mich hinein gehen.

Heinrich. Ich hieß Euch hinein gehen? nimmermehr.

Kurt. Ey so schlage der Donner in Saladins Bart! Ihr wollt es läugnen, Ritter Jeremias?

Heinrich. Ja; denn ich kann es beschwören, daß ich noch nicht draußen war.

Kunz (zu Heinrich, leise.) Redet nicht zu viel! verstellt die Stimme!

Kurt. Wollt Ihr mich zum Schalksnarren machen?

Heinrich (mit verstellter Stimme.) Nein, das nicht; aber ich hieß Euch nicht kommen. Aber jetzt heiße ich Euch gehen.

Hanns. Recht; das macht er gut. So ist die Abrede. Also fort, Ritter Kurt! dieser bleibt bey ihr.

Kunz. Ich will gehen; aber er soll mich nicht narren! bald heißt er mich hinein, bald heraus gehen; aber der Teufel weiß, wie er wieder herein gekommen ist. Also wollt Ihr sein Geschwätz länger noch hören, Fräulein!

Rosam. Ja, er spricht gar so schön.

Kurt. Gut! Aber bey Saladins Bart! — Geschieht das noch ein Mahl, daß ich ihn zugleich draußen und drinnen finde, so soll er sehen, wie ich ihn für seine Zauberkünste lohne (ab.)

Kunz (leise zu Heinrich.) Nehmt Euch doch in Acht!

Hanns (zu Rosamunde.) Also diesen hörst Du gerne reden?

Rosam. Ja, lieber Oheim!

Hanns. O der hat Verstand und ist ein wahrer Rittersmann (zu Heinrich.) Ich sage Euch, das Mädchen ist ein Engel. — Laßt Euch die Beute nicht entwischen.

Heinrich. Das werd' ich auch nicht.

Hanns. Nun, so haltet Euch tapfer.

Heinrich. In Eurer Gegenwart —

Kunz. Schämt er sich. Er ist gar zu schamhaft, und weiß mit Weibern nicht gut umzugehen.

Hanns. Das glaub' ich nicht; denn wie mir scheint, gefällt er Dir.

Rosam. Wenn es Euch gut dünkt; wenn Ihr erlaubt —

Hanns. Erlauben! Ich befehl' es Dir; und um Dir zu zeigen, daß ich Deine Liebe zu diesem Rit-

ter billige, lasse ich Dich allein mit ihm. Kunz, warte draußen, und gib Acht, daß man sie nicht stört. Seht, wie ich für Euch sorge! (indem er geht, zu Kunz.) Nicht wahr, ich bin ein schlauer Fuchs? (ab.)

Kunz. Der es nicht einmahl merkt, daß man ihn schon prellt (ab.)

Rosam. O Heinrich, es thut mir doch weh, daß ich ihn so täuschen muß.

Heinrich. Ich glaub' es Dir; aber verdient er es besser, und bleibt uns ein anderes Mittel übrig?

Rosam. Geh' jetzt! denn beyde Ritter könnten sich draußen treffen.

Heinrich. Ja, Du hast Recht.

Rosam. Geh' hier in mein Gemach!

Kunz (tritt ein.) Fort, fort, Ritter Heinrich!

Heinrich (geht in die Seitenthür.)

Kunz. Wenn sich die beyden draußen treffen! — es thut nicht gut! Ich muß auf Mittel denken, Einen zu entfernen. — Halt! mir fällt was ein! (geht.)

Rosam. So rede!

Kunz. Hernach. Hört Ihr denn nicht? Der bricht draußen schon in seiner Wuth Tische und Stühle! (ab.)

Rosam. (allein.) Wie will er von den Beyden einen entfernen.

Neunter Auftritt.

Kunz. Rosamunde, dann Kurt.

Kunz (unter der Thür.) So kommt nur, Herr Ritter!

Kurt (hinter der Scene.) Nein, er ist ja noch drinn.

Kunz. Nein sag' ich Euch, er ist fort (leise zu Rosamunde.) Ich muß bald mit Euch sprechen (ab.)

Kurt (sieht herein.) Wahrlich, er ist fort! — Wie Teufel ist der hinaus gekommen? — Ich glaube, der kann durch klafterdicke Wände gehen.

Rosam. Nein, Herr Ritter! er ging durch diese Thür.

Kurt. Ja so! — Fräulein, Ihr müßt am besten wissen, daß ich vorhin mein Wort nicht brach, und daß ich die Wahrheit sagte.

Rosam. Ja, edler Ritter, das thatet Ihr!

Kurt. Nun so bin ich ruhig, bis ich ihn züchtigen kann. (Pause.)

Rosam. Nun, Herr Ritter!

Kurt. Was befiehlt die schöne Rosamunde?

Rosam. Ich hoffe von Euch auch zu hören, daß Ihr mich liebt.

Kurt. Ich lieb' Euch noch nicht, aber ich bin überzeugt, daß ich Euch lieben müßte, würdet Ihr die meinige; denn Ihr seyd schön.

Rosam. Also Ihr liebt mich nicht?

Kurt. Nein.

Rosam. Das ist nicht galant.

Kurt. Soll ich lügen? Soll ich Euch hintergehen? Ist ein galanter Mann Euch werther, als ein redlicher, so bin ich kein Mann für Euch?

Rosam. Reimt sich Eure biedere Sprache zu dieser Mummerey?

Kurt. O ja — schwärmerischer Vorsatz, das heilige Grab zu erobern, brachte mich an den Bettelstab. Ihr seyd reich und schön, und schon werth, daß man sich in Eures Vormunds Launen schickt. Ich dachte mir: schätzt sie Redlichkeit, ein freyes, offenes Gemüth, so wird Dankbarkeit und Liebe sich in dir vereinen, um ihr das Leben angenehm zu machen; aber noch lieb' ich Euch nicht. Ihr seht, Fräulein, mein Herz hat stets ein freyes, offenes Visier.

Rosam. Und darum schätz' ich Euch. Denkt Euer Mitwerber auch wie Ihr?

Kurt. Ich hoffe und glaub' es; aber zum Lügner hat er mich gemacht, und dafür muß er büßen.

Rosam. (unruhig für sich.) Er könnte auf Heinrich stoßen (laut.) Ihr habt keine Ehre von diesem Streit; denn Euer Gegner ist ein Thor.

Kurt. Auch Thoren finden oft mehr Glauben als der Weise; und Schurken gelten gewöhnlich mehr, als der Redliche.

Rosam. Um Euch Euern Werth zu zeigen, hört, was er mir von Euch sagte; und wenn Ihr dann noch auf Rache denkt, so tödtet auch voll Grimm

die Fliege, die sich auf Eure Nase setzt. Er sagte mir, Ihr wäret häßlich, wie die Nacht.

Kurt. Das weiß ich nicht einmahl, ob er gelogen hat.

Rosam. Ihr hättet in Damascus ein Weib mit vierzehn Kindern umgebracht, und bey einem Raube, den Ihr an Kaufleuten ausgeübt, wären Euch die Zähne mit einer Streitaxt eingeschlagen worden. Ist dieser Feige es werth, eines Ritters Schwert zu sehen? — Euch schätz' ich so sehr, daß ich in der Stunde der Gefahr als Freundinn auf Eure Hülfe rechne, und nicht fürchte, daß Ihr an meinen Vormund mich verrathen könnt.

Kurt. Also werdet Ihr keinen von uns beyden wählen?

Rosam. (Pause.) Ja! — Doch Ihr habt keine Hoffnung, so sehr ich Euch auch schätze (ab.)

Kurt (allein.) Mich schätzt sie, und wählt doch den, den sie verachtet. Warum? — Um als Weib mehr werth zu seyn, wie er als Mann.

Zehnter Auftritt.

Kurt. Heinrich.

Heinrich. Alles stille! (sieht Kurt und will zurück.)

Kurt. Haltet, Ritter Jeremias! — Wie ich sehe, kennt Ihr in dieser Burg schon alle Schliche.

Heinrich. Schliche? — Schliche kenne ich nicht.

Kurt. Ihr geht nicht freundlich mit mir um, Ihr schlagt mir ja alle Zähne ein.

Heinrich. Was heißt das?

Kurt. Wie viel Kinder hab' ich umgebracht?

Heinrich. Kinder? — Ich weiß nicht, was Ihr wollt? (will gehen.)

Kurt. Rede sollt Ihr mir stehen — Wo habe ich vom Stegreife gelebt? wo Kaufleute beraubt? — wo schlug man mir die Zähne ein?

Heinrich (ärgerlich.) Das weiß ich nicht.

Kurt. Läugnen hilft hier nicht. Zum Lügner habt Ihr mich vorhin gemacht.

Heinrich (bey Seite.) Welche Verlegenheit! er hält mich für den Andern.

Kurt. Ihr habt durch erdichtete Schandthaten meinen Nahmen befleckt. Das thut ein Bube und kein Rittersmann.

Heinrich (zieht das Schwert.) Bube! — — Schurke, Genugthuung! — (faßt sich, bey Seite.) O ich Thor! er meint ja den Andern (steckt das Schwert ein.)

Kurt. Laß Dein Schwert aus der Scheide! Ich hole meines. Erwarte mich (ab.)

Heinrich. Das werd' ich wohl bleiben lassen, ich bin der Rechte nicht (springt in die Fallthüre und macht zu.)

Eilfter Auftritt.

Jeremias (aus der andern Thür.)

Der Alte ist für mich gestimmt; sie werd' ich schon gewinnen; denn gewogen ist sie mir. Sie neckt, sie foppt mich ein wenig, das zeigt schon, daß ich ihr gefalle.

Zwölfter Auftritt.

Kurt. Jeremias.

Kurt. Nun zieh Dein Schwert!

Jeremias. Ich! warum?

Kurt (wartend.) Zieh!

Jeremias. Was fällt Euch ein? mit wem habt Ihr es? steckt doch Euer Schwert ein; ich bin ja der Ritter Jeremias.

Kurt. Das weiß ich, Bube!

Jeremias. Ihr werdet grob; es ist besser, ich gehe, sonst darf ich es nicht leiden.

Kurt. Nicht von der Stelle! — Zieh!

Jeremias. Was hab' ich Euch gethan? — Ist das Fräulein Euch nicht gewogen, so —

Kurt. Du mußt bluten!

Jeremias. Weil ich dem Fräulein besser gefalle, soll ich bluten? ist das recht und christlich?

Kurt. Zieh Dein Schwert!

Jeremias. Ich habe ein Gelübde gethan, das

Schwert nicht mehr zu ziehen. Ich will das rothe Kreuz anheften.

Kurt. Noch hast Du's nicht. Also darf ich Dich zum Zweykampf fordern (schlägt nach ihm.)

Jeremias. Kurt! noch bin ich der Vernünftigere, denn ich gebe nach. Aber macht mich nicht toll.

Kurt (schlägt ihn stärker.) Memme! zittere nicht!

Jeremias (zieht, haut und sticht voll Furcht, und stampft grimmig mit dem Fuß dazu.)

Kurt (muß weichen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Kunz. Rosamunde. Vorige.

Kunz. Halt, halt! (bringt sie aus einander.)

Rosam. Halt, halt, Grausamer! Schone Dich für mich! (fällt ohnmächtig in einen Stuhl.)

Jeremias. Grausamer? — Ach, das galt mir.

Kunz (bey Seite.) Ist der es —

Jeremias. Rosamunde! Geliebte, holde Rosamunde!

O schlage auf die Aeugelein,
Noch lebet ja der Ritter dein!

Ich lebe, Rosamunde!

Kunz. Da liegt ihr was daran? (laut zu Kurt.) Ich bitte Euch, Herr Ritter, mäßigt Euch. Bedenkt den Ort, des Fräuleins Gegenwart.

Kurt. Hast Recht. Aber, bey Saladins Bart! er soll widerrufen, oder bluten! (ab.)

Kunz. Geht, ich bitt' Euch.

Jeremias (zu ihren Füßen.) Süße, holdselige Herzenskönigin! schlage doch Deine Augen auf!

Rosam. (erholt sich.) Du lebst?

Jeremias.

Ich lebe, doch ich lebe nur für Dich;
Ein Blick von Dir belebt und tödtet mich.

Rosam. Wie? was? wer seyd Ihr?

Jeremias. Euer von Liebe zerschmelzender Jeremias.

Rosam. (steht mürrisch auf.) Ist es der Hasenfuß!

Kunz (lacht.)

Jeremias. Ach! Unter allen Sterblichen bin ich der glücklichste! Rosamunde zitterte für mein Leben.

Rosam. Nein, das that ich just nicht.

Kunz (zieht sich zurück.)

Jeremias. Hinweg mit dieser Schaam!
Sie mordet mir die süße Liebeswonne,
Und hüllt in Wolken mir des Glückes Sonne.

Kurz. Wird bald eine totale Sonnenfinsterniß daraus werden.

Rosam. Aber wie kamt Ihr mit Ritter Kurt zum Streit?

Jeremias (steht auf der Fallthüre.) Er beleidigte mich, mein Schwert flog rasch aus der Scheide (zieht, sticht in fechtender Stellung, und indem er mit dem Fuß dazu drey Mahl stampft) und eins, zwey, drey — (plötzlich öffnet sich die Fallthüre und er fällt hinein.)

Kunz (schnell.) Packt ihn! (springt nach.) In das Seitengewölbe mit ihm! das Gitter schlagt zu! (mit

dem Kopf noch heraus.) Den sind wir los. (verschwindet und macht hinter sich zu.)

(Man hört noch sehr dumpf den Jeremias schreyen.)

Rosam. Wenn es sich nur ohne Unglück endet.

Vierzehnter Auftritt.

Sybilla. Rosamunde.

Sybilla. Was gibt es denn hier? ich hörte ja ein Geräusch?

Rosam. Kunz war da — (verlegen) und die Ritter — raufen.

Sybilla. Saufen? — Ja, das können die Ritter. Mir wird angst und bang, denn in der Burg ist es nun ein für alle Mahl nicht sicher.

Rosam. Ja, da hast Du Recht.

Sybilla. Ich werde ausgelacht, wenn ich von Geistern rede.

Kunz (sieht zur Thüre herauf, und deutet Rosamunden, sie möchte die Sybilla näher zu ihm bringen.

Rosam. (deutet, daß sie ihn versteht.) Und in diesem Saale hat sich ein Betrunkener ermordet (schiebt Sybillen zurück.)

Sybilla. Ich weiß, es fällt mich immer ein Schauer an, so oft ich ihn betrete.

Kunz (zieht Sybillen stark am Rock und noch schneller seine Hand zurück.)

Sybilla (schreyt.) Ach!

Rosam. Was ist Dir?

Sybilla. Ein Geist, ein Geist zupfte mich! (läuft ab.)

Rosam. (stampft drey Mahl.) Jetzt!

Kunz (zu Heinrich.) Geschwind herauf! (er steigt mit Heinrich herauf.) So! nun haben wir gewonnen Spiel. Er ging selbst in die Falle, die ich ihm erst bereiten wollte. Heute und morgen soll er uns nicht stören; dafür bürgt mir das eiserne Gitter. Fort mit Euerm Heinrich! Keck zu Euerm Vormund hin! — Alles geht nach Wunsch, wenn man die Menschen nur recht zu packen weiß! (alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kunz. Rosamunde.

Kunz. Hier ist keine Zeit zu verlieren! Ritter Jeremias steckt im Gewölbe, und Graf Heinrich stellt seine klägliche Person jetzt vor. Ihr müßt Euch sobald als möglich für ihn erklären.

Rosam. Das fürcht' ich eben, wenn auch alles gelingt, und mein Vormund entdeckt den Betrug, so fürcht' ich, daß er gewaltsam gegen uns verfährt.

Kunz. So setzt man Gewalt gegen Gewalt und das ist erlaubt. Euer Vormund hat wenig streitbare Knechte, wir haben deren Hundert im Walde. Doch von Entführung will ich nichts wissen; denn auf Weiberraub steht der Verlust des Kopfes. Hat Graf Heinrich einen zu viel, mir recht, meiner ist mir nicht feil. So lange Graf Heinrich nicht zur Gewalt und Entführung greift, bin ich ganz zu Euren Diensten. Was ich Euch also rathe, ist: daß Ihr Euch sogleich in den Schutz des braven Ritter

Kurt begebt. Lobt seine Redlichkeit — schmeichelt ihm. Gesteht ihm Eure Liebe zu Graf Heinrich, ohne zu sagen, wie die Sachen stehen.

Rosam. Kann ich ihm sagen, daß ich Heinrich liebe, wenn Heinrich Jeremias für ihn bleiben soll?

Kunz. Das muß seyn. Er ist zu ehrlich, und folglich auch zu dumm für uns.

Rosam. Aber was soll Kurt von mir denken, wenn er hört, daß ich Heinrich liebe, und doch einem Jeremias meine Hand reichen will? wird er für ein solches Mädchen nach Ritterpflicht Leib und Leben wagen?

Kunz. Darüber laßt ihn im Zweifel.

Rosam. So wird er mich nicht schützen — Du bedenkst nicht, wie schwer das ist —

Kunz. Schwer? ein hübsches Mädchen führt jeden Mann am Narrenseil herum, und bringt jeden Weisen zu dummen Streichen, wenn es will.

Rosam. Aber Kurt ist Heinrichs Freund, er ist ein ehrlicher Mann — wie, wenn man alles ihm entdeckte?

Kunz. Noch einmahl, wir können ihn nicht brauchen; denn Ihr glaubt nicht, wie albern sich ein solcher Mann benimmt. Man kann einen ehrlichen Kerl selten in der Welt brauchen, darum macht man mit Ehrlichkeit nicht mehr sein Glück. Einen rechtschaffenen Mann behandelt man heut zu Tage, wie eine alte ächte Münze; man legt sie in den Schrank, denn sie ist ja außer Curs und nicht zu brauchen.

Er würde alles nur verderben; auch ist er zu gewissenhaft; folgt meinem Rath!

Rosam. Nun wohl! Was macht mein Vormund?

Kunz. Der leert ganz ruhig seinen Becher; denn er weiß, daß er sich auf mich verlassen kann. Graf Heinrich sitzt bey ihm, den muß ich erlösen; denn er verstellt seine Stimme nicht genug (ab.)

Rosam. (ruft ihm nach.) Sende ihn zu mir! Wohin bringt mein Vormund mich! In ein Labyrinth voll Ränke, die ich hasse. Aber es kann nicht anders seyn. Muth denn gefaßt, bald muß es enden.

Zweyter Auftritt.

Kurt. Rosamunde.

Rosam. Bist Du es, Heinrich?

Kurt (für sich.) Heinrich! —

Rosam. Ich bin so besorgt —

Kurt (nimmt sie bey der Hand.) Warum?

Rosam. Kurt ist Dein Freund, ein redlicher guter Mann.

Kurt. Ja das ist er, Fräulein!

Rosam. (erschrickt etwas.) Ach! Seyd Ihr es? Verzeiht! Ich war in Gedanken so vertieft — Mich drückt ein geheimer Kummer.

Kurt. Kann ich Euch rathen — helfen?

Rosam. Rathen nicht.

Kurt. Desto besser! Ich helfe lieber, denn einen

Rath ertheilt jeder Thor, um der Hülfe sich zu entziehen.

Rosam. Darf ich auf Eure Hülfe, auf Euer Schwert bauen?

Kurt. Ja, sobald das Recht auf Eurer Seite ist.

Rosam. Nun dann steht Euer Schwert schon in dem Sold meiner Dankbarkeit. Hat mein Vormund das Recht, mich mit Gewalt zu zwingen, einen Mann zu ehelichen, den ich nicht lieben kann?

Kurt. Bey Saladins Bart, das hat er nicht!

Rosam. Kann er mir den Mann verweigern, den ich liebe?

Kurt. Darnach er ist! Wenn er Euer nicht würdig wäre, ja.

Rosam. Er ist es werth, daß ich ihn liebe.

Kurt. Mag seyn! Doch in seiner eigenen Sache kann man nicht Richter seyn, und ein Verliebter hat den Staar, er sieht nicht hell. Wer ist er, den ihr liebt?

Rosam. (nimmt ihn bey der Hand.) Mein Beschützer ist sein Freund, und wenn ich seinen Nahmen nenne, verschwinden Eure Zweifel. Ich liebe ihn schon seit Jahren.

Kurt. Wen?

Rosam. Den Grafen Heinrich von Bärnburg.

Kurt. Den braven edlen Heinrich, der mir einst das Leben rettete? Bey Saladins Bart! der kann schwimmen wie ein Biber. Er stürzte sich in's Meer, und zog den nassen Kurt an's Ufer.

Rosam. Diesen liebe ich.

Kurt. Das habe ich nicht gewußt. Bey Saladins Bart! nun heirathe ich Euch nicht mehr. Diesen liebt ihr? Desto besser! So zieht auch Freund Jeremias mit seinen Versen und einer langen Nase ab. Aber hat Heinrich nicht nach Ritterbrauch um Euch geworben?

Rosam. Mein Vormund wies ihn ab, und ich soll Einen von Euch zum Manne wählen. Er drohet mit Gewalt.

Kurt. Mit Gewalt! Bey Saladins Bart! ich will dem alten Hanns mit dem Schwerte sagen, daß er — ein Hanns ist. Zwingen? Ein wehrloses Weib zu einer Ehe zwingen? Hier Fräulein, ist meine Hand und hier mein Schwert zu Eurem Dienste.

Rosam. Ich danke Euch gerührt für Euren Schutz, und nehme ihn für die Zukunft dankbar an. Aber für jetzt kann das Schwert nicht entscheiden. Nur durch List und Betrug —

Kurt. Betrug? Da seht Euch nach anderer Hülfe um, dazu tauge ich nicht. Fechten hab' ich gelernt, aber nicht betriegen. Wunden kann ich schlagen, aber keine Ränke machen.

Rosam. Das werde ich von Euch nie fordern. Aber wenn mein Vormund gewaltthätig gegen mich verfährt?

Kurt. Dann sollt Ihr sehen, daß Kurt seine Pflichten als Ritter kennt. Wer Euch freventlich kränkt, dem soll, bey Saladins Bart, mein Schwert

zeigen, daß das Weib ein Heiligthum, und des Himmels schönstes Machwerk ist (will gehen.)

Rosam. Wohin?

Kurt. Dem Ritter Jeremias ein wenig vor die Klinge nehmen und für seine Frechheit züchtigen.

Rosam. O ich bitte, ich beschwöre Euch, thut das nicht!

Kurt. Warum auch jetzt noch nicht? Was geht Euch dieser Wicht nun an?

Rosam. Ich brauche ihn zu meinem Plan.

Kurt. Ha! ha! da steckt die List. Er ist der Narr in diesem Gaukelspiel. Nun dazu ist er gut. Haha! man muß ihn foppen.

Dritter Auftritt.

Kunz. Vorige.

Kunz. Edles Fräulein! Euer Oheim will Euch sprechen. Gleich!

Rosam. Ich komme.

Kunz (ab.)

Rosam. Ich huldige Euch als meinen Freund und Beschützer; aber thut dem armen Jeremias, meinem Bräutigam nichts (ab.)

Kurt (allein.) Ja ja! Narren nimmt man in Schutz, und mancher macht dadurch sein Glück, daß er sich foppen läßt.

Vierter Auftritt.

Kurt. Heinrich.

Heinrich (für sich.) Ist der schon wieder da.

Kurt. Haha! Wie gehts Herr Bräutigam?

Heinrich. Ganz gut, Freund Kurt!

Kurt (beleidigt.) Freund! Nun ja! solche Leute haben das Recht, jeden Freund zu nennen. Sucht Ihr Eure Braut?

Heinrich (verstellt die Stimme.) Was man liebt, sucht man immer.

Kurt. Liebt Euch das Fräulein auch?

Heinrich. Ich zweifle nicht daran.

Kurt. Werdet bey diesem Glauben fett. Habt Ihr schon einen Liebeskuß erhalten?

Heinrich. Mehr als Ihr glaubt.

Kurt. Ja ja! Ihr seyd ein feiner Vogel! Mit Euch geh' ich nicht mehr freyen aus.

Heinrich. Hier kam ich Euch zuvor.

Kurt. Seyd Ihr denn schon sicher, daß sie Euch nimmt?

Heinrich. Ja, das bin ich.

Kurt. Ganz sicher?

Heinrich. Ganz.

Kurt (bey Seite.) O Du Thor! Ihr werdet mich doch auf Eurer Hochzeit tanzen lassen?

Heinrich. Mein Wort darauf.

Kurt. Ja, ich meine mit Rosamunde Eurer Braut?

Heinrich. Mein Wort. Ihr sollt ihr erster Tänzer seyn.

Kurt. Nun da werd' ich doch einmahl recht tanzen können! Wann wird die Hochzeit seyn?

Heinrich. Ich hoffe bald.

Kurt. So! Ihr seyd oft zerstreut, wenn Ihr Verse macht; vergeßt nur nicht die Braut in die Kammer mitzunehmen.

Heinrich. Ohne Sorge, Ritter Kurt! es soll sich alles reimen.

Kurt. Ja ja! Ihr seyd ein feiner Vogel! Weiber zu gewinnen, ist Euch ein Kinderspiel.

Heinrich. Euer Hohn trifft nicht den rechten, und Euren Ernst will ich zu seiner Zeit mit leichter Müh' entwaffnen.

Kurt. Was Ihr muthig seyd!

Heinrich. An Muth gebrach's mir nie.

Kurt. Wie? Wer kein Prahler ist, der hebt den Handschuh auf, und bringt mir ihn nach drey Tagen.

Heinrich (hebt ihn auf.) Ich werde ihn bringen. Aber Freund Kurt! Ihr werdet des Kampfes verlegen seyn, wenn ich ihn bringe, denn — ich habe Muth.

Kurt. Muth! in Versen — und bey Weibern.

Fünfter Auftritt.

Kunz. Vorige.

Kunz. Ritter Jeremias! Freut Euch! Das Fräulein hat sich für Euch erklärt. Sie ist bey ihrem Vormund. Geht und umarmt Eure Braut.

Heinrich. Seht Ihr Kurt? Wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus (ab.)

Kurt (erstaunt.) Hat mich der Donner getroffen! Bey Saladins Bart, ich träume. Hab' ich recht gehört? Freund mach' keinen Spaß! Was will das Fräulein?

Kunz. Den Ritter Jeremias heirathen.

Kurt. O nein! Ihr foppt ihn nur.

Kunz. So wahr ich lebe, nicht. Sie ist bey dem Alten — Heute soll noch die Trauung seyn. Ich hab' es selbst gehört.

Kurt. Freund! ich will eher glauben, daß Du keine Ohren hast.

Kunz. Keine Ohren!

Kurt (ärgerlich.) Nein, nein!

Kunz. Nun das macht Ihr gut. Zuletzt disputirt Ihr mir auch noch Hände und Füße ab.

Kurt. Sie will ihn heirathen?

Kunz. Ja heirathen.

Kurt. Heirathen? den Narren?

Kunz. Ja ja! Heirathen! Wäre denn dieß das erste Mahl, daß ein vernünftiges Mädchen einen Narren nimmt; oder daß ein Weib mehr Freude

an einen Esel, als an einen Weisen hat? Weiber haben oft kurioſe Launen! die Langohren können viel ertragen, und Narren machen Spaß, und darum —

Sechster Auftritt.

Hanns. Vorige.

Hanns (etwas betrunken.) Ja mein lieber Kurt! Jetzt ist es vorbey mit Euch. Ihr müßt Euch schon trösten.

Kurt. Heirathet sie wirklich den Ritter Jeremias?

Hanns. Ja, Gott sey Dank! es ist alles richtig. Er hat Euch den Rang abgelaufen. Ja, warum könnt Ihr nicht Verse machen?

Kurt. Bey Saladins Bart —

Hanns. Nun flucht nicht. Weiber sind Weiber! Wohl dem, der kein Weib hat! Es ist besser, Ihr sterbt auch ohne Weib. Ich bin auch nicht beweibt, und doch schmeckt mir der Wein. Ich habe keine Kinder! Thut nichts! Ich unterhalte mich mit meinen Hunden und Pferden. Kinder kann jeder gemeine Kerl haben, das ist keine Kunst; aber um Hunde und Pferde zu halten, da braucht man mehr; da muß man Geld haben. Und einen solchen Wein wie ich habe, hat kein Ritter weit und breit. Weiber machen einem Sorgen und Verdruß, und Kinder —

Kunz. Und Kinder sterben.

Hanns. Richtig! und wenn sie sterben — so —

Kunz. So sind sie todt.

Hanns. Richtig; und da muß man weinen. Laßt es gut seyn, Kurt! Trinkt mit mir! Jeremias führt die Braut heim.

Kurt. Ich glaub' es nicht.

Hanns. Warum glaubt Ihr es nicht?

Kurt. Weil ich es nicht sehe.

Hanns. Kunz! hole den Jeremias und den Ritter.

Kunz. Beyde?

Hanns. Ja.

Kunz. Das Fräulein auch.

Hanns. Auch.

Kunz. So! da bring' ich also alle drey (ab.)

Hanns. Auch Schreibgeräthe — Ihr sollt als Zeuge unterschreiben, dann werdet Ihr's doch glauben.

Kurt. Auch wenn ich sehe, glaube ich es nicht.

Hanns. Ihr seyd ein Narr mit Gunst zu reden.

Kurt. Ein Narr! — aber doch mit Gunst?

Hanns. Wer sieht und glaubt doch nicht, der ist ein Esel.

Kurt. Auch mit Gunst.

Hanns. Ja, mit Gunst.

Kunz. Ihr seyd grob!

Hanns. Grob nicht. Gott behüte! aber es spricht die deutsche Redlichkeit aus mir.

Kurt. Nein, der deutsche Wein.

Hanns. Wollt Ihr Wein?

Kurt. Nein.

Hanns. Ich trinke mit.

Kurt. Da bekommt Ihr noch mehr deutsche Redlichkeit.

Siebenter Auftritt.

Kunz. Heinrich. Rosamunde. Vorige.

Kunz (leise.) Muth gefaßt!

Rosam. Was gebiethet Ihr?

Heinrich. Ihr ließt uns rufen.

Hanns (zu Kurt.) Jetzt will ich Euch zum Glauben zwingen. Wo ist der Ehevertrag?

Heinrich. Hier, edler Ritter!

Hanns. So unterschreibt!

Kunz (leise.) Geschwind!

Rosam. } (unterschreiben.)
Heinrich }

Hanns. Nun, Ritter Kurt!

Kurt (bey Seite.), Man betrügt ihn, so wahr ich lebe, doch begreife ich nicht, wie?

Hanns. Nun, wollt Ihr noch nicht glauben?

Kunz (zu Hanns.) Edler Ritter! Euren Nahmen hab' ich unterzeichnet. Macht drey Kreuze jetzt darunter, und gebt mir Euern Siegelring.

Hanns (gibt ihm den Ring.) Da! er soll's glauben, und wenn er auch des Teufels wird (macht drey Kreuze.)

Kunz (hat ein rothes Wachs, worauf er das Siegel drückt.)

Hanns. Nun, jetzt geht und schreibt als Zeuge

Euren Nahmen und drückt Euren Siegelring darunter.

Kunz (bey Seite.) Verflucht, der kann lesen.

Heinrich (leise zu Kunz.) Ruhig!

Hanns. Und wenn Ihr es noch nicht glaubt, so hole Euch der Teufel!

Kurt (geht, sieht die Unterschrift, hebt schnell Heinrichs Visier, drückt ihm die Hand und unterschreibt; dann zu Hanns.) Wer mit Augen sieht und es nicht glaubt, der ist ein Esel (ab.)

Hanns. Haha! nun glaubt er es endlich doch.

Kunz (zu Hanns.) Jetzt eilt Herr Ritter! Laßt sie gleich zusammen geben.

Hanns. Warum?

Kunz. Es möchte ihr sonst reuen.

Hanns. Willst Du klüger seyn wie ich, der ich ein Ritter bin? wenn die Weiber einmahl verliebt sind, so reuet sie nichts.

Kunz. Sie ist aber nicht verliebt in ihm?

Hanns. Nicht? Gelt, Du bist in ihn verliebt?

Rosam. Verliebt just nicht.

Hanns. Du mußt in ihn verliebt seyn, ich will es haben. Er ist ein schöner Mann; wenn Du ihn siehst, so wirst Du es werden. Geht, Jeremias! zeigt dem Fräulein Euer Gesicht.

Kunz (bey Seite.) Verflucht! er ist gescheiter, wenn er betrunken ist (leise zu Hanns.) Steht davon ab! Jeremias ist ja häßlich.

Hanns. Schön ist er. Gelt, Jeremias, ihr seyd schön? nehmt ab den Helm!

Kunz (bey Seite.) Wenn er nur dieß Mahl nüchtern wäre!

Heinrich. Ritter Hanns! ich gab mein Ritterwort, den Helm nicht abzunehmen.

Hanns. Ich entlasse Euch Eures Wortes. Nehmt ab!

Kunz (leise zu Rosamunde.) Bringt ihn auf was anders!

Rosam. (leise.) Ja, auf was?

Kunz. Fallt geschwind in Ohnmacht!

Rosam. (fällt auf die Erde.) Ach!

Kunz. Gott! das Fräulein fällt in Ohnmacht!

Hanns. Warum? Donner und Wetter!

Heinrich (verstellt.) Rosamunde!

Achter Auftritt.

Kurt. Vorige.

Kurt (der die zwey letzten Reden hörte.) Was ist das? Ritter Hanns! keine Gewalt, oder bey Saladins Bart, mein Schwert —

Kunz (leise zu Kurt.) Still! (laut.) Sie erholt sich schon.

Kurt. Ich gelobte ihr Schutz, und wer sie kränkt, der zittere vor meinem Grimm.

Heinrich (leise zu Kurt.) Still, Freund! Du verdirbst sonst Alles.

Kurt (für sich.) Ja, so! wieder ein Gaukelspiel!

Hanns (zu Kurt.) Donner und Wetter! was habt Ihr?

Kurt. Nichts.

Hanns. Wem drohet Ihr?

Kurt. Ich weiß es nicht.

Hanns (zieht das Schwert.) Was wollt Ihr?

Kurt. Mit Euch trinken.

Hanns (beruhigt.) So kommt!

Kunz. Gott sey Dank! das haben wir überstanden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Jeremias. Knappen.

Hanns (erblickt ihn und stutzt, indem er noch die beyden Andern sieht, zählt er.) Eins — zwey — Was Teufel, da sind ja drey?

Kunz. O! wo führt den der Teufel her?

Hanns. Was ist das? da sind ja drey?

Rosam. Wir sind verloren!
Heinrich. Nun ist Alles aus! } (für sich.)

Kurt. Was ist das?

Kunz (leise zu Heinrich.) Jetzt stehen wir am Berg.

Jeremias. Ritter Hanns! wer ist denn der Zweyte da?

Hanns. Das geht Euch nichts an. Sagt erst, wer Ihr seyd?

Jeremias. Ich bin —

Kunz (frech.) Ha! ich erkenne ihn, das ist Graf

Heinrich (zu Heinrich und Rosamunde leise.) Schreyt Alle: er ist es! schreyt!

Jeremias. Mein Ritterwort hält mein Visir herab, sonst wollt ich Euch gleich zeigen, daß ich der Jeremias bin.

Kunz (laut.) Das ist nicht wahr! (leise.) Schreyt!

Heinrich. Es ist nicht wahr!

Hanns (auf Heinrich deutend.) Das ist der Ritter Jeremias.

Kunz (zu Jeremias.) Ich kenne Euch, Ihr seyd Graf Heinrich (leise zu Rosamunde.) So redet doch!

Heinrich. Ich bin der Ritter Jeremias.

Jeremias. Nein, ich.

Heinrich (zu Jeremias.) Ihr seyd Graf Heinrich.

Rosam. Ja, ja, er ist es!

Kunz. Ich kenne ihn!

Kurt (zu Jeremias.) Seyd, wer Ihr seyd, aber geht!

Kunz (zu Hanns, der voll Verwirrung da steht.) Er ist es! so laßt ihn hinauswerfen, oder ich erdroßle ihn! (will ihn anpacken.)

Jeremias (geht zwischen beyde, Heinrich und Kurt.) Mich hinaus werfen?

Kunz (zu Hanns.) Er beschimpft Euch! (leise zu Hanns.) Wider meinen Willen ist er da! (laut.) Duldet den Frevel nicht! Knappen! (drehet sich zu ihnen.) Werft ihn vor die Burg, oder — ich drehe ihm den Kragen um.

Hanns (geräth in Zorn.) Donner und Wetter!

Herr Graf, Ihr sollt — (er packt Grafen Heinrich an, die Knappen auch.)

Kunz. Halt, halt! Ihr habt ja den Rechten nicht.

Hanns. Ja so! wo ist er denn?

Kunz (packt Jeremias.) Dieser ist der Rechte.

Jeremias. Nein, nein!

Rosam. } Ja, der ist es!
Heinrich. }

Kunz. Hinaus vor die Burg!

Hanns (hebt den Jeremias auf.) Ich habe ihn schon.

Kunz. Brav! tragt ihn fort! (zu Heinrich und Rosamunde.) Schreyt!

Rosam. }
Kurt (lachend.) } Fort, hinaus!
Heinrich. }

(Hanns, Kunz, Knappen tragen ihn hinaus.)

Jeremias. Ach! wie geht man mit mir Armen um! (ab.)

Kurt (lacht.) Der Alte tragt ihn selbst hinaus!

Heinrich. Kurt! Versag mir Deine Hülfe nicht.

Kurt. Heinrich! dazu tauge ich nicht. Ich verderbe alles, wie Du siehst. Laß mich aus dem Spiel! Betriegen ist Verliebten wohl erlaubt, aber keinem Mann, der frey von dieser Thorheit ist.

Zehnter Auftritt.

Hanns. Vorige.

Hanns (keuchend.) Er wurde mir doch zu schwer.
Rosam. Wenn er aber wieder kommt?
Hanns. Hat keine Sorge! — Kunz ist dabey, und auf den kann ich mich verlassen. — Rosamunde! Du bist eine züchtige fromme Dirne (schmeichelt ihr.) Ich bin wohl mit Dir zufrieden.
Kurt. Sie hat ihren Jeremias, und sonst braucht sie nichts.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sybilla.

Sybilla (aus der Seitenthüre.) Ach, was ist das? man trug ja einen lebendigen Ritter aus der Burg.
Hanns. O Du wirst es wohl wissen, daß es Graf Heinrich war.
Sybilla. Graf Heinrich? nein, der war es nicht.
Hanns. Nicht? warum nicht?
Rosam. (verlegen.) Geh' in Deine Kammer.
Sybilla. Nein, ich werde nicht gehen. Graf Heinrich hat blonde Haare, und dieser viele braune unter dem Helm hervor.
Hanns. Schweig! Graf Heinrich war es.
Sybilla. Das will ich doch gleich sehen (ab.)

Rosam. (zu Heinrich.) Ach, stünden wir schon vor dem Altar!

Kurt. Nun, Ritter Hanns! vereint die Liebenden durch ewige Bande.

Zwölfter Auftritt.

Kunz. Vorige.

Kunz. Triumph! der ist draußen, und ich habe den Knechten befohlen —

Hanns. Brav Kunz! was Du einmahl packst, das hältst Du fest.

Kunz. Ja, im Rauffen suche ich meinen Mann.

Hanns. Ich sehe, es fehlt Dir auch an Kräften nicht.

Kunz. Ja, ich habe zwar kleine Knochen, aber Nerven so dick wie Eure Arme.

Kurt. Aber jetzt macht, Ritter Hanns! Laßt sie zusammen schmieden!

Hanns. Ja, das soll geschehen!

Kunz (springt an's Fenster.) Lärm! Was ist das? (sieht.) Da hat ihn der Teufel wieder mit offenem Visier!

Hanns. Also Du willst ihn und er will Dich?

Kunz. Ja, ja! macht nur um's Himmels willen! (wieder an's Fenster.)

Hanns. Du mußt bedenken, Rosamunde, eine Ehefrau muß —

Kunz (sehr ängstlich.) Die Alte ist bey ihm, sie zieht ihn hierher.

Hanns. Eine Ehefrau muß ihrem Manne gehorsam seyn.

Kunz (ängstlich.) Tausend Donnerwetter! was fang ich an? (verzweifelt.) Ich verrathe alles!

Hanns. Liebe ihn, so wie ich Dich —

Kunz (zu Hanns.) Herr Ritter!

Hanns. Ich segne Euch —

Kunz (leise.) Thut das nicht! Ihr seyd gewaltig betrogen.

Hanns. Was?

Kunz (wie oben.) Man hat uns schändlich hintergangen.

Hanns. Wie so?

Kunz. Den wir hinaus trugen, das war wirklich Ritter Jeremias.

Hanns. Wer wäre denn der da?

Kunz. Mein Leben setze ich zu Pfand, es ist Graf Heinrich. Sie haben uns Beyde hintergangen.

Hanns. Du weißt also nichts davon?

Kunz. Kein Wort. Weist Rosamunde auf ihr Zimmer, und dann schlagt ihm das Visier hinauf — Ihr werdet sehen, ich irre mich nicht.

Heinrich (leise.) Was hat er wieder?

Rosam. (leise.) Ich weiß es nicht.

Hanns. Rosamunde! begib Dich auf Dein Gemach; ich muß mit Ritter Jeremias da noch ein vertrautes Wort reden. Ritter Kurt begleitet sie.

Kurt. Wohl! (führt sie ab.)

Kunz (leise zu Heinrich.) Ich habe Euch verrathen.

Heinrich (für sich.) Verrathen!

Kunz. Es mußte seyn! (leise zu Hanns.) Noch ein Wort! Ist er es, so ärgert Euch nur nicht. Thut nur alles, was ich sage, und Rosamundens Güter sind die Eurigen. Jetzt eher, als je, denn ich sehe, daß Heinrich Alles wagt.

Hanns. Hört, Jeremias! kommt zu mir! ich hab' es überlegt (schlägt ihm das Visier hinauf.) Donner und Wetter! er ist es!

Kunz. Hab' ich es nicht gesagt? (höhnisch.) Graf Heinrich seyd Ihr entdeckt? Mich betrügt man nicht.

Hanns. Ey so soll Euch jetzt — (zieht sein Schwert.)

Dreyzehnter Auftritt.

Kurt. Vorige.

Kurt. Halt! Was ist das?

Kunz (hält Hanns. Leise.) Ihr verderbt mir alles! Weg mit dem Schwert! Lacht ihn aus und laßt ihn in Frieden zieh'n!

Kurt. Bloße Schwerter! Bey Saladins Bart, da bleibt meines nicht in der Scheide (zieht.)

Hanns (zu Kurt.) Nein, nein! Kurt, laßt ihn gehen! Dumme Betrieger lacht man aus (zu Heinrich.) O Ihr seyd ein schlauer Fuchs!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Sybilla. Jeremias. Knechte.

Sybilla (triumphirend.) Wer hat nun Recht! Jeremias steht draußen — Gott bewahre! Und da steht ja Graf Heinrich! Kommt herein, Ritter Jeremias!

Jeremias (geht weit und vorsichtig vom Loch weg.) Ich bin Jeremias! Wer war so frech, hier meinen Nahmen anzunehmen? Ich will ihn züchtigen! (hat das Visier herab.)

Heinrich (geht fest zu ihm.) Ich ließ mich dazu herab.

Jeremias. Ihr! Graf Heinrich? Nun das hat uns ja viel Spaß gemacht.

Hanns (stampft mit dem Fuß.) Graf! keinen Streit in meiner Burg!

Jeremias (ängstlich.) Um's Himmelswillen, stampft nicht mit dem Fuß!

Hanns (achtet nicht darauf.) Dankt es meiner Großmuth, daß ich Euch in Frieden ziehen lasse.

Heinrich. Ich gehe, um Euch zu zeigen —

Kunz. Was wollt Ihr zeigen? Ihr habt uns nichts zu zeigen. Gebt mir einen Knappen zur Bedeckung mit (zieht ihn dabey am Kleid.) Ich will ihn transportiren (leise) um ihn nun ganz in mein Netz zu führen.

Hanns. Gut Kunz! — Geht hochweiser Herr!

Und wenn Ihr mich überlisten wollt, so macht es klüger (lacht.) Kunz begleite ihn!

Heinrich. O sorgt Euch nicht! Was Klugheit nicht vermag, vermögen Waffen.

Kunz. Geht und dankt Gott, daß Ihr so entkommt (zieht ihn ab.)

Hanns (lacht.) Lebt wohl, gefangener Fuchs!

Sybilla. Seht Ihr es nun, daß ich ein ehrliches Weib bin.

Hanns. Aber sagt mir nur, Ritter Jeremias! Wo seyd Ihr bis jetzt gewesen?

Jeremias. Ich? Ich kam so plötzlich aus der Welt, daß ich selbst nicht weiß wie? Auch weiß ich noch nicht, wo ich war. Aber das rathe ich keinem, in diesem Saal mit dem Fuß zu stampfen.

Hanns. } Warum nicht?
Kurt. }

Jeremias. Weil man gleich 50 Klafter tief in ein finsteres Gewölb fällt.

Hanns. Ihr seyd ein Narr.

Kurt. 50 Klafter! Und Ihr littet keinen Schaden?

Jeremias. Unten fingen mich ja Leute auf; sie mußten schon wissen, daß ich kam.

Kurt. Leute?

Hanns. Was für Leute?

Jeremias. Räuber und Mörder, die unter Eurer Burg wohnen.

Hanns. Unter meiner Burg wohnen Leute?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Kunz.

Kunz (bleibt stehen.)

Jeremias. Ja, ich sah sie mit meinen Augen.

Kurt (verwundert.) Was?

Hanns. Seyd Ihr verrückt?

Jeremias. Ich sah deren mehr als hundert.

Kunz (für sich.) Ey so lüg!

Sybilla. Das waren Geister! da bleibe ich nicht!

(Ab.)

Kurt. So erklärt Euch deutlicher!

Kunz (tritt vor.) Nun, edler Ritter, der ist fort! (leise.) Jetzt hab' ich sein ganzes Vertrauen, weil er sieht, daß ich nur allein ihm helfen kann.

Hanns. Gut, gut! hernach davon. Höre nur, was Jeremias hier erzählt.

Kurt. Von einem Loch.

Jeremias. In dem ich lag.

Kunz. Ich weiß es schon (leise zu Hanns.) Ritter Heinrich vertraute es mir eben (laut.) Hier im Boden ist eine künstliche Thür, durch die kam er in die Burg, denn sie führt in einen langen Gang —

Jeremias. Ja, ja, der Gang ist wohl zehn Meilen lang, und ein Gewölb mit einer eisernen Thür. — Als ich mich losbrechen wollte, fiel ein Theil des Gewölbes ein, und ich entkam durch diesen Gang. Gewiß ist er zwölf Meilen lang.

Kunz. Nun, da seyd Ihr gut zu Fuß, wenn Ihr zwölf Meilen in zwey Stunden macht.

Jeremias. Zwey Stunden? bin ich nicht länger aus?

Kunz. Sucht, Ritter Hanns, hier muß sich eine Oeffnung zeigen.

(Sie suchen Alle.)

Jeremias. Hier, in dieser Gegend!

Kunz. Hier, seht! hier zeigt sich was (nach einigen Proben schiebt er sie auf.) Helft mir doch! so!

Kurt (sieht hinein.)

Hanns. Seht, was der Teufel thut!

Kurt. He, Jeremias! da fehlt noch viel von 50 Klafter.

Kunz. Die Furcht vergrößert.

Hanns. So wird es auch mit den hundert Mördern seyn.

Kunz. Geschwind, edler Ritter! besetzt diesen Gang mit 30 Knechten. Thut, was ich sage, oder Ihr seyd noch einmahl betrogen.

Hanns. Ja, mein lieber Kunz, ohne Deinen Beystand wär' ich es jetzt schon. He, Knechte! besetzt diesen Gang und vertheidiget ihn! (Knechte kriechen hinein.) Aber Kunz, er sprach von Waffen, ich habe nur 50 Knechte in der Burg, wenn ich 30 —

Kunz. Folgt doch mir!

Hanns. 30 kriechen in den Gang.

Hanns (bey Seite.) Ich will das Loch hinter ihnen vernageln, daß sie uns gewiß nicht schaden können (laut.) Ritter Jeremias, wir beschützen Eure

Braut—kriecht mit hinein und übernehmt das Commando über diese Knechte.

Jeremias. Nein; ich will hier oben sie beschützen. Das Loch ist mir fatal geworden (geht.)

Hanns. So, so! wehrt Euch so lange Ihr Knochen habt.

Kurt (leise zu Kunz.) Mensch! mit wem hältst Du es? bist Du ein ehrlicher Kerl oder ein Spitzbube?

Kunz (leise.) Darüber läßt ein gescheuter Kerl heut zu Tage die Leute im Zweifel.

Hanns (der zählte.) Halt! jetzt sind dreyßig schon darinnen.

Kunz (zu Kurt.) So bitt ich Euch, edler Ritter! laßt mich mit meinem Herrn allein.

Hanns. Ja, ja, geht und freuet Euch mit mir, daß ich so einen treuen, klugen Diener habe.

Kurt. Klug ist er, das muß ihm der Teufel eingestehen; (lächelnd) doch mir wär' er zu klug. Ich möchte ihn zum Diener nicht (ab.)

Kunz (zu Hanns.) Neid; nichts als der bloße Neid! nun wünsche ich Euch Glück. Morgen seyd Ihr Herr von Rosamundens Gütern.

Hanns. Wär's möglich?

Kunz. Diese Nacht will er sie mit meiner Hülfe entführen, und Ihr sollt sie auf der Flucht erwischen. Ich both ihm im Wegführen meine Hülfe für 1000 Mark Silber an.

Hanns. Ich gebe Dir mehr.

Kunz. Ich hab' es ihm schon versprochen. Er soll sie diese Nacht entführen.

Hanns. Aber wie?

Kunz. Daß weiß ich selbst noch nicht. Viel konnte ich jetzt nicht mit ihm reden; genug, er sieht, daß er ohne mich seine Absicht nicht erreichen kann. Die Zeit ist kurz, und ich habe Eile nöthig. In einer Stunde hab' ich den Grafen Heinrich im Walde bestellt, um alles abzureden; sobald ich zurück komme, sollt Ihr alles wissen, was abgeredet ist.

Hanns. Ja — aber — wenn — verschieben wir die Sache —

Kunz. Keine Bedenklichkeiten — hat er nicht den Ehevertrag von Euch und den Zeugen unterzeichnet?

Hanns. Blitz und Donner! darauf haben wir vergessen; doch was nützt ihm der?

Kunz. Viel, wenn er Zeit gewinnt. Folgt nur meinem Rath, und ich will ein Schurke seyn, wenn es nicht geht. Thut nur, was ich befehle, und es geht alles gut.

Hanns. O lieber Kunz! Befiehl, ich will gehorchen. Alles soll geschehen, was Du willst.

Kunz. Das muß auch seyn.

Hanns. Freylich.

Kunz. Ihr habt gesehen, daß ich nie den Kopf verliere (geht.)

Hanns. Nein, nein!

Kunz. Daß mich nicht leicht Jemand überlistet.

Hanns. Dich? kein Mensch.

Kunz. Daß ich alles rieche.

Hanns. Ja, Du hast eine feine Nase!

Kunz. Daß ich Leib und Leben wage, um meine Absicht zu erreichen.

Hanns. Ja, Du bist ein ganzer Mann!

Kunz. Daß ich treu dem diene, mit dem ich es halte (an der Thüre.)

Hanns. Ja, ja (Beyde ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Turnierplatz mit Türkenköpfen. Vorne ist eine Bank. Hinten geht eine Mauer über das Theater, an welcher eine Leiter lehnt. Hinten zeigt sich die Spitze von Bäumen, welche einen Wald anzeigen, der außer der Mauer liegt. Ganz in der Tiefe steigt der Mond hinter den Gipfeln der Bäume nach und nach am Horizont herauf und beleuchtet das Ganze.)

Erster Auftritt.

Kunz

(steckt in der Erde bis an den Hals, er trägt Bart und Turban und ist ganz den übrigen Türkenköpfen gleich.)

Es ist doch verdammt kalt in der Erde! Es muß eine unangenehme Empfindung seyn, lebendig begraben zu werden. Mag es jetzt gehen, wie es will! weder Graf Heinrich, noch der Alte kann mir die Schuld geben; ich stecke ja in der Erde, kann den einen nicht halten und den andern nicht helfen. Was aus dem Menschen nicht alles werden kann, wenn er Kopf hat, und ich bin jetzt ganz Kopf. Andere

Menschen wollen höher, und ich bin froh, wenn man mich hier ungeschoren läßt. Wahrhaftig, wenn es jetzt Jemanden einfällt, mich beym Kopf zu nehmen, so hat er es leicht. Das ist eine Positur, um Zähne auszureißen; man muß schön still halten. Mir ist nur bange, daß mich die Würmer für einen Todten halten.

Zweyter Auftritt.

Hanns. Kunz.

Hanns (im Brustharnisch.) Wo bist Du?

Kunz. Da, wo die Leute nicht gerne bey lebendigem Leibe sind, in der Erde.

Hanns. Mir ist das gar nicht lieb.

Kunz. Mir auch nicht; aber es muß seyn! wie brächte man den Ritter Kurt, wie die alte Sybilla von hier weg, die das Fräulein bewacht, wie der Drache einen Schatz.

Hanns. Ich hätte sie eingesperrt.

Kunz. So! ey, wie fein! dem Fräulein Argwohn geben, und mich der Rache des Grafen Heinrich Preis zu geben? womit sollte ich mich gegen den Betrogenen schützen? so kann ich sagen: ich war eingegraben, ich konnte euch ja nicht helfen — Ihr allein habt es verdorben — Ja, ich kann es vor Gericht beschwören, daß ich keine Hand im Spiele hatte. Ihr werdet es schon sehen, daß es sehr nothwendig war, mich hier einzugraben: seht, da steht die Lei-

ter, an der Stelle steigt Graf Heinrich über die Mauer, um sein Liebchen zu entführen. Ihr verbergt Euch auf der andern Seite der Mauer, vorne im Walde. Graf Heinrich kommt unbewaffnet mit einer Leiter und steigt hinüber. Aber laßt ihn ruhig steigen, und nehmt den Jeremias mit Euch.

Hanns. Ja, ja! ich habe ihn schon bestellt, aber wenn Heinrich mit Rosamunde über die Leiter zurück kommt, so packe ich ihn?

Kunz. Freylich, wenn er kommt, so packt ihn; aber haltet ihn ja fest!

Hanns. Ohne Sorge!

Kunz. Ihr müßt sie nicht eher packen, bis sie kommen; das heißt, nicht eher, bis sie von der Leiter sind.

Hanns. Ich verstehe schon.

Kunz. Die dreyßig Knechte sind doch noch in den Gang?

Hanns. Freylich! und sie können nicht heraus; ich habe auf Deinen Rath die Thüre verrammeln lassen.

Kunz. Gescheidt! Ich traue den Grafen Heinrich nicht. Er ist falsch, und hat mich schon ein Mahl hintergangen.

Kunz. Und ein kluger Mann muß auf alles denken! Im Falle ich stark rufen sollte, so geht was Unerwartetes hier vor; so kommt mir schnell mit einigen Knechten zu Hülfe.

Hanns. Wie, du fürchtest?

Kunz. Ich fürchte nichts. Alles geht gewiß nach

Wunsch. Aber ich fürchte nur, wenn es entdeckt wird, daß Graf Heinrich mir —

Hanns. Auf den Leib gehen könnte? —

Kunz. Auf den Leib kann er mir nicht gehen; aber auf den Kopf. Seyd nur ohne Sorgen, und geht einmahl, Verliebte kommen oft eher, als sie es glauben. Wenn er so über die Mauern guckte, und Euch bey mir erblickte, alles wäre ja verloren.

Hanns. Und der Mond geht auch schon auf! O lieber Kunz, mache Deine Sache gut!

Kunz. Darum habt Ihr nicht zu bitten.

Hanns. Ja ja! ich weiß am besten, was ich Dir schuldig bin (ab.)

Kunz (allein.) Gott bewahre, daß er mich je bezahlt! Aber bey alle dem spiele ich ein gewagtes Spiel. Wenn mein Betrug entdeckt wird, ehe Heinrichs Knechte mich beschützen, so haut der Alte mir recht bequem den Kopf vom Rumpfe weg, und fremde Leute werden dann gar nicht wissen, wem der Kopf gehört. Aber besser ist's, man verliert den Kopf auf diese, als auf eine andere Art, und wohl dem, der einen zu verlieren hat! (leise.) Still!

Dritter Auftritt.

Kunz. Jeremias (mit offenen Visier.)

Jeremias. Diesen Weg nahm der alte Hanns, und doch ist er nicht hier (sieht sich um.) Ich soll mit ihm auf einen Fang ausgehen, und doch sagte er

mir nicht, was er fangen will. Es ist hier so schauerlich, und die Köpfe sehen auch so grimmig aus.

Kunz (schlägt die Zähne auf einander.)

Jeremias. Was ist das! Mein Gott! Bewegt sich nicht der Kopf?

Kunz (nickt.)

Jeremias. Er nickt ja — (starrt hin.) Ja, ja, er nickt! Nein, da bleibe ich nicht (läuft ab.)

Kunz (allein.) Das ist ein Fest für mich! Das ist ein wahrer Ritter Hasenfuß! Nun sehe ich's, daß ein Kopfschütteln oder Nicken oft allmählig auf den Menschen wirkt. Wen führt denn da der Teufel wieder her?

Vierter Auftritt.

Kunz. Kurt.

Kurt (mit offenem Visier.) Was sagt der Held in Versen! Die Türkenköpfe bewegen sich? (Pause.)

Kunz (bey Seite.) Der kommt mir jetzt sehr ungelegen.

Kurt (zu den Köpfen.) Nun, wollt ihr euch nicht bewegen?

Kunz (bey Seite.) Mit dem ist kein Spaß zu machen, der haut gleich mit dem Schwerte drein.

Kurt. Wahrhaftig! Ein Mann, der Verse macht, und Vögel ätzt, hat selten Muth. Fürchtet sich der Thor vor diesen Köpfen? Mich bringen sie in Zorn.

Die Luft, solche Köpfe in Jerusalem abzusäbeln, hat mich an den Bettelstab gebracht. Bey Saladins Bart, wenn das wirklich Türken wären, wie sollten ihre Köpfe fliegen! (er hauet einen weg, der auf der Bühne gegen Kunz rollt.)

Kunz (sieht sich schnell um.) Nun, das verdammte Hauen!

Kurt. Der sieht den Aga gleich, den ich gefangen nahm! (haut ihn weg.)

Kunz. Nun! endlich kommt die Reihe auch an mich.

Kurt (haut wieder einen weg.)

Kunz (immer ängstlicher.) Alle Teufel! Er kommt mir ja immer näher.

Kurt. Auf dieser Seite soll keiner stehen bleiben.

Kunz. Nun ja, das wäre mir recht.

Kurt (sieht Kunzens Kopf.) Das ist ein rechter Schädel! Marsch! (hebt das Schwert in die Höhe.)

Kunz. Halt! Au weh!

Kurt (fährt erschrocken zurück.) Donner und Hagel! Was ist das?

Kunz (ist still und unbeweglich.)

Kurt (starrt, ohne Athem zu holen, auf Kunzens Kopf. Pause.) Teufel oder Mensch! ich spalte Dir den Kopf!

Kunz. Halt! Hört auf mit dem verdammten Hauen!

Kunz. Bey Saladins Bart, das ist ja Kunzens Stimme!

Kunz. Und auch Kunzens Kopf, den Ihr spalten wollt.

Kurt. Was Teufel machst Du da?

Kunz. Der Böse führt Euch doch zu Allem, und eher, als man Euch braucht! Was wollt Ihr hier? Seyd Ihr Graf Heinrichs Freund, so verlasset diesen Platz, und kommt nicht eher, bis Euch Rosamunde ruft, und sie wird Euch rufen, denn wir brauchen Euch.

Kurt. Sag' mir nur, was Du da willst?

Kunz. Das, was Ihr nicht könnt; betriegen.

Kurt. Wen? den Alten, oder meinen Freund? Mit wem hältst Du es?

Kunz. Mit dem, der gewinnt. — Wer betrogen wird, mit dem hab' ich es nicht gehalten. — Aber ich bin mehr Heinrichs als Hansens Freund.

Kurt. Soll Graf Heinrich sie nun entführen?

Kunz. Nein!

Kurt. Was soll er denn?

Kunz. Sich in dieser Burg mit Rosamunden, aber mit des Alten Beystand, verbinden lassen. Weiberraub ist streng verbothen. Wir rauben nicht, und was uns die Kirche gibt, kann uns kein weltlich Gesetz nehmen.

Kurt. O Du bist ein feiner Dieb!

Kunz. Das Diplom behaltet, und wenn Ihr Euern Busenfreund nicht schaden wollt, so geht gleich. Aber ich bitt' Euch; da Ihr nun einmahl schon da seyd, so sehet, ob der Alte noch in der Burg ist?

Kurt. Das ist ja kein Betrug! Das will ich meinen Freund zu Liebe thun (ab.)

Kunz (allein.) Da hatte ich hohe Zeit zu schreyen, sonst wär's um meinen Kopf geschehen.

Fünfter Auftritt.

Kunz. Heinrich.

Heinrich (auf der Mauer mit Hut und langem Mantel.) Bst! Kunz!

Kunz. Heinrich! Kommt! Steigt nur herab!

Heinrich (wirft Hut und Mantel in die Scene, nimmt den Helm und setzt ihn auf.)

Kunz. Sahet Ihr den Alten?

Heinrich. Ja! Aber ich stieg nach unserer Abrede frisch zu, und verließ mich auf meine Knechte, die gut abgerichtet sind. Hier nimm diesen Diamant als den ersten Beweis —

Kunz. Nehmen? Ohne Hände? Wenn man mir die ganze Welt geben wollte, ich könnte sie jetzt nicht nehmen, und doch habe ich sie an der Hand.

Heinrich. Ja so! (steckt ihn ein.)

Kunz. Das ist ein Unglück, wenn man keine Hände hat!

Heinrich. Laß jetzt Deine Schwänke, und sage mir, war Rosamunde —

Kunz. Noch nicht hier. — Ihr habt Euern Knechten doch befohlen, daß sie gleich mein hohes Haupt beschützen sollen? denn ich traue dem Alten nicht.

Heinrich. Ohne Sorge!

Kunz. Nun dann — so bald die Alte uns nicht mehr im Wege ist, so erhebe ich ein schreckliches Geschrey; darauf wird der Alte mir zu Hülfe kommen — dann springen Eure Knechte hinzu, und jagen Hansens Knechte —

Heinrich. Sorge Dich nicht. Draußen wird alles gehen; aber hier —

Kunz. Muß alles gehen. Der Alte sah Euch in Hut und Mantel über die Mauer steigen, und ahndet nicht, daß Ihr im Harnisch seyd. Mißlingt die List, so braucht auf Eure Gefahr Gewalt. Seine dreyßig Knechte sind vernagelt; Ihr habt hundert. Aber vergeßt in diesem äußersten Falle ja nicht, daß ich nicht davon laufen kann, und gebt mich nicht der Wuth des Alten Preis.

Heinrich. Zehn bewachen Dich.

Kunz. Das sag' ich Euch, schlägt mich der Alte todt, so verklage ich Euch.

Heinrich. Du kannst schreyen, und mir schlägt das Herz.

Kunz. Warum? Ihr könnt höchstens ein Weib verlieren, aber ich meinen Kopf, und den gebe ich nicht für tausend Weiber hin. Still! Wer kömmt?

Heinrich (will sich verkriechen.)

Sechster Auftritt.

Kurt. Vorige.

Kurt (ruf.) Türkenkopf!

Kunz. Hier.

Kurt. Der Alte ist schon lange vor der Burg.

Kunz. Das weiß ich auch schon lange! Kommt, Graf Heinrich, es ist Ritter Kurt.

Heinrich (tritt vor.) Freund Kurt!

Kurt. Heinrich! Wie Teufel kommst Du wieder in die Burg?

Heinrich. Dort stieg ich vermög zwey Leitern über die Mauer.

Kurt. Der Alte mit seinen Knechten ist ja draußen; sah er Dich denn nicht?

Heinrich. Ja.

Kunz. Ich habe ihn ja ausdrücklich hingestellt, daß er es sehen soll. Als Burgherr muß er ja wissen, wer bey ihm aus- und eingeht.

Kurt. Und Ihr wollt ihn doch betriegen?

Kunz. Ey freylich; und er muß uns helfen. Ritter Kurt, geschwind, gebt dem Grafen Heinrich Euern Siegelring (zu Heinrich.) Ihr habt doch nicht vergessen, wozu Ihr ihn braucht?

Heinrich. O nein! Freund, ich bitte Dich, leih mir Deinen Ring.

Kurt. Nun, das will ich auch noch thun; aber wozu, will ich nicht wissen, und mehr fordert nicht von mir.

Kunz. Nicht mehr, als daß Ihr hier Euch versteckt, denn Ihr seyd uns im Wege. Wenn ich Euch rufe, so könnt Ihr kommen; aber merkt's Euch wohl, nicht eher, als bis ich rufe.

Kurt. Du bist sehr trocken, Freund!

Kunz. Ja, es hat lange nicht geregnet, sonst wär' ich ziemlich feucht. Rosamunde gibt mit dem Licht in der Burg das Zeichen! Fort!

Heinrich. Kurt! hinter jene Blanke —

Kunz. Heinrich, bittet ihn, daß er hernach die Alte bewacht, und Ihr gebt auf das Händeklatschen acht.

Heinrich. Gut! Komm, Kurt! (geht.)

Kurt. Da werde der Teufel klug daraus (ab.)

Kunz (allein.) Nun gilt's! Mir wird doch ganz bange. Mich verläßt mein froher Muth, und da bin ich nichts nutz. Lustig, Kunz! Der Gott Merkur verläßt Dich, seinen braven Schüler, nicht; und die Götter nehmen sich ja der Unterdrückten an — wenn sie sich selber helfen.

Siebenter Auftritt.

Sybilla. Kunz. Rosamunde.

Rosam. Sieh, mir ist es, als wandelten wir auf einen Kirchhof! Und sehen diese Türkenköpfe nicht wie Todtenschädel aus?

Sybilla. So schweigt doch still! Ich weiß überhaupt nicht, was Ihr hier wollt.

*

Rosam. Schweig, was ist das dort?

Sybilla (ängstlich sich an sie schließend.) Wo? was?

Rosam. O es ist ein Baum.

Kunz (zu Rosamunde.) Fräulein, es ist Zeit!

Sybilla. Was?

Rosam. (laut und bedeutend zu Kunz.) Ey, Du hörst ja jetzt recht gut. Ich glaube, Furcht stärkt Deine Sinne.

Kunz (halblaut.) Fräulein, gebt das Zeichen!

Rosam. (schlägt drey Mahl in die Hände.)

Sybilla. Was soll das heißen?

Heinrich (schleicht sich hinter die Alte.)

Sybilla. Ihr gebt ein Zeichen!

Rosam. (pathetisch.) Nein, ich citire Geister.

Heinrich (verhüllt der Sybilla Mund und Gesicht, und führt sie schnell fort.)

Kunz. Die schwört jetzt darauf, daß sie der Teufel holt.

Rosam. Soll ich den Ritter Kurt jetzt rufen?

Kunz. Er ist schon da. Sie sperrten die Alte in den Stall, und Kurt bewacht sie so lange, bis sie uns nicht mehr schaden kann. Jetzt sind wir Herren dieser Burg. Ihr wißt, Fräulein, wie Ihr Euch zu benehmen habt!

Rosam. Ach ja!

Kunz. Verliert nur nicht den Muth!

Rosam. Ach Kunz! Könnte ich jetzt mit Heinrich mich in der Capelle nicht —

Kunz. Ja, dafür hat der Alte schon gesorgt. Er

selbst muß Euch hinführen, sonst traut man Euch dort nicht.

Achter Auftritt.

Heinrich. Vorige.

Kunz. Seyd Ihr da? Nun denn, in Gottes Nahmen! Steigt behuthsam auf die Leiter, und so bald der Alte auf mein Rufen die Knechte verläßt, so sagt es mir.

Heinrich (steigt und guckt vorsichtig über die Mauer.)

Kunz. Ihr, Fräulein, gebt mir dann die Schleppe in den Mund, und wenn der Alte kommt, so windet Euch, als wolltet Ihr mir entlaufen. Nennt mich einen Verräther — damit der Alte den Betrug nicht merkt.

Rosam. Ich weiß es schon.

Kunz. Ins Himmelsnahmen denn! Zögern macht nur muthlos (schreyt.) Hülfe! Ritter Hanns! Hülfe! Hülfe?

Heinrich (halblaut.) Er läuft mit drey Knechten nach der Zugbrücke.

Kunz. Und Eure?

Heinrich. Zünden im Walde schon die Fackeln an.

Kunz. Herab! herab! Heinrich, kommt nur zur rechten Zeit und verstellt Euch gut.

Heinrich (steigt schnell herab und verbirgt sich.) Wohl!

Kunz. Zu Hülfe, Ritter Hanns! zu Hülfe!

Rosam. Ich sterbe noch für Angst.

Kunz. Das thut hernach. Haltet ihn auf! Hülfe! haltet ihn!

Hanns (hinter der Scene.) Kunz, ich komme!

Kunz. Schleppe in's Maul!

Rosam. (thut es.)

Kunz. Nein, ich lasse Euch nicht aus. Hülfe! (leise.) Sträubt Euch, Fräulein! (laut.) Haltet ihn auf!

Neunter Auftritt.

Vorige. Hanns. Drey Knechte.

Hanns (stürzt hervor.) Was geht hier vor?

Rosam. Laß mich, Du Bösewicht!

Kunz. Eher alle Zähne!

Hanns. Kunz, laß aus! Was soll das heißen?

Kunz. Ich lasse Euch nicht!

Hanns. Laß aus!

Kunz. Seyd Ihr's! Habt Ihr ihn!

Hanns. Wen?

Kunz. Den Grafen Heinrich. Eben lief er über die Leiter zurück.

Hanns. Hund! warum hieltst Du ihn nicht fest?

Kunz. Mit was denn? ich habe ja keine Hände?

Hanns. Siehst Du! das verdammte Eingraben!

Kunz. So! Ein Glück für mich, daß ich hier eingegraben bin, sonst hätte ich mich gegen Heinrich mit

nichts entschuldigen können, und geht es mir mit Euch nicht eben so?

Hanns. Aber wenn er entkömmt?

Kunz. So kann ich nichts dafür. Schrie ich nicht aus voller Kehle?

Rosam. (zu Kunz, verstellt.) Ha, Verräther! so bist Du doch mit ihm verstanden? Warum gab ich Dich, Elenden, nicht Heinrichs Wuth Preis!

Hanns. Schweig, liederliche Dirne! er hält es treu mit seinem Herrn, und Du mit einem Buben! Ich möchte rasend werden!

Kunz. Nun, es ist ja noch der Ritter Jeremias mit den Knechten da, die werden ihn schon halten.

(Trompetenstöße von allen Seiten.)

Hanns. Was ist das?

Ein Knecht (steigt auf die Leiter und sieht.)

Hanns (läuft hinauf.)

Kunz. Knechte! haltet das Fräulein fest, sie entläuft uns sonst.

Hanns. Donner und Wetter! Heinrichs Knechte! Meine fliehen, und dreyßig sind im Loch (steigt herunter.) Ein Ritter führt sie an.

Kunz. Verdammt! so hat Jeremias ihn entspringen lassen. Alles ist verloren!

Hanns (zu Kunz.) Hund, das ist Deine Schuld! Warum verkrochst Du Dich in die Erde? Du hättest ihn halten können. Jetzt schaffe Rath, oder ich schlage Dir den Schädel ein.

Kunz. So! ist das mein Dank? Was Ihr verderbt, kann ich dafür büßen? Ihr habt alles verdor-

ben und nicht ich. Graf Heinrich sah Euch, als er einstieg. Kaum entging ich seiner Wuth. Warum ließet Ihr Euch sehen? — Halt! mir fällt noch ein Mittel ein. Kurt ist in der Burg. Gebt sie diesem. Schleppt die freche Seele mit Gewalt zum Altar. Laßt sie gleich zusammen geben, so werdet Ihr doch nicht ausgelacht.

Hanns. Ach, lieber Herzens Kunz! den Gedanken gab Dir der Himmel ein. Wo ist Kurt.

Kunz. Da kommt er eben.

Heinrich (war von Zeit zu Zeit sichtbarer; tritt jetzt vor, und ahmet Kurtens Stimme nach.) Was geht hier vor? Waffengeklirre außen —

Hanns. Ihr kommt mir just gelegen. Hier, ich geb' Euch meine Mündel.

Kunz. Halt, Ritter Hanns! Macht nicht wieder einen dummen Streich. Laß ihn sein Visier erst öffnen! Seht doch recht, ob er es ist.

Hanns. Ja, Ihr seyd es?

Heinrich. Ich bin's. Mein Visier hab' ich geschworen, nicht zu öffnen, aber hier ist mein Siegelring (zeigt ihn hin.)

Hanns (sieht.) Ja ja! Dießmahl werde ich nicht betrogen (nimmt Rosamunde.) Nun, so kommt mit mir in die Capelle.

Heinrich. Ich mag nicht.

Hanns. Ich bitte, ich beschwöre Euch! Nehmt sie doch! Soll der Knabe über mich triumphiren? Soll ich ein Spott des Pöbels werden? Auf meinen Knien bitt' ich Euch, nehmt sie doch!

Kunz (zu Heinrich.) Nun, Herr Ritter, seyd barmherzig! Erfüllet seine Bitte!

Heinrich. Nun ja! ich nehme sie.

Rosam. Ich bin verloren! O ich Unglückliche!

(Waffengetöse in der Ferne.)

Kunz. Hört Ihr? So eilt doch! Nehmt die drey Knappen als Zeugen mit.

Hanns. Kommt, kommt! (zieht Rosamunde mit sich. Heinrich und die Knappen folgen.)

Kunz. Ritter Hanns! Bleibt Ihr bey mir! Sie kommen und ermorden mich. Bleibt!

Hanns (schreyt zurück.) Ich will nur befehlen, daß man sie zusammen gibt, dann komm ich gleich zurück (ab.)

Kunz (allein.) Verflucht! wenn der Alte es jetzt noch entdeckte! Aber wie soll er's? Meine Frechheit, der Siegelring — die Furcht, daß man mich, seinen Busenfreund, ermordet, läßt ihn nicht lange dort. Wenn nur — Gehe es, wie es gehe! Ich sorge jetzt für mich, und pfeife Heinrichs Knechten — (er pfeift.)

(Alles wimmelt von Knappen, die mit brennenden Fackeln über die Mauer steigen.)

Eilt, Freunde, und beschützt mein theures Haupt!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jeremias. Jost.

(Man bringt den Ritter Jeremias entwaffnet, von der andern Seite viele Knechte.)

Jeremias. Seht nur, ob ich nicht verwundet bin!

Jost (als Ritter verkleidet.) Ihr? (sieht Kunz.) Ha, ha! das ist der Türkenkopf, den wir beschützen sollen.

Kunz. Ja, ich bin's. Gebt diesem Alexander sein Schwert, er thut Euch nichts. Er ist ein Held in Frieden — (sieht sich um.) Beschützt mich, der Alte kommt!

Eilfter Auftritt.

Hanns. Vorige.

Hanns. Ihr Räuber und Mordbrenner! Wo ist Euer Meister?

Jost. Wir sind Krieger, wir haben keinen Meister, wie die Schneider.

Jeremias. Ich bin gefangen, Ritter Hanns!

Kunz. He, Ritter Hanns, wie sieht es in der Capelle aus?

Hanns. O recht gut! Es wird bald vorüber seyn — (zu den Knechten.) Fort, sag' ich Euch noch ein Mahl! Sagt Euerm Herrn, auf dem Reichstage würd' ich ihn finden. Geht!

Kunz. Nein, sie bleiben! — Ich befehle es. Wer gibt Euch das Recht, meiner Garde zu gebiethen?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Heinrich. Die drey Knappen. Hernach Kurt und Sybilla.

Kurt (von der entgegen gesetzten Seite.)

Kunz (trotzend.) Seht doch, wie keck! Ich bin mehr als ein Ritter Hanns. Ich habe einen Kopf, Ihr habt keinen.

Hanns. Bube! Was soll das heißen?

Kunz. Bube? Solche Reden verbitte ich mir (sieht die Knechte kommen.) Blitz! Jetzt, Freunde, brauche ich Euern Schutz.

Sybilla. Ach, ich war im Stall!

Kurt (mit offenem Visier.) Ritter Hanns!

Hanns (sieht sich um, erblickt Kurt, Heinrich und Jeremias.) Gott, da sind ja wieder drey!

Sybilla. Ich war gefangen, und Ihr seyd betrogen.

Hanns. Donner und Wetter! Wer ist der Dritte da?

Kurt. Der Bräutigam.

Heinrich (schlägt das Visier auf.) Graf Heinrich, Euer Freund! Rosamundens Gemahl!

Jeremias. Gemahl!

Hanns (kann sich kaum halten.) Gott, ich bin verrathen und verkauft durch einen Schurken.

Kunz. Sprecht Ihr jetzt von mir, so vergeßt nicht, daß Ihr mein Gehülfe ward, daß ich das Geld mit Euch theilte —

Hanns (zieht das Schwert und will auf ihn los.)

Kunz. Knechte! (Die Knechte schützen ihn.)

Jeremias. Was heißt das alles?

Kurt. Faßt Euch, Ritter Hanns — Ihr könnt das Band nicht mehr lösen.

Heinrich. Ritter Hanns!
Rosam. Bester Vormund! } (bittend.)

Hanns. Ich möchte vor Scham in die Erde sinken.

Kunz. Hernach gebe ich Euch meine Grube.

Heinrich (halblaut.) Ich lasse Euch, so lange Ihr lebt, die Hälfte von ihren Gütern.

Hanns. Die Schande verdank' ich dem Buben.

Kunz. Sein Herz wird sanfter; er nennt mich nur einen Buben.

Heinrich. Nehmt mein Versprechen an, und seyd mein Freund!

Kurt. Was wollt Ihr anders machen?

Hanns. Nun denn! Behaltet, (gibt ihm Rosamundens Hand.) was ich Euch nicht nehmen kann.

Kunz. So recht, Ritter Hanns! Seyd großmüthig!

Rosam.
Heinrich } (danken ihm durch Gebärden.)

Hanns. O, ich lächerlicher Thor! mußte dem schlauen Buben noch helfen, seine Absicht zu erreichen.

Kunz. Dafür habe ich Euch bezahlt. Ich gab Euch ja die Hälfte.

Heinrich. Schweig, Kunz! Verzeiht mir, Jeremias — Ihr wurdet —

Jeremias. Auch gewarnet! Ja, was vermag die Liebe —

Hanns. Und so ein Spitzbube nicht!

(Der Vorhang fällt.)

Rache für Weiberraub.

Ein

Gemählde der Barbarey

des

eilften Jahrhunderts

in vier Acten

von

F. W. Ziegler.

Personen.

Graf Georg von Toggenburg.
Adalberta, seine Tochter erster Ehe.
Ritter Lindenthal, sein angenommener Sohn.
Waldau, } mit ihm verbündete Ritter und
Güttlingen, } Lehnsleute.
Rogenweil, }
Hugo, Knappe.
Graf Wildgau von Wildenfels.
Ritter Siebenbach, als Kampfrichter.
Herold.
Kreiswärtel.
Ein Gefangener.
Eine blinde Gefangene.
Elsbeth, } Dienerinnen der Adalberta.
Agnes, }
Knechte, Volk und Burggesinde.

(Der Schauplatz ist auf und bey Toggenburgs Burg.)

Erster Act.

(Vorhof der Burg. Vorne stehet ein prächtiges Grabmahl. Der Tag bricht an.)

Erste Scene.

Hugo. Toggenburg.

Toggenb. (sitzt an dem Grabmahl in tiefer Schwermuth.)

Hugo (steht hinter ihm.) Edler Graf! —

Toggenb. Ha! bist Du es?

Hugo. Oeffnet doch Eurem Grame nicht mit Sonnenaufgang die Schranken. — Ihr wißt, daß Ihr seiner Macht immer unterlieget. Seht Herr, wie schön die Sonne hinter Wildgaus Burg heraufsteigt!

Toggenb. (aufstehend.) Ich hasse sie. Sie gibt meinem Todtfeinde ihre erste milde Wärme, mir sengende Hitze. — Sieh, wie sie jenen dicken Thurm vergoldet! In dem rang mein Weib den Todeskampf, in seinen Gewölbern ächzete sie zum letzten Mahle meinen Nahmen.

Hugo. Stemmet die Kraft des Mannes gegen die Erinnerung —

Toggenb. (sich zum Grabe wendend.) Hier liegt meine Kraft, meine Freude, mein Leben. — Marie, keusches theures Weib, heute räche ich Deinen Feuertod und meine Schande!

Hugo. Zwanzig Jahre verloren und noch nicht vergessen! Solche Liebe mußte solchen Haß gebären.

Toggenb. Gelang Deine List mit dem gefangenen Knechte?

Hugo. Ja Herr; wider seinen Willen wird er der Schreckensbothe seyn, der den siegenden Wildgau mit den Worten zu Boden schmettert: Du hast deinen einzigen Sohn gemordet!

Toggenb. Wohl, recht wohl. Man bläst auf der Warte! Meine Verbündete kommen. — Oeffne das Thor und entferne Dich! — (Hugo geht, nach einigen Augenblicken treten ein.)

Zweyte Scene.

Waldau. Güttlingen. Rogenweil. Toggenburg.

Toggenb. Ich danke Euch meine Freunde, daß Ihr mein Werk so eifrig betreibt. Wildau will also durch den Gottesgerichtskampf unsere Fehde enden?

Güttl. Er will. Wir verbürgten uns mit Ehre

und Gut, Euer Kämpfer sey von gleicher Schwert- und Schildgenossenschaft mit ihm. Es war ihm nicht genug, er forderte einen schweren gestabten Eid von uns, das zu beschwören. Wir erbothen uns dazu, doch nicht auf der Stelle. So sehr wir Euren Worten Glauben geben, so werdet Ihr nicht fordern, daß wir ohne gründliche Ueberzeugung den Ehren- und Seeleneid schwören.

Toggenb. Das fordert kein Ritter, kein Freund, wie Euch Toggenburg ist. Lindenthal ist älter in seinem Stamme als Wildgau.

Waldau. Aelterer Herkunft als Wildgau?

Toggenb. Der Sohn ist älter als der Vater in seinem Geschlechte.

Rogenw. Hüllt Euch nicht in Nebel, wo wir Euch im Sonnenlichte sehen müssen.

Güttl. Euer Sohn wird er durch Adalberten. Aber das Weib bessert des Mannes Schild und Wappen nicht, ob sie gleich Beydes beflecken kann.

Waldau. Redet, Graf, damit wir uns nicht einer Uebereilung beschuldigen.

Toggenb. Hört noch einmahl den ganzen Rabengesang des von mir erduldeten Unrechts durch Wildgau. Denkt an die Euch selbst zugefügte Schmach, und Ihr werdet meine Rache Gnade nennen. — Vor zwey und zwanzig Jahren wurde ich vermählt mit Kunegunde Dornek, die mir Adalberta gebar. Für Adalbertens Leben gab sie das ihrige hin. Ruhe ihrer Asche. Einen kleinen Theil

ihrer Güter mußte Wildgau erben, die ich ihm auch willig abtrat. Sein Geiz war damit nicht zufrieden, und er verstand sich mit dem Ritter von Weissenau, und brachte Beweise dar, daß die Verstorbene durch Ehebruch ihrer Mutter mit einem Leibeigenen des Abtes erzeugt sey. Wüthend bestand ich auf einen Gottesgerichtskampf, um meine und der Verstorbenen Ehre zu retten, und mein beschimpftes Kind zu adeln. Ich verließ mich auf Gott, mein Schwert und die gerechte Sache. Aber plötzlich überfiel mich eine tödtliche Krankheit, meine Sehnen schrumpften zusammen von giftigen Kräutern, die mir Wildgau durch einen meiner Diener hatte beybringen lassen, der es auf seinem Todbette bekannte.

Waldau. Höllischer Bösewicht!

Güttl. Giftiger Ritter!

Toggenb. Nach meiner Genesung ließ ich ihm aufs Neue Frieden absagen, und unwissend, daß er eine Kreuzfahrt vorhabe, forderte ich ihn zum Kampfe. Er brachte Klage wider mich, und ich ward in die Acht erklärt, weil ich einen Kreuzfahrer feindlich überziehen wollte. Vor dem Gerichte reinigte ich mich durch meine Unwissenheit, und die Acht ward von mir genommen. Das rothe Kreuz schützte ihn nun vor meiner Rache. Die allgemeine Noth der Christenheit im Orient bewog alle Fürsten und Herren zu einem mächtigen Kreuzzuge, und unser fromme Kaiser schlug die Ver-

läumdung gegen meine Ehre nieder, und adelte mein Kind. Doch mußte ich mit hundert Reisigen und hundert fünfzig Knechten zu seinem Heere stoßen. Auf Jerusalems Mauern erhielt ich die Kette von des Kaisers Hand für meine Thaten. Genug davon. — Ich kam nach Deutschland zurück, und verheirathete mich zum zweyten Mahle mit Marie von Gabelhofen.

Güttl. Sie war eine holde, sanfte Dirne.

Toggenb. Freunde, schweigt davon! — Ich fühlte zwanzig Jahre, was ich verlor. Vier Monathe lebte ich mit ihr wie die Heiligen im Himmel, nur ein Wunsch blieb unserer Liebe unerfüllt. Meine fromme Marie gelobte gen Gnadenzell zum heiligen Bilde zu ziehen, damit die Unfruchtbarkeit von ihr genommen würde. Sie schied in frommer Andacht und heißer Liebe von mir, um mich — nie wieder zu sehen. Sie wurde ohnweit Griesheim von Wildgau gewaltsam geraubt. Ich verband mich damahls mit Euch, und unsere gesammte Kriegsmacht konnte sie nicht aus seinen Klauen reißen. Bey einem Brand auf seiner Burg ward sie mir ein Raub der Flammen, und Wildgau's Grausamkeit sandte mir ihren halb verbrandten Körper zum Begraben. — Er hatte mit seinem ersten Weibe einen Buben erzeugt, der in Hildesheim während seinem Kreuzzuge erzogen wurde, den ließ er unter einem kleinen Geleite zu sich holen. Meine Kundschafter hinterbrachten mir die Nachricht, meine Knechte

mußten auf die Sättel, und der Bube ward mein Gefangener.

Waldau. Dieser Bube?

Toggenb. Ist Lindenthal. — (Alle staunen.) Ich saß auf dem Grabe meines Weibes, wie man ihn brachte, in der ersten Wuth wollte ich ihn durchbohren, aber der Knabe lächelte so bitter, daß ich in ihm das Werkzeug meiner Rache sah. Ich gewann ihn lieb, weil ich seinen Vater haßte. Eines Knappen Bube starb um die Zeit. Mit Lindenthals Kleidern angethan, sandte ich ihn mit Dolchstiche verunstaltet, zu Wildgau, und ließ ihn fragen, ob das sein Sohn sey? —

Rogenw. Der sanfte tugendhafte Lindenthal des bösen Wildgau's Sohn?

Güttl. Lindenthal kann sein Sohn nicht seyn.

Toggenb. O Freunde, auch aus des Lasters Schoos keimt sehr oft die Tugend! Erinnert Ihr Euch nicht, mit welcher Wuth er vor achtzehn Jahre meine Burg belagerte, wider Landessitte Felder und Weinberge verwüstete? Durch Eure Hülfe schlug ich ihn von meiner Burg hinweg, und ward, wie Ihr wißt von einem giftigen Pfeil gelähmt, deren sich Wildgau unritterlich bediente.

Waldau. Daher sein ewiger Haß und Fehde!

Toggenb. Heute werden ihrer Ewigkeit Gränzen gesteckt.

Güttl. Durch Vater- oder Kindermord. Schrecklich!

Rogenw. Eure Rache ist entsetzlich, Toggenburg!

Toggenb. Doch nicht ungerecht. Einen Knecht, den ich mit gefangen nahm und sorgfältig pflegte, führt Hugo geknebelt in den Wald nahe an den Kampfplatz. Fällt Wildgau, so läßt er ihn frey, daß er ihm sage, wie Toggenburg den Raub seines Weibes rächt.

Güttl. Und was wird aus Lindenthal, wenn Vaterblut an seinen Händen klebt? Kann er mit Adalberten glücklich seyn?

Toggenb. Fällt sein Vater von seiner Hand, so reißt man ihn mit Gewalt vom Kampfplatze, ehe der geknebelte Knecht erscheint; und damit er es nie erfahre, so sende ich ihn gleich nach dem Kampfe auf ein Jahr gen Ungarn zu des Kaisers Heer.

Waldau. Und fällt er durch des Vaters Schwert?

Toggenb. So soll er es wissen, der Schmerz wird ihn dann schneller tödten.

Güttl. Was wird die Welt zu Eurer unnatürlichen Rache sagen?

Toggenb. Was sagte sie zu meinem Schimpf, und zu meinem zwanzigjährigen Leiden? Was sollen diese Bedenklichkeiten? Was die Falten auf der Stirne, die mir Mißfallen zeigen? Ritter, Ihr seyd meine Verbündete, wollt Ihr bundbrüchig werden? — Ihr schweigt Güttlingen? Ihr denkt gewiß an den Schimpf, den Euch Wildgau zu Worms auf dem Turnier anthat?

Güttl. Ich dachte immer daran.

Toggenb. Und Ihr Waldau! Wie alt war Euer Vater, als Wildgau ihn auf seiner Burg zu Boden streckte?

Waldau. O schweigt davon.

Toggenb. Wie alt war er?

Waldau (finster.) Sechzig Jahre.

Toggenb. Rogenweil, habt Ihr Euer Panir noch, das er von Jerusalems Mauern wie ein zweyter Richard herab warf, und seines hinpflanzte?

Waldau. } Wir wollen uns rüsten.
Rogenw. }

(Hugo erscheint in der Tiefe der Bühne)

Toggenb. Ich habe Lindenthal belehnt und belehnen lassen mit meinem Nahmen und Gütern. Er kämpft als belehnter Graf von Toggenburg, und Ihr wißt, daß er ein geborner Graf von Wildgau ist; den Eid für seinen Schild und Ehre zu schwören, ist Euch nun leicht. Ihr Waldau, seyd des Kampfes Beysitzer, nochmahl Euer Wort und Hand! (sie reichen ihm die Hände.) Hugo, ruft Lindenthal! (Hugo ab.) Der Knecht, der bey mir gefangen sitzt, wird durch List dahin gebracht, wohin ich will. Nur sorgt, daß Lindenthal gleich vom Kampfplatze weg kommt, wenn er siegt.

Güttl. Wir wollen.

Dritte Scene.

Vorige. Lindenthal.

Lindenth. Mein Vater!

Toggenb. Mein Sohn, in meine Arme. Es glänzt nicht ganz die Freude des Bräutigams in Deinen Augen.

Lindenth. Sie werden heller strahlen, wenn ich mit meinem Schwert mir die Nahmen Sohn und Adalbertens Gemahl werde erkämpft haben.

Rogenw. So denkt ein Mann und Ritter, und unser Freund Lindenthal.

Toggenb. Wer ihn in Zukunft grüßt, der grüße ihn als Graf von Toggenburg.

Lindenth. Großmüthiger Vater! O laßt mir auch den Nahmen Lindenthal. Adalberta nannte mich immer so, auch erinnert er mich, daß ich als eine Waise Euch Alles schuldig bin. Doch ist Eure Adalberta und dieß von Euch erhaltene Ritterschwert mein Liebstes. Hätte ich tausend Leben, sie wären alle Euch zum Danke geweiht.

Toggenb. Ich glaube Dir Lindenthal, denn Du liebst die Tugend. Deine Dankbarkeit ist ihr Herold. — Aber —

Lindenth. Vater, dieß Aber thut mir weh.

Toggenb. Das soll es nicht, Lindenthal. — Dich bindet nicht Blutsverwandtschaft an mich, nur

Dankbarkeit; und selbst Engel wurden undankbar, und fielen ab. Ehe Du von der Kirche die Hand Adalbertens empfängst, so schwöre hier in Gegenwart dieser Ritter den Bluteid, schwöre mir, nicht eher Deiner Braut Lager zu besteigen, bis Wildgau ein Raub der Würmer ist. Seine Schandthaten sind Dir bekannt.

Lindenth. Sie sind es, und ich will schwören auf Euer Schwert, auf die Gräber der Heiligen, bey dem Schatten meines Vaters, daß ich —

Toggenb. Halt ein! Nicht so sollst Du schwören. Schwöre auf mein Schwert, und Ihr Ritter steckt Eure in den Mutterleib der Erde, damit sie seinen Körper aus ihren Gränzen speye, wenn er als ein Meineidiger stirbt. (Er hält sein Schwert hin, die Ritter senken die Spitzen ihrer Schwerter in die Erde.)

Toggenb. Wäge als Mann und Ritter diese Worte und ihren Sinn.

Lindenth. Ich wäge und schwöre sie, und wenn sie auch die Ewigkeit umfaßten.

Toggenb. Drey Mahl ewiger Fluch und menschliche Schande treffe Dich, wenn irgend ein Band oder ein Verhältniß Dich abhält, den Grafen von Wildgau zu tödten.

Lindenth. Fluch und Schande treffe mich!

Toggenb. Wirst Du meineidig, so soll keine Buße, keine Reue, selbst die Vergebung der Kirche Dir nicht jene Ewige erwerben.

Lindenth. (mit Schauder.) Sie sollen es nicht.

Toggenb. Nun komm mit den ganzen Rechten des Sohnes in meine Arme. Sohn, Deinem Arme und Schwerte vertraue ich meine Rache. Bey jedem Schwertstreich auf Wildgaus Haupt denke an das, was ich litt, denk an Adalberten, und Du wirst siegen. In dem Saale erwartet sie Dich. Geh', mein Sohn! Nach der Verlobung bestelle Dein Seelengeräth, und dann zum Kampf.

Lindenth. Ach ich bin zwischen sanfte Liebesfreuden und Kampfgetümmel getheilt. Eure Wohlthaten lähmen meine Zunge, die doch das Herz so nöthig hat. Mein Dank —

Toggenb. Hängt an Deiner Seite — (deutet auf Lindenthals Schwert.)

Lindenth. (zieht das Schwert an das Herz herauf.) Vater! ich siege! (ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Lindenthal.

Güttl. Toggenburg, ich wollte, Ihr wüßtet eine grausamere Rache, nur diese nicht.

Waldau. Meine Thränen folgen ihm, wenn er fällt.

Toggenb. Auch die Meinen.

Fünfte Scene.

Vorige. Hugo.

Hugo. Edler Graf, alles ist zur Verlobung bereit.

Toggenb. Gleich. Freunde, säumt nicht! — Hugo! während der Verlobung kneble den gefangenen Knappen. Sorge auch für Wappen, Waffen und das Kampfgeräthe! — Nun kommt! — Dort sehe ich Adalberten. — Der Himmel gebe, daß sie nicht Weib und Witwe an einem Tage werde!

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Adalberta. Agnes.

(Adalberta ist noch in einem weißen Morgenkleide.)

Adalberta. Sey nicht so kleinmüthig. — Lindenthal ist ein tapferer Held, ein tugendhafter Mann, den Gott dem Laster nicht unterliegen läßt.

Agnes. Ach, edles Fräulein, mir ahndet nichts Gutes. Wildgau ist so tapfer als boshaft. Er ist ein Zauberer!

Adalberta. Die Kampfrichter werden dafür sorgen.

Agnes. Er weiß unsichtbare Zaubermittel, sich fest zu machen.

Adalberta. Meines Vaters Schwert hat den Zauber schon gelöset. — Er blutete schon oft.

Agnes. Doch unterlag er nicht.

Adalberta. Höre auf mir den Muth zu rauben, dessen ich so sehr bedarf. (Pause.) Wann geht der Kampf an?

Agnes. Ach gleich nach der Verlobung.

Adalberta. Wenn mein Gemahl als Sieger wiederkehrt, wie groß wird meine Freude seyn!

Agnes. Und wenn er nie wiederkehrt?

Adalberta. Agnes, was that ich Dir, daß Du mich martern willst. Laß mir die frohen Stunden der jungen Braut. Soll ich durch weibisches Zagen meines Mannes unwerth werden? — Nein, meine Thränen sollen seinen Muth nicht lähmen, meine Klagetöne sein Ohr nicht hören, und wenn das Herz auch bricht, so soll mein Mund doch lächeln.

Agnes. Seht! Da kömmt er!

Adalberta. Lindenthal! Geh', Agnes, richte mein Brautkleid! (Agnes ab.)

Siebente Scene.

Adalberta.

O wie schlägt ihm mein Herz entgegen! — Vielleicht ist dieß der letzte Tag, wo meine Augen sich

an seinen Blicken weiden, mein Herz an seinem zärtlich schlägt.

Achte Scene.

Lindenthal. Adalberta.

Adalberta (ihm entgegen.) Mein Lindenthal! (nimmt ihn bey der Hand.)

Lindenth. Meine Adalberta! (Pause.)

Adalberta. Hast Du mir mit den Worten, meine Adalberta! Dein ganzes Gefühl gesagt?

Lindenth. Um Dir zu sagen, wie ich Dich liebe, müßte ich Dich weniger lieben. — Wahre Liebe ist keine Plauderinn, und da am beredtesten, wo sie schweigt.

Adalberta. So hätte ich nie reden sollen.

Lindenthal. Auch theilt der Wunsch, durch den Zweykampf Deiner erst würdig zu werden, mein ganzes Wesen.

Adalberta. Und wenn Du fällst, mein Theurer?

Lindenth. So falle ich für meine Liebe und für die gerechte Sache. Lieber will ich mit Ehren fallen, als ruhmlos mit Dir leben. Deines Vaters Feind soll, so wahr ich Dich liebe, in folgender Nacht nicht mehr das Blinken der Sterne sehen, sein Andenken will ich von der Erde vertilgen, seine Burg, die schon lange ein Wohnsitz des Lasters war,

zerstören. Da ich von seinen Uebelthaten hörte, entflammte ich schon als Knabe in kühnem Grimm, wenn seine steile Felsenburg uns die Strahlen der aufgehenden Sonne raubte.

Adalberta. Ich liebe diesen Heldenmuth, noch mehr, ich ehre ihn. Aber Lindenthal, das liebende Mädchen will auch von sich Dich reden hören. Liebst Du mich, Lindenthal?

Lindenth. Denk an unsere Kindheit doch zurück, wann ich so jeden Wunsch in Deinem Auge las, ihn froh, und ehe Du ihn thatest, erfüllte, und zweifle nicht, daß ich Dich ewig lieben werde.

Adalberta. Darum zweifle ich auch nicht. Aber die bloße Furcht vor der Möglichkeit, mich Deine Adalberta vielleicht nie wieder zu sehen, lese ich nicht in Deinen Augen.

Lindenth. So lese sie in meinem Herzen. — Nur Dir Adalberta sey es gesagt, ich zitterte bey dem Bluteid, den ich Deinem Vater schwur; meine Seele schauderte. Es war, als rief eine warnende Stimme mir zu: Schwöre nicht! — Den Tod fürchte ich nicht, doch ein Leben zu verlieren, wo Deiner Liebe Freuden meiner warten, ist schrecklich.

Adalberta. Meinen Schutzengel will ich Dir in den Zweykampf senden, daß er Wildgau's Schwertstreiche von Dir abwende.

Lindenth. Himmlische Seele!

Adalberta. Mein Gebeth will ich für Dich zum Himmel schicken.

Lindenth. O dann falle ich nicht, wenn Engel für mich bethen, gewiß nicht.

Adalberta. Nein, mein Theurer, ich sehe Dich wieder!

Lindenth. Du siehst mich wieder, und goldene Freuden der Liebe erwarten mich dann. Ha ich sehe schon wie mein Brautbett mit Rosen der Freude bestreut wird — (er erstarrt.)

Neunte Scene.

(Zwey Knechte tragen in diesem Augenblick einen Sarg über das Theater, Adalberta und Lindenthal erblassen.)

Adalberta (zitternd.) Für wen der Sarg?

Knecht. Er ist für Ritter Lindenthal wenn er im Gottesgerichtskampf fällt (gehen ab.)

Zehnte Scene.

Adalberta. Lindenthal.

(Sie sehen sich schmerzhaft an.)

Adalberta. Lindenthal ich sehe Dich wieder!

Lindenth. Du siehst mich wieder.

Adalberta (kann ihren Schmerz nicht mehr unterdrücken und eilt ab.) Lebe wohl!

Lindenth. Adalberta, theures Weib!

Adalberta (wendet das Geſicht von ihm, damit er ihre Thränen nicht ſehe; nach einigen Augenblicken, in denen ſie ſich wieder faßt, tritt ſie zu ihm.) Was willſt Du?

Lindenth. Du verläßt mich!

Adalberta (ſich heiter ſtellend.) Mich zu ſchmücken!

Lindenth. (ſie anſehend.) Dein Herz iſt Dein größter Schmuck. Bleibe, liebe Seele, wie Du biſt, und gib der Liebe die Zeit, die dem Putze gehören ſoll.

Adalberta. Du willſt in Deiner Rüſtung glänzen, und ich in meinem Brautkleide. Laß mich.

Lindenth. Ohne Glanz iſt meine Rüſtung ganz ſchwarz!

Adalberta. Schwarz Deine Rüſtung und roſenfarben mein Brautkleid. Ich bleibe, wie ich bin (nachdenkend.) Schwarz! (wieder zu ſich kommend.) Zürnen könnte die Tochter auf den Vater, daß er zu einem ſo feyerlichen Kampfe karg an der Rüſtung ſpart, was er ſonſt ſo reichlich verſchwendet.

Lindenth. Thu' ihm nicht Unrecht, Adalberta — Schwarz müſſen bey einem Gottesgerichtskampf beyde Kämpfer ſeyn.

Adalberta. Warum aber ſchwarz?

Lindenth. Gott ſitzt im Gericht und richtet. — Der Schuldige ſoll da fallen, und wird der Würmer Speiſe auf dem Kampfplatze.

Adalberta. Und ich kann für Dein Leben zittern? Wenn dort nur der Schuldige fällt, ſo kommſt Du als Sieger zurück.

Lindenth. Was gut und böse ist, weiß Gott allein. Menschen sollen nicht über Menschen richten. Der Schuldigste auf dieser Welt kann dort ein Gerechter seyn.

Adalberta. Trost saugen alle Wesen aus der heiligen Blume Religion. Wehe dem, der sie abbrach und nicht sorgfältig pflegte. — Hättest Du es gethan, o dann wehe Dir und mir.

Lindenth. Ich brach sie nicht, ich wartete ihrer täglich. Aber es ergreift mich eine unnennbare Angst, wie die des Sünders unter dem Rade. Ich fühle, es ist nicht Feigheit — es ist mehr als Furcht —

Adalberta. Lindenthal, sey ein Mann! — Verliere den Glauben an ihn, den Allgütigen nicht, denn ohne ihn ist Muth und Männerstärke dahin — Hörst Du den Glockenton? Er ruft uns zum Altar. Wenn Du von seinen Stuffen trittst, so eile in den Kampfplatz mit dem Bewußtseyn der gerechten Sache. — Dein Gegner ist ein Bösewicht, raubte meinem Vater seine Güter, sein zärtlich geliebtes Weib, sandte giftige Kräuter in seine Gebeine, und spielte mit Menschenleben und Ehre, wie der Herbstwind mit dürren Kräutern. Hier, Mann meiner Seele, schwöre ich Dir bey dem Ewigen, daß ich mit Dir zugleich die Welt verlasse (will gehen.)

Lindenth. (hält sie.) Adalberta, sollen meine Gebeine in der kalten Erde ruhen, so wiederrufe! Laß mich ruhig sterben, lebe glücklich! Ist es möglich, in den Armen eines Andern glücklich!

Adalberta. Laß mich keine große Seele reden hören, wo ich die Sprache des liebenden Herzens zu vernehmen wünsche. Wer zwey Mahl lieben kann, hat nie geliebt.

Lindenth. (feyerlich.) Adalberta! Mir ähndet es, daß ich auf dem Kampfplatze bleibe. Sieh, ich ringe schon mit dem Tode. Der sterbende Lindenthal liegt vor Dir auf den Knien, in den letzten Augenblicken bittet, beschwört er Dich, Deinen Entschluß zu ändern. — Kann das Weib dem sterbenden Manne seine Bitte versagen? Hast Du mich je geliebt, so wiederrufe. — Habe Erbarmen mit meiner Seele, die selbst im Himmel nicht seelig wäre, wenn sie Dich unglücklich wüßte, und Dich einst in den Wohnungen der Engel nicht fände.

Adalberta. Warum zweifelst Du, mich in jener Welt zu finden? Glaubst Du, daß ich durch Selbstmord meine Tage enden will? (mit Schauder) durch das Schrecklichste, was ein Mensch thun kann? — Nein, für diese Welt will ich sterben, in öden Mauern Deinen Verlust beweinen.

Lindenth. Auch das nicht, Adalberta. — Der Tugendhaften gibt es wenige unter den Millionen Menschen, Du sollst durch Dein Scheiden von der Welt ihre kleine Anzahl nicht vermindern. Laß Jene sich in öde Mauern flüchten, die den Freudengenuß in menschlicher Gesellschaft durch Uebelthaten verwirkt haben.

Adalberta. Nun wohl, ich will unter Menschen leben, vielleicht glücklich ohne Dich.

Lindenth. Dein Wort und Deine Hand!

Adalberta. Hier hast Du Beydes.

Lindenth. Täusche die Todten nicht, denn sie eilen sonst Nachts aus ihren Gräbern und winseln am Bette des Bundbrüchigen.

Adalberta. Ich täusche Dich nicht. Nun rufe Deinen Muth herbey, vertraue auf Gott, daß er Dich nicht sinken lasse! —

Lindenth. Vergebung tönte mir schon vom Himmel herab, in Deinem Versprechen fand ich meinen Muth wieder. Die Sorgen des Mannes um seine Witwe lähmen nicht mehr den Arm des Kämpfers; er wird mit starker Kraft ein Ungeheuer tödten, das Menschenleben und Liebesglück wie Turnierlanzen zersplittert. —

Eilfte Scene.

Vorige. Toggenburg.

Toggenb. Lindenthal, Du vergißt ob des süßen Geschwätzes, daß Dich der Altar und dann der Kampfplatz erwartet.

Adalberta. O Vater, um der ungewissen Zukunft willen, lasset mir ihn noch einige Augenblicke, wir sehen uns in dieser Welt vielleicht nie wieder!

Lindenth. Doch gewiß in jener; wo alle Leiden aufhören, wo natürliches Elend uns unser Elend nicht mehr verbittert. — Dort sehe ich Dich gewiß!

Toggenb. Ja mein Sohn, das wirst Du. — Adalberta, gib ihm den ersten Brautkuß, daß er fühle, was ich an meinem geliebten Weibe verloren und seine Schwertstreiche verdopple! (sie umarmen sich und sehen sich dann zärtlich an.) Mein Sohn, tausend solche reine Freuden hat mir Wildgau geraubt. Ich schnaube nach Rache, wie der wilde Eber nach dem Jäger, der ihm seine Lanze in das Herz drückt. — Wildgau raubte mein Weib, mordete mit ihr mir alles! —

Lindenth. Adalberta zum Altar! Toggenburg in die Schranken! — (er eilet mit Beyden ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Saal.)

Erste Scene.

Adalberta. Elsbeth. Agnes.

Adalberta (ist in schrecklicher Unruhe und Angst, bald sitzt sie, bald springt sie schnell auf, geht an's Fenster und kehrt die Hände ringend zurück.) Elsbeth sieh, ob sie noch nicht kommen! (Elsbeth geht an's Fenster.) Eile doch, um mir ein fröhliches Ja zu sagen!

Elsbeth. Noch sehe ich nichts, edle Frau.

Adalberta. Nun, ich will Geduld haben (geht ängstlich herum.)

Agnes. Edle Frau, Ihr rühmtet vorhin Euren Muth und nun gebricht er Euch?

Adalberta. Schwäche und Furcht gab die Natur uns zur Mitgabe, nur der Schatten des Muthes belebt uns, der bey der kleinsten Wirklichkeit ver-

schwindet. Warum singst Du nicht, Agnes? Wie hieß das Lied?

»Sie führt ihn in ihr Kämmerlein
Und koſete ihren Gatten« —

Agnes. Das hab' ich schon gesungen.

Adalberta. Nein. Singe nur! — Horch, ich höre Pferdegetrappe — (sie eilet an's Fenster, kommt aber gleich wieder zurück.) Allgütiger, gib mir nur einen Tropfen aus dem Meere Deiner Allwissenheit, daß ich dieser schrecklichen Ungewißheit entrinne! (Elsbeth entfernet sich.) Du willst mich verlassen, Grausame?

Elsbeth. Nein, edle Frau, ich will auf die Warte steigen. — Von dort sehe ich weit in die Ferne.

Adalberta. Ja, liebe gute Seele, sieh! (Agnes steht auf und geht an's Fenster, so wie das Adalberta sieht, verläßt sie Elsbeth, die abgeht, und eilt an's Fenster.) Siehst Du ihn?

Agnes. Ach nein.

Adalberta (indem ihre Unruhe wächst und ihre Töne immer beklemmter werden.) Sing, Liebe! aber nichts von der Brautkammer — von Eulen und Todtenbahren. — Singe das Lied vom Ritter Heinrich.

(Agnes singt und spielt dabey auf der Harfe.)

Romanze.

1.

Bey Otto, Graf von Liebenstein.
War einst ein stattlich Mahl,
Da schäumte Hochheims goldner Wein
Im glänzenden Pokal.

2.

Und manche Mähr und mancher Sang
Ergötzt' die Gäste baß,
Nur Adelheit saß stumm und bang
Die Augen Thränennaß.

3.

Zur Fehde gegen Gallen war,
Gezogen Heinrich hin.
Das Schlachtgewühl schwebt immerdar
Vor ihrem treuen Sinn.

4.

Jetzt geht auf Heinrichs Wohlergehn
Der Humpen durch die Reih'n,
Sie trinkt, doch fallen ungesehn
Ihr Thränen in den Wein.

5.

Die Thüren öffnen langsam sich,
Vier Träger traben schwer
Wie Geister, ernst und feyerlich,
Mit einer Bahr einher.

6.

Und Adelheit, ein Marmorbild,
Schwankt ohne Weh und Ach —

(Hier singt Adalberta weinend mit; bey der letzten Strophe brechen die Töne.)

Zum Sarge hin; wo eingehüllt
Des Buhlen Leiche lag.

7.

Ein matter Laut — noch einmahl blickt
Sie starr zum Himmel hin.
Und wie der Sturm die Rose knickt,
Fällt sie auf Heinrich hin.

Zweyte Scene.

Vorige. Elsbeth.

Elsbeth (mit freudigem Entzücken hereineilend.) Er lebt, edle Frau! Er kömmt!

Adalberta. Er lebt, er kömmt? Weg mit Thränen und Todtenbahre. — Stimmet Dank an. Er lebt, er lebt! — Ist es gewiß? Sieh mich an! — Ja, er lebt. So sehen Engel aus, wenn sie im Lichtgewande dem sterblichen Sünder die Gnade des Ewigen verkündigen! (Sie kniet vor Elsbeth.) Du mein Engel, bringe dem Allgütigen meinen Dank, ich — kann nicht danken. Freue Dich doch, Agnes, er lebt ja! kommt als Sieger! aber wo — wo ist er?

Elsbeth. Er kommt mit Eurem Vater.

Adalberta. Und ich stehe hier? (sie will ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Toggenburg.

Adalberta. Mein Vater! (sie sieht nach der Thüre, dann mit zitternder Stimme.) Wo ist Lindenthal?

Toggenb. Schweig von ihm, dem Feigen!

Adalberta. Feig! todt! Vater lindert mit Euren Worten die Schmerzen, so Ungewißheit gebärt. Ist Lindenthal todt?

Toggenb. Erlebt.

Adalberta. Und Ihr nennt den Sieger über Wildgau feig?

Toggenb. Lindenthal siegte, aber —

Adalberta (mit Feuer.) Lindenthal siegte? O freue dich mein Herz, Wildgau's Sieger liebt dich! Unaussprechliche Freude!

Toggenb. Du sollst Dich nicht freuen, denn noch lebt mein Feind. Höre: der Kampf war heftig. Der siebente Kolbenschlag stürzte Wildgau in den Sand, bebend säumte Lindenthal ihm den Todesschlag zu geben. Wildgau sprang wieder auf, und der Schwertkampf begann. Auch hier war Lindenthal schon Sieger, als plötzlich Wildgau's Schwert an seines Gegners Schilde sausend zersprang. Ich habe ihn nur gefangen, nicht todt! — Wildgau's Knechte, an Treulosigkeit gewöhnt, griffen die

meinigen an, die aber siegten, und nun wird Wildgaus Burg von Lindenthal zerstöret. So ist meine Rache nicht halb gesättiget.

Vierte Scene.

Vorige. Wildgau. Vier Knechte.

Adalberta (eilet auf Wildgau zu.) Mein Gemahl!

Wildgau (schlägt das Visier auf und sieht sie wild und finster an.)

Adalberta (mit erschrockenem Tone.) Was ist das? (mit ängstlichen und durchdringendem Tone zu Toggenburg.) Wo ist Lindenthal?

Toggenb. Er kömmt bald. Setzt Euch Wildgau, und seyd mir in Eurer Hölle willkommen!

Wildgau (immer finsterer.) Ihr seyd der Teufel in dieser Hölle.

Adalberta (mit steigender Angst.) Vater, wo ist Lindenthal?

Toggenb. Nun Adalberta, Herzenstochter, willst Du mich entwaffnen? (sie nimmt ihm den Helm ab.) Liebes Kind, traute Tochter! (zu Wildgau.) Kinderliebe ist Herzensbalsam im Alter (triumphirend.) O, ich bin ein glücklicher Mann! Kose mich mein Kind, (dieß leise zu ihr.)

Adalberta. O Vater, lieber Vater! Er lebt! Wie Ihr Euch abgemattet habt! (sie wischt ihm den

Schweiß ab.) Nun sollt Ihr diese Mauern und meine Arme nicht mehr verlassen. Ihr sollt keine Luft athmen, die Lindenthal und ich nicht mit Euch theilen.

Toggenb. Liebe Adalberta! O es ist eine große Wonne Vater zu seyn!

Adalberta. Warum, Vater, sehe ich Lindenthal noch nicht?

Wildgau (bitter.) Kinderliebe ist Herzensbalsam im Alter.

Toggenb. Ja, das ist sie, Wildgau. Die Liebe meiner Tochter —

Wildgau. Von der habt Ihr nur noch den Schatten, indem sie Euch koset, denkt sie an Lindenthal; wenn er erscheint, so seyd Ihr ihr nichts.

Toggenb. Adalberta, ist das wahr?

Adalberta. Euer Feind sagt es.

Toggenb. Schweigt hievon, Ritter!

Wildgau (boshaft.) Ha, ha! Ein einziger Händedruck von Eurer Marie war mir lieber, als alle Liebkosungen von den zärtlichsten Söhnen und Töchtern seyn können.

Toggenb. Weg Adalberta! Ha Elender, schändlicher Räuber!

Wildgau (boshaft und bitter.) Kinderliebe ist Herzensbalsam im Alter!

Adalberta. Vater, liebster Vater, zürnet nicht auf ihn, sehet den wilden Ritter nicht mehr an. In meinen Blicken findet Euer Herz Honig, in

den seinigen Gift. — Laßt uns Lindenthal entgegen gehen!

Toggenb. Schweig jetzt von Lindenthal, oder mein Zorn —

Wildgau (bitter.) Kinderliebe ist Herzensbalsam im Alter! Toggenburg, nennet Euch nicht mehr glücklich! — Ich kann sagen, daß ich es in den Umarmungen Eures Weibes war.

Toggenb. (wüthend.) Schurkischer Räuber, schände die Asche meines Weibes nicht, oder ich schleife Dich an ihr Grab.

Wildgau. All Euer Drohen löscht die Küsse nicht weg, die sie mir auf meine Lippen drückte.

Toggenb. Fort Adalberta, rufe meine Knechte! Ich will ihm Glied für Glied ablösen lassen, bis er das Gegentheil bekennt. Fort, sage ich, rufe meine Knechte!

Fünfte Scene.

Togggenburg. Wildgau.

Wildgau (boshaft.) Manche Stunde habe ich in süßer Wonne mit ihr hingebracht.

Toggenb. Du lügst, giftiger Bösewicht.

Wildgau. Ihre Zärtlichkeit trocknete bald die Thränen des kinderlosen Vaters. — Eurer Grausamkeit wegen liebte sie mich noch mehr.

Toggenb. (wüthend.) Knechte! Teufel, lügenhafter Teufel! ihr Gerippe will ich ausgraben lassen, daß es Dich Lügen strafe! Knechte! — Nur Gewalt konnte über ihre Tugend siegen. Brauchtest Du diese? Rede Satan, rede!

Wildgau (kalt.) Ich hatte sie nicht nöthig, sie ergab sich freywillig am fünften Tage ihrer Gefangenschaft.

Toggenb. Ha Elender! (zieht das Schwert und will ihn durchbohren.)

Wildgau (reißt es ihm aus der Hand und setzt es ihm an die Brust.) Ich schenke Dir Dein Leben! (wirft das Schwert weg. Pause.)

Toggenb. Und ich Dir Deine Freyheit.

Wildgau. Laß nun Knechte kommen und mich wie einen gemeinen Missethäter martern, ich sterbe auf das Bekenntniß, daß mich Dein Weib liebte.

Toggenb. (noch grimmiger, doch nicht schreyend.) Bekenne nichts mehr, ich schenke Dir ja Deine Freyheit, höreſt Du nicht? Bekenne nichts mehr!

Wildgau. Ihr habt sie mir nicht zu schenken, ich habe sie jetzt verdient. — Doch dadurch ist unsere Fehde nicht abgethan. Noch einmahl will ich mit Eurem Kämpfer streiten, das Schwert entscheide zwischen uns vor ganz Deutschland. Seyd Ihr damit zufrieden?

Toggenb. Recht sehr.

Wildgau. Eure Hand! Die Hand des Ritters

sagt mir, wenn ich siege, freyes Geleite, wenn ich falle, ein ehrlich Grab zu.

Toggenb. Sie sagt Euch Beydes zu.

Sechste Scene.

Vorige. Adalberta mit Knechten.

Adalberta. Was ist das? Friede!

Wildgau. Meine Burg wird zerstöret, wer ersetzt mir den Schaden?

Toggenb. Graf von Toggenburg.

Wildgau. Gebt mir Schwert und Schild!

Toggenb. In meiner Kammer findet Ihr alles. Adalberta, sorge für Trank und Speise!

Wildgau. Wann beginnt der Kampf?

Toggenb. In einer Stunde. (Wildgau will gehen. Toggenburg hält ihn mit fürchterlicher Spannung bey dem Arm.) Wildgau, bey Rittereid und Gewissen, bey jener fürchterlichen Ewigkeit! — Ergab sich Euch mein Weib?

Wildgau. Sie ergab sich.

Toggenb. (läßt ihn schnell aus.) In einer halben Stunde sollt Ihr kämpfen. (Wildgau ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Wildgau.

Adalberta. Kämpfen? (besorgt.) Vater? mit wem?

Toggenb. (in sich schmerzlich.) Sie ergab sich!

Adalberta. Soll Lindenthal —

Toggenb. Stelle Dich nicht besorgt um Deinen Gatten! Du bist ein Weib. — Sie ergab sich — Gib Wildgau Speise und Trank!

Adalberta. Wie ist Euch, Vater? Eure Lippen beben, Thränen der Wuth entstürzen Eurem Auge.

Toggenb. Sie schien mich so zärtlich zu lieben, so ganz für mich zu leben, und ergab sich! Sie war so schön, ihre sanften blauen Augen, ihre süßen Lippen — Ach, warum hat die giftigste Schlange die schönsten Farben?

Adalberta. Um Gotteswillen, was ist Euch?

Toggenb. Sie ergab sich! — Auf dieß Bekenntniß will er sterben — O Rache, Rache!

Adalberta (umfaßt ihn.) Vater!

Toggenb. Weg, schöne Schlange! — Gehe zu Wildgau und kose ihn, wenn Du mich lieben willst — Wo ist Lindenthal, wo ist die Brut — (zu den Knechten.) Ruft ihn mit der Kampftrompete! — Grabet mein Weib aus, werfet sie in's Burgver-

lies! — Sie verkaufte am fünften Tage ihre Tugend um ein Paar freundliche Worte. —

Adalberta. Vater, wenn Ihr mich liebt —

Toggenb. Du bist ein Weib, und ich soll Dich lieben? Mein Haß soll so stark seyn, wie meine Liebe — Sie ergab sich! — (zu Adalberta.) Aus meinen Augen, fort Weib! — (Adalberta geht ab.) Fort!

Achte Scene.

Toggenburg zu den Knechten, die aber nicht alle gehen.

Richtet den Vorhof zum Kampfe! Liebe macht den Menschen nicht glücklich, sie ist eine giftige Frucht mit Honig überzogen. Rache ist ein wohlthätiges Gefühl, süßer denn Liebe!

(Es fängt an zu blitzen.)

Neunte Scene.

Vorige. Rogenweil.

Rogenw. Heil und Sieg bring ich Euch! — Wildgaus Burg und eine Perle von vielem Werth, die man darinnen fand.

Toggenb. Sie hat den Werth nicht, den die Perle hat, die mein Weib da verlor.

Rogenw. Lindenthal verdient heute doppelt den Nahmen Sohn. Wildgaus Burg ist zerstöret, von den Knechten geplündert. Aber Lindenthal suchte nicht Gold und Edelsteine. Er stieg in die Geißelgewölbe und Höhlen hinab, schlug die Ketten von den Händen der Gefangenen, und gab ihnen das Kleinod — Freyheit. — In einer der Kerkerkammern fand er eine Frau, die Euer Weib Marien kannte.

Toggenb. Kannte Sie auch ihre Schande?

Rogenw. Ihre Schande? Ich verstehe Euch nicht. Da kommt Lindenthal, der mag Euch sagen, was er von Eurem Weibe weiß.

(Es blitzt.)

Zehnte Scene.

Vorige. Lindenthal.

Lindenth. Mein Vater!

Toggenb. Weißt Du Gutes von meinem — (es blitzt) — Weibe, so rede mit Worten, die den Blitz übertreffen.

Lindenth. Die Euch Wildgau übersandte, war nicht Euer Weib. Marie lebte noch lange Jahre.

Toggenb. In Wildgau's Armen? Also wahr?

Lindenth. Nein. Im elendesten Kerker.

Toggenb. (freudig.) Im elendesten Kerker?

Lindenth. Die Frau, welche die Knechte auf mein Geheiß hieher zu Euch tragen, weiß mehr von

ihr, sie war Eurer Marie treueste Gefährtinn. Euer Weib litt noch lange Jahre im Kerker.

Toggenb. Heil sey ihren Leiden! Sie triumphirt nun dort oben! — Wo ist das Weib?

Lindenth. Hier bringt man sie.

(Es blitzt und donnert etwas stärker.)

Eilfte Scene.

Vorige.

(Viele Knechte, die eine alte Frau auf zusammen gebundenen Lanzen, mit Mänteln überdeckt, herein tragen. Man stellt sie mitten auf die Bühne, sie hat ein altes, halb vermodertes Kleid an.)

Toggenb. Wer brachte Dich auf den Rost, Unglückliche?

Lindenth. (steht bey ihr und hält sie bey der Hand.) Wildgau liebte sie, da sie sich aber seinen Lüsten nicht ergeben wollte, warf er sie in den Kerker.

Toggenb. Armes, armes Weib!

Frau. Die Stimme, die mich arm nannte, ist mir so bekannt. — Junger Ritter, mein Erlöser, war das Toggenburg, der da sprach?

Lindenth. Ja, edle Frau!

Toggenb. Hast Du keine Augen?

Frau. Nein, ich weinte sie mir um meinen Gat-

ten aus. — Darum, Toggenburg, gib mir Deine Hand, daß ich Dich fühle.

Toggenb. (gibt sie ihr.) Ich entzog sie dem Unglücklichen nie.

Frau (richtet sich matt und kraftlos in die Höhe.) Was fühlst Du, Toggenburg?

Toggenb. Kaltes Entsetzen, Schauder des Todes.

Frau. Georg, keine Liebe mehr?

Toggenb. Großer Gott, die Stimme — Wer bist Du?

Lindenth. Sehet den Ring und seyd ein Mann!

Toggenb. (mit Entsetzen.) Herr des Himmels! Trug diese ihn? (auf die Frau deutend.)

Frau. Deine Marie.

Toggenb. (sinkt betäubt auf sie hin.)

Frau. Mein Georg! (Pause.)

Toggenb. (springt auf.) Du Marie! mein Weib? — Du mein Weib! — (zu den Knechten.) Auf, ziehet die Sturmglocke, rufet alle meine Leute, das ganze menschliche Geschlecht. — Rufet Löwen und Tyger, daß sie von Menschen Grausamkeit lerne!

Zwölfte Scene.

Vorige. Adalberta.

Adalberta. Was gehet hier vor?

Toggenb. Hier wirf Dich nieder, diese vermoderte Rose ist mein Weib.

Adalberta. Großer Gott!

Marie. Georg. (Es blitzt und donnert stark.)

Toggenb. Werfet Euch Alle nieder! — Hört Ihr? Gott gehet in's Gericht, er spricht den Bannfluch über die Menschen! weil sein schönstes Ebenbild so verunstaltet wurde. Werfet Euch Alle nieder und betet um Rache über Wildgau, damit er Euch als gute Menschen verschone. (Alle auf den Knien.)

(Es donnert und blitzt sehr stark.)

Alle (im dumpfen Tone.) Rache ihrem Henker!

Toggenb. Tritt her Blutsohn! Hier weihe ich Dich zur Liebe und Rache. Adalberta, Deine Hand. Ueber diesem lebenden Todtengerippe lege ich Eure Hände in einander und segne Euch. — Hier Blutsohn, fluche ich Dir, wenn nicht Dein Schwert vor Sonnenuntergang von ihres Henkers Blute trieft.

Lindenth. Das soll es.

Toggenb. Wirst Du an diesem gemarterten Weibe meineidig, so sollst Du unstätt und flüchtig auf Erden wandeln! Wasser soll Deinen Durst nicht löschen und Feuer Dich nicht wärmen. Deine Adalberta, die Dich liebt, soll Dich verachten, und ihre Liebkosungen sollst Du mit den Missethätern theilen! Die Nacht gebe Dir keinen Schlaf, der Tag keinen Blick der Sonne. Alle Blitze des Himmels sollen Deine Haut versengen, keiner Dich tödten. Dein Ohr höre nichts als Weh und Jammer und den rächenden Donner des Himmels. Dein ganzes Leben sey eine jammervolle Todesstunde! (es donnert.)

Lindenth. Euer Fluch werde an mir erfüllt, wenn ich meineidig werde! Ich schwöre bey dieser Heiligen, er soll sterben!

Toggenb. Amen! Höre Marie, wie ich Deine Leiden räche!

Marie. Keine Rache. Vergib ihm, wie ich es that.

Toggenb. Wenn ich ihm vergeben könnte, hätte ich Dich nie geliebt, wäre nicht werth, Mensch zu seyn. Kommt! Traget sie in meine Kammer — meine blinde Braut in meine Kammer! Reiniget mit Eurem Gebethe die Lüfte, damit ich ihr noch lange sagen kann, wie grün der Wald ist. (Man trägt sie ab, Toggenburg, Lindenthal, Adalberta helfen tragen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Saal mit einer Seitenthüre.)

Erste Scene.

Adalberta. Toggenburg (von verschiedenen Seiten.)

(Toggenburg will in die Kammer.)

Adalberta. Vater, sie schläft. Der wohlthätige Schlaf ist die beste Arzeney für den Kranken. Aber auch Ihr bedürft Erholung, Ruhe.

Toggenb. Hab und Gut kann der Mensch verschenken, ach warum nicht eben so Augen und Lebenstage!

Adalberta. Wie gern gäbe ich ihr Beydes.

Toggenb. Der Himmel straft oft die lasterhaften Menschen. Mit Feuer, Wasser und dem Schwerte vertilgt er Millionen von dem Erdboden. Aber er schonte doch der wenigen Guten. Warum mein Weib nicht?

Adalberta. Rechtet nicht mit ihm!

Toggenb. Sie war so fromm und gut, reichte den Kranken kräftige Kräuterbrühen und heilende Arzeneyen, und sie war hülflos!

Adalberta. Wendet Euch von der Vergangenheit weg, oder Ihr raubt Euch Eurem Weibe auch für die Zukunft.

Toggenb. Viele hundert Goldgulden gab sie hin, um den Leibeigenen ihre Freyheit zu erkaufen, und ihr Lohn war: zwanzigjährige Gefangenschaft! Die Tugend ist bitter — das Laster so süß! Menschen sind nicht geboren, um auf dieser Welt glücklich zu seyn.

Adalberta. Sagt das nicht, Vater; Wie schön ist nicht der Hauch der Freyheit! Wie süß ist nicht die Liebe!

Toggenb. Bist Du glücklich, Adalberta?

Adalberta. Ihr klagt, wie kann ich glücklich seyn!

Toggenb. Und wenn ich nicht mehr klage?

Adalberta. Lindenthal hat sein Leben noch nicht gewonnen.

Toggenb. Wenn er sein Leben gewinnt, dann kann er seine Ruhe verlieren. Adalberta, ich sage Dir, nur Gefühllose sind glücklich, nur die Lasterhaften. Wehe Dir, daß Du beydes nicht bist! Ich habe Dich heute mit der ungewissen Zukunft vermählt sie mag Dir schmeicheln oder nicht: sie haßt Dich.

Adalberta. Eure Rede fährt wie ein Dolch in mein Herz! — Doch ich sehe ihn nicht. Wenn Lindenthal siegt, ist er nicht Euer Sohn — mein Gatte?

Toggenb. Mein Sohn ist er, wenn er siegt, doch vielleicht nicht mehr Dein Gatte.

Adalberta. Eure räthselhaften Reden spannen mich auf die Folter.

Zweyte Scene.

Vorige. Lindenthal (von der Seite, wo Adalberta her kam.)

Lindenth. Sie ist erwacht, und fragt nach Dir, Adalberta?

Toggenb. Nicht nach mir? wohl hat sie Recht, mich zu hassen — ich bin an ihrem Unglücke schuld — Geh', meine Tochter, bitte, daß sie mir vergebe — Geh'! bitte für Deinen Vater!

Adalberta. Laßt mich nicht trostlos gehen! Mein Lindenthal —

Toggenb. (legt ihre Hände in einander.) Ihr seyd meine Kinder!

Adalberta. Tausend Dank! (ab.)

Dritte Scene.

Toggenburg. Lindenthal.

Toggenb. Lindenthal, ich bin nicht ganz mit Dir zufrieden, doch hoffe ich, daß Du jetzt nicht so karg mit Deinem Arm und Schwert seyn wirst.

Lindenth. Hätte ich Euer Weib früher gesehen, so hätte ich Euern Feind für keinen Menschen gehalten, und seiner nicht einen Augenblick geschont.

Toggenb. Der Grausame! Als mein Gefangener verwundete er mich noch am tödtlichsten. Er rühmt sich der Wonne, die er in ihren Armen genoß. —

Lindenth. Der Elende! O, wie bereue ich meine Menschlichkeit, die meines gleichen ich zu schonen glaubte.

Toggenb. Er ist kein Mensch. Teufel haben ihn erzeugt, Teufel ihn geboren.

Lindenth. Mit Freuden will ich ihn zur Hölle senden.

Toggenb. Hassest Du ihn?

Lindenth. Wer wird das Laster nicht hassen!

Toggenb. Lindenthal, Du zürnst nur auf den Grafen Wildgau! Wäre er aber Dein Freund, Dein Wohlthäter, würdest Du nicht verzweifeln, wenn er von Deiner Hand gestreckt, zu Deinen Füßen läge?

Lindenth. Meinen zärtlichsten Freund würde ich hassen, wenn er mit Weiberraub und Giftmischen seine Seele befleckte!

Toggenb. Wäre aber Dein Wohlthäter ein solcher Bösewicht, wie Wildgau?

Lindenth. Das Herz würde ihn lieben, das ihn hassen sollte, aber nie würde mein Schwert ihm für seine Wohlthaten danken.

Toggenb. Auch dann nicht, wenn Du geschworen hättest bey Ehre und Leben? Du schweigst?

Lindenth. Ist Wildgau mein Wohlthäter?

Toggenb. Nein. — Doch meine Frage mußt Du beantworten.

Lindenth. Ich würde mein Schwert in seine Brust bohren, und dann in meine.

Vierte Scene.

Vorige. Hugo.

(Vier Knechte führen den Knecht durch den Saal, man hat ihm die Hände auf den Rücken gebunden, der Mund ist mit einem Stück Holz gesperrt.)

Toggenb. Hugo, was willst Du hier? Zurück!
Lindenth. Was hat der Knecht gethan?
Toggenb. Fort mit ihm! ich folge gleich.

(Der Knecht windet sich, doch so, daß es nicht in's Komische fällt, er richtet viel bedeutende Blicke auf Lindenthal, und wird so weggeführt.)

Fünfte Scene.

Lindenthal. Toggenburg.

Lindenth. Warum verfährt man so hart mit ihm? Was hat er gethan?

Toggenb. (in Verlegenheit.) Nichts, nichts.

Lindenth. Wegen nichts läßt der gute Graf von Toggenburg keinen Menschen so behandeln. Was hat er gethan?

Toggenb. Er hat unwissend seinen Vater vor zwölf Jahren gemordet.

Lindenth. Großer Gott!

Toggenb. Er that es unwissend.

Lindenth. Seinen Vater?

Toggenb. Er erlegte ihn im ehrlichen Zweykampf.

Lindenth. Gott! hattest Du in der ganzen Natur keine warnende Stimme, die dem Sohne zurufen konnte: halt ein! es ist Dein Vater!

Toggenb. Genug davon!

Lindenth. O nicht genug! Schenket seinem Körper Freyheit, seine Seele liegt in ewiger Gefangenschaft — (er will gehen.) Laßt mich ihn befreyen!

Toggenb. (schnell.) Bleib! es kann nicht seyn.

Lindenth. Ich sehe, das Unglück gibt seinen Lieblingen zuletzt Unempfindlichkeit und Kälte. — Laßt den unschuldigen Vatermörder frey!

Toggenb. Du nennst den größten Verbrecher unschuldig?

Lindenth. Er ward es unwissend. Wer unwissend fehlt, fehlt nicht.

Toggenb. Du hast Recht, Sohn! Er soll morgen seine Freyheit haben. — Bleibe hier, bis ich Dich zum Kampfe hole. — Der Himmel stärke Dich, wenn — (bedeutend) wer unwissend fehlt, fehlt nicht.

(Ab.)

Sechste Scene.

Lindenthal.

Süß ist das Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben. Viele erhielten heute von meiner Hand ihre Freyheit; mit Blut mußte ich zwar die Macht erkaufen, doch ging kein Leben dabey verloren. — Das Opfer, das ich schlachten soll, ist ein schuldiges, und doch zage ich. Adalberta! Du bindest mich so fest an dieses Leben, deine Liebe ist die Furcht, die mich lähmt, und Besorgniß, ein schönes Leben zu verlieren, ist vielleicht die Menschlichkeit, die mich ihn schonen heißt. Sey es, was es wolle! Ich bin Ritter, und muß meinen Eid erfüllen, — muß für Toggenburg kämpfen, wenn ich Adalbertens-werth seyn will. — Auch verdient er nicht zu leben, und Toggenburgs Rache ist gerecht. — Aber wie, wenn

es wahr wäre, daß Toggenburg ihm seinen einzigen Sohn mordete — Wenn ich —

Siebente Scene.

Güttlingen. Lindenthal. Knecht.

Güttl. Ritter, hier ist Euer Helm und Schild. — Es ist Zeit. Toggenburg wartet Euer.

Lindenth. Knappe, entferne Dich! (Knappe legt Helm und Schild hin, und geht ab.)

Achte Scene.

Güttlingen. Lindenthal.

Lindenth. Ritter, Ihr nanntet mich heute und oft schon Euern Freund.

Güttl. Und bin es auch.

Lindenth. So antwortet mir denn Wahrheit, wie es dem Ritter und Freunde ziemt.

Güttl. (verwirrt.) Wenn ich sie Euch geben kann.

Lindenth. Ihr könnet.

Güttl. So will ich —

Lindenth. Seit wie lange seyd Ihr Toggenburgs Freund und Fehdegesell?

Güttl. (aufmerksam.) Seit achtzehn Jahren.

Lindenth. Ihr wißt die genauen Umstände, wie Marie von Wildgau geraubt wurde?

Güttl. O ja, es war eine unritterliche verfluchte That.

Lindenth. Das war sie. Doch weiter, raubte Toggenburg Wildgau's Buben?

Güttl. (verlegen.) Das that er — aber er —

Lindenth. Um welche Zeit?

Güttl. Nachdem er sein Weib schon auf Wildgau's Burg verbrannt glaubte.

Lindenth. Ritter, ich beschwöre Euch, bey Eurem zukünftigen Seelenheil, sagt mir Wahrheit! —

Güttl. Was wollt Ihr wissen?

Lindenth. Wahrheit fordere ich von Euch, wollt Ihr mir die geben?

Güttl. Wenn ich sie geben kann.

Lindenth. Weil Ihr könnt, so fordere ich. — Mordete Toggenburg den Knaben?

Güttl. (im festen Tone.) Nein! bey dem Himmel schwöre ich!

Lindenth. (einfallend.) Schwört nicht, dieß Nein kam zu fest aus Euerm Herzen! Er starb also?

Güttl. So sagt man.

Lindenth. Waret Ihr bey seinem Tode gegenwärtig?

(Man hört Trompetenruf.)

Güttl. Der Ruf gilt Euch! — Kommt!

Lindenth. (setzt den Helm auf.) Ich komme!

Neunte Scene.

Vorige. Adalberta.

Adalberta. Dieser Schall ruft Dich zum Streite und mich zu Dir. — Trost bedarfst Du nicht, auch hätte ich keinen mehr, denn ich vergab ihn an meine Mutter schon. Die Arme erschrack, als sie die Kampftrompete hörte. Ach, sagte sie, höre ich denn im Himmel auch das Mordgetöse!

Lindenth. Was macht sie?

Adalberta. Sie holt nur kümmerlich Lebens-Odem, und den sie gewinnt, haucht sie im Gebethe wieder fort.

(Die Trompete ruft wieder.)

Adalberta. Hörst Du? Lebe wohl, wenn ich Dich nicht wieder sehe, so harre meiner an der Pforte der Ewigkeit.

Zehnte Scene.

Knappe. Vorige.

Knappe. Ritter, man wartet auf Euch!

Lindenth. Ich komme! (Knappe nimmt den Schild.) Theures Weib, lebe wohl!

Adalberta (ihn umarmend.) Lebe wohl!

Lindenth. (indem er sich losreißt.) Bald sehe ich Dich wieder! (sie geht ab, woher sie kam, am Ende drehet sie sich noch ein Mahl um, und Beyde stürzen sich in die Arme, dann Beyde ab. Ritter und Knecht mit ihm.)

Eilfte Scene.

(Vorhof im Schlosse.)

(Die Knechte legen die Lanzen in einander und formiren Schranken.)

Toggenburg. Waldau. Rogenweil. Siebenbach. Güttlingen. Hugo. Knechte. Kreiswärtel. Ehrenhold.

(Siebenbach setzt sich auf einen der erhabenen Stühle, Waldau ihm zur Rechten, Güttlingen ihm zur Linken. Alles stille.)

Siebenb. Ihr alten versuchten Kampfhelden, lehrt mich, wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht halten soll, wie es Vatersitte und Herkommens ist.

Waldau. Du sollst das freye Kampfgericht öffnen, mit Bann, Geleit und Friedensströstung.

Siebenb. Frieden gebiethe ich dem Volke, dem Sieger gelobe ich Sicherheit, dem Erschlagenen ein

ehrsames Grab. Kreiswärtel! Sag' an, sind beyde Kämpfer von gleicher Schwert- und Schildgenossenschaft, freye Ritter und schöffenbare Männer?

Kreiswärt. Sie sind es.

Siebenb. Das Gericht ist geöffnet. Kreiswärtel, öffne die Schranken.

(Kreiswärtel öffnet die Schranken, Wildgau und Lindenthal erscheinen ganz geharnischt. Die Knappen tragen Schild und Schwerter ihnen nach.)

Siebenb. Ehrenhold, thue Dein Amt!

Ehrenh. Nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, sag' an, wer Du bist, warum Du hier erscheinst, und worinnen Dein Zwist bestehe. Antworte Wahrheit, auf Rittereid und Ehre, und dann beschütze Dich der Himmel und Deine Waffen! Rede, rede, rede!

Wildgau. Bernhard von Wildgau zu Wildenfels heißt mein Nahme; Ritter, Graf und Bannerherr bin ich, ein schöffenbarer, freyer Mann. Gegen Georg von Toggenburg — (Er selbst ist unfähig, das Schwert zu führen) erschien ich hier, und behaupte, daß Ritter Toggenburg ein Lügner ist, da er mich seines Weibes Raub beschuldigt. Sie kam gutwillig mit frechem Blute auf meine Burg. Ich hingegen klage ihn an, daß er mir meinen dreyjährigen Buben raubte, und den wehrlosen Knaben ermordete. So wahr meine Sache gerecht ist, beschütze mich der Himmel!

Ehrenh. (zu Lindenthal.) Nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, sag' an, wer Du bist, warum Du hier erscheinst, und worinn Dein Zwist bestehe! Antworte Wahrheit auf Rittereid und Ehre, und dann beschütze Dich der Himmel und Deine Waffen! Rede, rede, rede!

Lindenth. Ich bin genannt: Ritter Lindenthal, belehnter Graf von Toggenburg, ein schöffenbarer, freyer Mann. Gegen Wildgau von Wildenfels bin ich gekommen, mit dem Schwerte auf Leben und Tod ihm zu beweisen, daß er Toggenburgs tugendhaftes Weib, Marien von Gabelkofen, gewaltsam geraubt. Falsch ist es, daß Toggenburg seinen Sohn getödtet. Ich beschwöre diese Sage als unwahr auf Toggenburgs Seele!

Ehrenh. Ritter Bernhard, Graf von Wildgau zu Wildenfels, und Ritter Lindenthal von Toggenburg, könnt Ihr geloben einen gestabten schweren Eid, daß Ihr Euch keiner Zauberkräuter, Segensformeln zum Banne, Blenden oder Stärken bedient habt, oder ferner bedienen wollt, ohne Argliſt, wie Menschensinn das erdenken möge, so legt Eure Finger auf das Schwertkreuz, und schwört, schwört, schwört!

(Kreiswärtel hält ihnen zwey Schwerter kreuzweise vor, Wildgau und Lindenthal legen ihre Finger auf das Schwert)

Wir schwören!

Siebenb. Stellt den Sarg in den Kampfplatz,

und gebt den Kämpfern gleiche Sonne, Licht und Wind!

(Kreiswärtel stellt sie.)

Siebenb. Ihr Kämpfer, faßt Eure Schwerter! (Sie nehmen sie von den Knappen sammt den Schilden.) Ihr alten versuchten Kampfhelden, sagt mir, ob dieß ein rechtes Kampfgericht sey, gehegt und gehandhabt nach Vatersitte, deß zur Urkunde werfe der Aelteste seinen Handschuh in den Kampfplatz! (Waldau wirft seinen Handschuh hin. Ehrenhold winkt mit seinem Stabe, dann folgen drey Trompetenstöße.)

Ehrenh. Still! In Gottes und des Kaisers Nahmen gebiethe ich Frieden in Worten und Werken, bey Leib und Leben, keiner störe die Kämpfer!

(Feyerliche Stille.)

Siebenb. Kreiswärtel, nimm das Weidenstäbchen, und schlage drey Mahl damit an die Lanze! Bey dem dritten Schlage schwingt der aufgeforderte Wildgau zuerst das Schwert (zu den Knechten.) Bethet, daß Gott dem Sieg gebe, der Recht hat.

(Kreiswärtel schlägt drey Mahl mit dem Stäbchen an die Lanze. Bey dem dritten Schlage hauet Wildgau nach Lindenthal. Der Kampf ist heftig. Nach einigen Wendungen dringt der Knecht, der vorhin geknebelt war, durch die Schranken, stellt sich zwischen die Kämpfenden, und ruft:) Halt, Wildgau! Halt ein! Es ist Dein Sohn! (fällt Lindenthal in den Arm.) Ritter! Es ist Euer Vater!

Toggenb. Verflucht sey Deine Zunge, hauet ihn nieder!

(Wildgau und Lindenthal schlagen die Visiere auf.)

Knecht. Ich bin Euer Knecht Franz, ich wurde sammt Euerm Sohne als Gefangener hier auf die Burg geführt.

Wildgau. Der mein Sohn!

Knecht. Ja, Herr!

Lindenth. Mein Vater! Gott!

Toggenb. (ganz außer sich.) Ha, Wuth, Rache und Verderben!

Wildgau. Mein Feind verzweifelt, Du bist mein Sohn! (wirft Schild und Schwert weg, und fliegt in seine Arme.) Mein Sohn!

Lindenth. Ihr mein Vater! (mit Erstarren.) Toggenburg, ist das —

Toggenb. Dein verfluchter Vater!

Lindenth. So verfluche mich der Himmel, wenn ich das Schwert gegen ihn gebrauche.

(Allgemeine Unruhe; die Knechte drängen sich zusammen und vor.)

Toggenb. Trennt sie! (es geschieht.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Adalberta.

Toggenb. Führt sie fort!

Adalberta. Vater, eilt, sie stirbt, sie will Euch noch sprechen!

Toggenb. Gott! (eilt ab.)

Lindenth. Adalberta, Wildgau ist mein Vater! (Man führt ihn auf der einen, und Wildgau auf der andern Seite ab.)

Adalberta. Gott! Er? (eilt Lindenthal nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Saal.)

Erste Scene.

Toggenburg. Lindenthal.

(Hinten ist eine Thüre mit einem schwarzen Vorhang.)

Toggenb. Tritt näher! Hier will ich mit Dir reden. Soll ich Dich Toggenburg oder Wildgau nennen?

Lindenth. O nennet mich wieder Lindenthal, und Ihr werdet mir ein Allmosen für die Ewigkeit geben.

Toggenb. Dieser Nahme ward Dir geschenkt, der Geber nahm ihn zurück. Wie soll ich Dich nennen?

Lindenth. Nennet mich Toggenburg! Seyd mir Vater, und Ihr werdet mich nicht auffordern, den zu morden, den die Natur mir zum Vater gab.

Toggenb. Nur durch Adalberten bleibst Du mein Sohn, wenn Du der bleiben willst, so erfülle Deinen Eyd, wo nicht, so nehme ich meinen Nahmen zurück.

Lindenth. Nehmt ihn zurück!

Toggenb. Mit ihm nehm' ich auch Adalberta. Gibst Du mir die auch?

Lindenth. Ich gebe sie auch, und mit ihr alles, was mich glücklich machen kann. Mein Leben war ein leichter Preis für sie, doch den morde ich nicht, dem ich dieß Leben danke.

Toggenb. Dein Vater ist ein Bösewicht, ein Mörder.

Lindenth. Er ist mein Vater. Seine Thaten wäge ich nicht, für ihn habe ich kein Schwert, nur heiße Gebethe zu dem Allgütigen.

Toggenb. (nach einer Pause.) Komm mit mir!

Lindenth. Wohin wollt Ihr mich führen!

Toggenb. Zu der Leiche meines Weibes.

Lindenth. Sie ist also todt?

Toggenb. Wer marterte sie zwanzig lange Jahre! Dein Vater. Wer mordete sie! — Wer nahm mir alles, was mich glücklich machen konnte? — Meine Marie, die ich von der Kirche, von des Himmels Hand empfing! Dein Vater. Wer trachtete mit Gift nach meinem Leben! — Dein Vater. —

Lindenth. Werft alle seit Erschaffung der Welt begangenen Sünden auf seine Seele! Ich habe kein Richtschwert für den Sünder, er ist mein Vater.

Toggenb. In diesem Augenblick steht der Geist meines Weibes vor dem Throne des Allrächers, er schreyet um Rache über seinen Henker — Er jammert um Dich Meineidiger, der Du auf den gemarterten Gebeinen schwurst, der Edlen Schmach und Jammer zu rächen. Säume nicht länger Deinen Schwur zu erfüllen, ihr das blutige Todtenamt zu halten. Säume nicht, sonst werden ihre Jammertöne sich in das Gebrüll der Rache verwandeln. Komm wirf die feige Menschheit ab! Sey kein Meineidiger, vollzieh das Strafgericht!

Lindenth. Ein Sünder straft den andern nicht. Meineidig nennt Ihr mich? Meineidig bin und bleib ich. Schon tanzen die Höllenfurien um mich ihren Jubeltanz. Entfernt Euch Toggenburg, Eure Worte machen mich der Hölle nicht würdiger. Ich bin gefallen, weil Weiberreitze und Unwissenheit meine Augen verdunkelten, doch tiefer falle ich nicht.

Toggenb. (mit ganz geändertem Ton.) Was wird aus Adalberten, wenn sie den Gatten, den sie so zärtlich liebt, nicht mehr an ihren Busen drücken kann.

Lindenth. (schnell.) Redet von andern Dingen, redet von den Missethaten meines Vaters, ich will sie lieber hören.

Toggenb. Wohlan! Scheiden mußt Du von ihr; doch kannst Du der Armen das letzte Lebewohl nicht versagen. Ich sende sie zu Dir.

Lindenth. Bleibt, o bleibt! Gebt mir ein Schwert!

Toggenb. Wozu?

Lindenth. Mich in die Hölle zu senden, damit ich dieser entrinne. Die jammernde Witwe zu hören, wie sie ihren verlornen Gatten suchte vermag ich nicht. — Doch ja, Toggenburg, laßt sie kommen, damit ich tausendfach, und hier für meinen Meineid büsse.

Toggenb. Ich sehe, mein Bitten und Drohen hilft nichts. Beydes bringt Dich nicht zu Deiner Pflicht zurück. Was ich nicht vermag, vermag vielleicht Adalberta. Sie ist Dein, und die Freuden der Liebe wirst Du in vollem Maße genießen. Erfüllest Du aber Deinen Schwur nicht, so bist Du ehr- und rechtlos. — Wähle! — Adalbertens Kammer oder in dem Kerker die Strafe des Meineids! (ab.)

Zweyte Scene.

Lindenthal.

Vatermord — heißt der lachende Teufel, der mich zu meiner Gattinn führen soll! Er streuet mir Liebesrosen um mein Brautlager, und gaukelt mir tausend schöne Freuden vor. Der andere, Meineid, zischt mir die furchtbare Ewigkeit entgegen.

Ihre Wurzeln haften schon in diesem Leben, und sind Schande und peinigende Gewissensbisse. Der Dritte, der da vor mir aufsteigt, ist menschlicher, er hat den Palmzweig der Versöhnung in der Hand, man nennet ihn Selbstmord. — Meiner Liebe, meinem Weibe muß ich entsagen, denn mit Vaterblut werde ich nie meine Seele beflecken, und ein Meineidiger muß von der Erde vertilgt werden, denn wo er wandelt, verdorren unter seinen Füßen Blumen und Kräuter. Blut sättigt ja Toggenburgs Rache, ob es aus des Vaters oder des Sohnes Herzen quillt, gilt ihm gleich (mit glühender Wärme.) Das Meinige soll fließen, damit ich meines Vaters Leben zur Reue friste. — Tritt mir dann näher, du besserer Teufel, reiche mir deine kalte zerstörende Hand, die in die Werke göttlicher Ordnungen greift, und führe mich den Weg zur Strafe und zur Versöhnung. Was soll ich zerschmetterter Stamm in diesem schönen Erdenwalde! Ich will selbst mein Grab mir graben. Du nächtlicher Wanderer, der Du auf dem Wege wandelst, dessen ungeweihte Erde mich deckt, tritt leise auf und schüttle die Knochen des Verbrechers nicht, laß sie hier in Frieden ruhen! — (feyerlich und langsam.) Und Ihr Kinder der Zukunft! Fluchet meinen Gebeinen nicht, bethet für die Todten und für die Unglücklichen, die noch leben. Oder grabt aus jungen Seelen kindliche Liebe, sie werden dann nur thierische Freuden fühlen, aber auch keine Missethäter werden.

*

Dritte Scene.

Adalberta. Lindenthal.

(Sie tritt wankend und zitternd ein.)

Lindenth. Ach! nun beginnt die bittere Sterbestunde — komm Adalberta, singe mit mir Todtenlieder, ich begrabe deine Liebe für Lindenthal. Wirf die erste Schaufel mit Erde auf ihren Sarg! Rede nicht Worte der Tochter, sondern der Gattinn. Wildgau ist mein Vater!

Adalberta (mit Schmerz und Thränen.) Lindenthal, Du bist ein Bösewicht!

Lindenth. Wohl.

Adalberta. Ich liebe Dich nicht mehr.

Lindenth. Recht wohl.

Adalberta. Ich — ich habe Dich nie geliebt.

Lindenth. Mein Ohr will mehr hören, mehr solche Worte, die mich zum Vatermord stimmen!

Adalberta (mit verzehrenden Schmerzen.) Mit leichtem Herzen scheide ich von Dir.

Lindenth. Süßer Wermuth!

Adalberta. Du bist ein Meineidiger!

Lindenth. O nein, das mußt Du nicht sagen.

Adalberta. Nicht?

Lindenth. Ja nicht! Wär ich es nicht, so klebte Blut an meinem Trauring, Vaterblut! —

Adalberta. Nun wohl! (mit Thränen kämpfend.)

Du bist ein Bösewicht, zogst das Schwert gegen Deinen Vater.

Lindenth. Dich wollt ich nicht sehen, nicht hören — wie ungerecht! — Ich weiß nun, was Du willst. — Ich soll meinen Vater morden, so will es der Deine, darum sandte er Dich, seinen Befehl hast Du erfüllt (drohend.) Halte besser Deinen mir gethanen Schwur! (reicht ihr die Hand.) Lebe wohl! (sie sehen einander schmerzlich an, Lindenthal läßt ihre Hand fahren und wendet sein Gesicht weg.) Gehe leise von hinnen, daß ich Dich nicht gehen höre.

Adalberta. Ich gehe schon! (sie bleibt stehen.)

Lindenth. Du bist noch nicht fort! —

Adalberta. Die Tochter ist fort, die Gattinn nicht.

Lindenth. Was will Sie?

Adalberta. Mit Dir von des Lebens Zukunft reden.

Lindenth. Die Zukunft hat mich übereilt, die Tyranninn Ewigkeit hat einen Bund mit ihr gegen meine Seele geschlossen. Die Religion spricht ihr das Urtheil, nur der Ewige kann es zerreißen.

Adalberta. Gott! Ihr Verbrechen?

Lindenth. Meineid und kindliche Pflicht.

Adalberta. Und ihre Strafe?

Lindenth. Langes Leiden, vielleicht ohne Erbarmung.

Adalberta. Dein Entschluß?

Lindenth. Von meiner Hand zu sterben.

Adalberta (mit Entsetzen.) Vater! Um Gotteswillen, kommet und rettet seine Seele!

Lindenth. Schreye nicht Zeter, wo Du bethen sollst.

Adalberta. Vater, eile, rettet, erbarmet Euch!

Vierte Scene.

Vorige. Toggenburg.

Toggenb. (eilt herbey.) Kind! Adalberta!

Adalberta. Vater, im Nahmen der Menschheit, im Nahmen der Engel und Heiligen liege ich vor Euch gebeugt, rettet seine Seele, die sich selbst zu Grunde richten will. Seht, wie er verzweifelnd an Gottes Erbarmung da steht! Schon öffnet sich ihm die Hölle! Sprecht ihn von seinem Ende frey, und zeigt dem Verzweifelnden, daß Gott sich Menschen zur menschlichen Rettung bedient.

Toggenb. Höre auf mit diesen Seele durchschneidenden Bitten. — Mein Weib starb.

Adalberta. O ich rufe zu seiner Rettung ihren Geist aus der Wohnung der Seligen. Erscheine Weib dieses Mannes, der deinen letzten Willen nicht erfüllt. Erscheine verklärter Geist Mariens. Du hast die Gränzen der Ewigkeit ausgemessen. Sagt diesem harten Manne, daß Gott barmherzig nur gegen Barmherzige ist — sage diesem verzweifelnden Sünder, daß ein Selbstmörder in jener Welt —

Toggenb. Er hat nicht geschworen. — Es gibt keine Eide — Höre auf!

Adalberta. Ich rede nicht mehr (kleine Pause.) Seht, ich rede nicht mehr.

Toggenb. (zu Lindenthal.) Toggenburg!

Lindenth. Ihr nennt mich Toggenburg! Darf ich Euch Vater nennen?

Toggenb. Ja! —

Lindenth. (zu seinen Füßen.) Mein Vater!

Adalberta (wirft sich auch schnell nieder.) Dank, Vater, Dank! (Toggenburg hebt sie auf.)

Toggenb. Um meiner Marie Willen sey sie Dein Weib!

Lindenth. Und mein Vater?

Adalberta. Mein Lindenthal!

Toggenb. (wieder finsterer und mit Zwang.) Er soll Wehr und Waffen ablegen, seinen Gütern entsagen, ein härenes Kleid anziehen, und in dem Kloster, in welchem man mein Weib beysetzen wird, Mönch werden. Das kündige ihm an. Will er das nicht, so sterbe er im Kerker, wo kein Tageslicht ihm leuchtet. Kein Wort! Ich sende ihn zu Dir. Komm, Adalberta!

Adalberta. Wildgau ist sein Vater!

Toggenb. Und ich der Deine. Die erblaßt im Sterbekleid liegt, mein Weib, meine Marie, die er — Redet nicht mehr davon, ich möchte sonst meine Güte verfluchen. Komm, Adalberta!

Adalberta (zu Lindenthal im Abgehen.) Die Hoffnung stärke Dich! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Lindenthal allein.

Die Hoffnung ist eine feile Dirne, die jeden kost und jeden betriegt. Sie lacht mich wieder an, ich traue ihr nicht. Der Sohn soll dem Vater das Straf=urtheil ankündigen. O Toggenburg! Es liegt Rache in dieser Gnade! — Wird sich mein Vater dem Be=fehle Toggenburgs unterwerfen? Womit soll ich ihn bewegen? Seine Laster haben ihn ja schon lange von den sanften Brüsten der Menschheit entwöhnt. Er kennt kein Mitleid, weiß nicht, was Liebe ist. Ha, da ist er!

Sechste Scene.

Lindenthal. Wildgau.

Wildgau (ohne Helm und Schwert.) Ritter, zwey Mahl sah ich Dich heute als meinen Mörder. Was bist Du jetzt?

Lindenth. Euer Erretter.

Wildgau. Im Kampfplatz warst Du mein Feind, was bist Du hier?

Lindenth. Euer Sohn.

Wildgau. Der Ritter reicht seinem Ueberwinder die Hand, der Vater drückt Dich an sein Herz.

Lindenth. Mein Vater!

Wildgau. Sohn! Nun bin ich nicht mehr Dein Gefangener! Toggenburg sendet mich zu Dir, der unmenschliche Toggenburg, der Dich zum Vatermörder machen wollte.

Lindenth. (bittend.) Redet mit sanften Worten von ihm!

Wildgau (finster und heftig.) Was ist Dir dieser Toggenburg?

Lindenth. Er ist mein zweyter Vater!

Wildgau (schlägt grimmig die Arme über einander.) Ritter, ich bin wieder Euer Gefangener!

Lindenth. Ihr handelt nicht recht an mir, Ihr wollt mein Unglück.

Wildgau. Ich will Dein Glück.

Lindenth. So erfüllt Toggenburgs Bitte!

Wildgau. Ich habe für seine Bitten, noch weniger für seine Befehle ein Ohr.

Lindenth. Wie alt seyd Ihr, Vater!

Wildgau. In meinem sechzigsten Jahre ward ich durch Dich Toggenburgs Gefangener.

Lindenth. Ich habe von Euren Heldenthaten bey Jerusalem viel gehört.

Wildgau. Das ist vorbey.

Lindenth. Dem Eroberer ziemt es wohl, am Ende seiner Tage das Schwert abzulegen, das ihm zwar Lorbeer um die Stirne wand, aber ihn auch mit Blutschuld belastete.

Wildgau. Komm immer näher, daß ich Dich verstehe. Was sollen diese Reden?

Lindenth. Euch sagen, daß ich Euch liebe. Eurer Jahre sind viele, Euer Ruhm ist groß, aber —

Wildgau. Aber? —

Lindenth. Entwaffnet Euren Muth, denkt nicht mehr an Fehde und Rache — übt gute Werke und seyd nun auch in der Menschlichkeit groß. — Weihet Euch dem Altare!

Wildgau. Bube! Kaum lebe ich für Dich als Vater, so lebe ich für Dich schon zu lange. — Sind meine Güter —

Lindenth. (gekränkt.) Gebt sie dem Kloster, in dem Ihr lebt.

Wildgau. Mensch! Ritter!

Lindenth. Unwissend, daß Graf Wildgau mein Vater sey, schwur ich einen schrecklichen Eid —

Wildgau. Mich zu morden!

Lindenth. Ich schwur es und wurde meineidig (mit schrecklicher Angst.) Ach söhnt mich mit Toggenburg aus!

Wildgau. In diesem und in jenem Leben nicht!

Lindenth. Für Euch sterben wollt' ich — und Ihr — Toggenburg fordert, Ihr sollt in ein Kloster gehen. Gebt nach — Auf meinen Knien bitte ich Euch, gebt nach, denkt nicht mehr an Rache, nur an den Himmel. — Mit thränenden Augen bitte ich Euch, um jener schreckenvollen Ewigkeit willen, weihet Euch dem Altare!

Wildgau. Ist das Toggenburgs Wille?

Lindenth. (schüchtern und bittend.) Ja.

Wildgau. Nun so höre auch den Meinen! Verlaß diesen Augenblick die Burg, entsage jeden Gedanken an Adalberten, oder nenne mich nicht mehr Vater!

Lindenth. Wenn ich die Burg verlasse, wer wacht über Euer Leben?

Wildgau. Es gehört wie meine Freyheit nicht mehr mein, ich habe Beydes an Toggenburg verspielt. — Verlaß die Burg und Adalberten, nimm meine Güter und Nahmen, und befreye Deinen Vater aus diesem Kerker.

Lindenth. Ich sollte mein Schwert gegen Togburg brauchen?

Wildgau. Er ist mein Feind!

Lindenth. Und mein Wohlthäter. Ich verlasse die Burg und Adalberten nicht.

Wildgau. So treffe Dich mein Fluch!

Lindenth. Seine Blitze fahren an meiner schuldlosen Seele vorüber. Ich kann Adalberten nicht mehr entsagen, sie ist mein Weib.

Wildgau (mit wildem Entsetzen.) Dein Weib!

Lindenth. Vor dem Altar des Ewigen schwur ich heute, mich nie von ihr zu trennen.

Wildgau. Dein Weib! — O Toggenburg, Toggenburg! Nun erst fühl' ich, du hast dich schrecklich gerächet. Dein Weib! — Toggenburgs unadeliche Metze Dein Weib!

Lindenth. O nennet sie nicht so! — Wie der Schöpfer sagte: sie werde! wie er sie den Bewoh-

nern des Himmels zeigte, da staunten die Engel, ihr Ebenbild auf Erden zu sehen. Ich führe Euch eine Tochter zu, die Euer Alter pflegen und für Euch sorgen wird.

Wildgau. Weg aus meinen Augen! Fluch Dir — mir und Adalberten!

Lindenth. Ich muß grausam werden, um wohlthätig zu seyn. — Vater, sehet den Weg zurück, den Ihr wandeltet, er war der rechte nicht. — Wäget Eure Thaten auf der Wage der Religion, und Ihr werdet erblassen.

Wildgau. Schweig!

Lindenth. Glaubt Ihr, es sey eine kleine Sünde, Menschenglück zu zertrümmern? Es ist die größte. Ihr habt mit Eurem Gewissen gespielt, wie der Wolf mit der Schlange. Ich will sie nun gegen Euch hetzen, daß ihr Stachel Euch durch Mark und Gebeine fahre, und wahre Reue Eure Verbrechen mindere.

Wildgau. Schweig, Toggenburgs Bube!

Lindenth. Nennet den Nahmen nicht, ohne dabey zu bethen! — Mit Ränken und Treulosigkeit habt Ihr Toggenburgs Güter an Euch gebracht, Gift in seinen Wein geworfen, damit das Mark seines Lebens verdorre.

Wildgau. Höre auf, oder —

Lindenth. Wie ich in Eure Burg trat, schalte mir aus tiefen Gewölbern das Aechzen der Unglücklichen entgegen. Viele hingen in Ketten und seufzten

nach Freyheit. Wo ich hintrat, fand ich modernde Gebeine, wo mein Ohr hinhörte, Wehklagen und Jammer. Toggenburgs Weib, Marie — Vater, weihet Euch dem Altare!

Wildgau. Ich will Dich der Hölle weihen, wenn Du noch ein Wort sagst.

Lindenth. Toggenburgs Weib, Marie, fand ich mit dem Tode ringend, zwischen feuchten Mauern auf faulendem Stroh liegen, um Luft und Wasser bath sie. Die Elemente, die dem elendesten Wurm gehören, raubtet Ihr einem zarten Weibe. Zwanzig Jahre mußte sie im Kerker ein Verbrechen büssen, das Tugend ist.

Wildgau (hat sich die ganze Zeit unter diesen Schrecknissen gewunden, kann es nun nicht mehr aushalten, und zieht schnell einen Dolch hervor.) Schweig Henker, oder ich morde Dich auch!

Lindenth. (zieht sich schnell zurück und fährt fort.) Dort oben klagt ihre Seele Euch an (schreyend.) Ihr seyd Mariens Mörder! — (Bey diesen Worten reißt er schnell den Vorhang zurück, um sich zu flüchten, hinter welchen Marie in einem offenen Sarge liegt. Wildgau ist ihm immer nachgeeilt, mit dem Dolche in der Hand, und wie er mit dem Dolche nach ihm ausholt, reißt sein Sohn den Vorhang auf. Lindenthal zittert zurück, Wildgau stürzt betäubt nieder. Der Dolch fällt ihm aus der Hand, Lindenthal eilt auf ihn zu, beugt sich über ihn und ruft:) Vater! Vater! O es ist schrecklich, wenn die Hand des Todes das Gemählde unserer Verbre-

chen uns mahlt (für sich.) Seine Mannheit ist erschüttert, sein Gewissen erwacht, innige Reue und Gebeth vermögen viel.

Wildgau (mit verwirrten Blicken und ganz geändertem Tone.) Zieh den Vorhang vor, daß ich Dich segnen kann!

Lindenth. (zieht den Vorhang vor und hebt seinen Vater auf. Wildgau legt die Hand auf ihn.)

Wildgau. Der Segen eines Verworfenen ist auch Segen — Ich erkenne der Hölle Wink. —

Lindenth. Weihet Euch dem Altare!

Wildgau. Das will ich. Entwaffne mich! (in Phantasie.) So — so. Nun will ich sterben, bestelle mir mein Seelengeräthe!

Lindenth. Noch nicht sterben. Der Himmel schenke Euch ein langes Leben, damit Ihr Eure Sünden bereuen könnet.

Wildgau. Zieh den Vorhang auf, laß mich meine Sünden sehen, damit ich wäge, wie schwer die Strafe sey. Hinweg mit dem Vorhang! Ich will das Bahrrecht üben, blutet sie, wenn ich sie berühre, so bin ich ihr Mörder! — Sie blutet! — Ich bin's! —

Lindenth. Verzweifle nicht, Vater! Hier ist Dein Sohn, er und Adalberta werden für Dich bethen.

Wildgau. Sind alle Gefangene frey?

Lindenth. Ja Vater, Alle ließ ich frey.

Wildgau. Und mich schlugst Du in die Ketten

des Gewissens! Doch dank' ich Dir. Wo ist Deine Adalberta, wo ist Dein Weib?

Lindenth. Ach, wäre sie schon hier! Ihre sanften Töne würden ihn zur Wehmnth stimmen, und Thränen sein Herz erleichtern.

Wildgau. Willst Du sie nicht holen, daß ich Euch segne!

Lindenth. Wenn Ihr ruhig seyd.

Wildgau. Ich bin es. Bring ein Mönchskleid, bring mir eine Geißel, ich muß mich strafen — Ich bereue, ich will allein seyn, daß ich mich bereite zu meinem neuen Stande. Hol' Adalberten!

Lindenth. Er wird ruhiger (er geht leise fort und beobachtet ihn immer, wie er am Ende des Theaters ist, geht er schnell ab.)

Wildgau (steht, die Hände gefaltet und vor sich herabhängend, mit starr zur Erde gesenktem Blick: wenn Lindenthal weg ist, sieht er wild und scheu herum.)

Siebente Scene.

Wildgau allein.

Alles still! — Es ist Nacht. — Da schläft Marie. Wo ist mein Lager? — Ich sehe keines (tappt wie im Finstern herum — auf einmahl auffahrend.) Ha! Mariens Schatten! Was zeigst du mir da? Den Dolch? Ich verstehe dich (hebt den Dolch auf.) Ich

presse alle meine Reue und Flehen in ein einziges Wort — Erbarmung!

(Er ersticht sich.)

Achte Scéne.

Lindenthal. Adalberta. Wildgau.

Lindenth. Gott, er hat den Dolch! (reißt ihn ihm aus der Hand.)

Adalberta (auf der linken Seite bey Wildgau.) Blut! —

Lindenth. Wo? Gott! (Wildgau fängt an zu wanken, seine Knie brechen.)

Wildgau. Haltet mich — daß ich nicht falle.

Lindenth. Ich bin sein Mörder! —

Adalberta. Vater! Knechte! Lauft nach dem Arzt!

Neunte Scene.

Vorige. Toggenburg. Knechte stürzen von allen Seiten herein.

Toggenb. Mein Kind! — Was sehe ich?

Wildgau (fällt zur Erde.) Toggenburg — vergib! —

Toggenb. Wer that das?

Lindenth. Er selbst. — Der Sohn verließ den Vater (schmerzlich wüthend.)

Toggenb. (zu den Knechten, auf Lindenthal deutend.) Haltet ihn!

Wildgau. Marie! Sohn — ich segne — Gnade — (stirbt.)

Lindenth. Ich sein Mörder! (Adalberta ist mit Lindenthal beschäftigt.)

Toggenb. (zu den Knechten.) Begrabt ihn nach Brauch in ungeweihter Erde! Der Todesengel am Tage der Auferstehung wird seinen Staub zu finden wissen.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Sämmtliche dramatische Werke

Bd.: 11

Wien 1824
P.o.germ. 1671 c-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123949-6